

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Ostfriesische Tageszeitung. Ausgabe Leer. 1938-1943
1941**

26 (31.1.1941)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-76271](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-76271)

Mißglückter Reinwaschungsversuch der Briten

Unverkümmte Lage Balfours über den Beginn der nächsten Bombenangriffe

○ Berlin, 31. Januar.

Von zukünftiger Seite wird mitgeteilt: Der britische Unterstaatssekretär Balfour hat in der letzten Unterhausung auf Anfrage behauptet, daß die deutsche Luftwaffe als erste damit begonnen habe, in nördlichen Angriffen Bomben auf Städte zu werfen. Diese Darstellung ist unwahr.

Im Kampfe zwischen Großbritannien und Deutschland wurden die ersten Bomben auf ländliche Siedlungen durch die britische Luftwaffe in der Nacht zum 12. Januar 1940, und zwar auf die Stadt Wexlerland auf Selt gemorfen. Die erste deutsche Bombe auf ein solches Gebiet fiel am 16. März 1940. Sie wurde bei einem Angriff auf britische Kriegsschiffe, die bei den Orney-Inseln lagen, auf eine am Kampfe beteiligte Flakbatterie gemorfen, die dadurch auch zum Schweigen gebracht wurde. Darauf erfolgte in der Nacht zum 20. März ein größerer britischer Angriff auf die Insel Selt, der vom britischen Informationsminister öffentlich als Vergeltungsangriff für die deutschen Angriffe auf britische Stützpunkte auf den Orneys bezeichnet wurde. In demselben Kommuniqué wurde ebenfalls gesagt, daß das Angriffsziel ein Flughafen gewesen sei, von dem aus die deutsche Luftwaffe gegen andere Seestreitkräfte und unsere Panzerbesatzungen operierte. Schäden wurde jedoch nur an einigen Objekten angerichtet, wie insbesondere auf den Auslandspressen bezogen wurde, die Gelegenheit erhalten hatte, die Wirkung des Angriffes zu untersuchen.

Am 25. April 1940 erlangten wiederum Angriffe auf offene deutsche Städte ohne jede militärische Bedeutung, und der Bericht des deutschen Oberkommandos der Wehrmacht stellte am 26. April mit allem Nachdruck fest: „Bei dem bereits gemeldeten Einflug britischer Flugzeuge auf die Insel Selt wurde der Wohnort mit mehreren Bomben getroffen und unsere Panzer beschädigt. Auch am Rande der kleinen Stadt Heide in Schleswig-Holstein waren britische Flugzeuge in der Nacht zum 24. April mehrere Bomben ab, obwohl sich weder in Heide noch in seiner weiteren Umgebung irgendwelche militärischen Ziele befinden. Der Feind hat damit den Luftkrieg gegen unverteidigte Orte ohne militärische Bedeutung eröffnet.“

Englische Industrieanlagen angegriffen

Der Feind bombardiert Wohnviertel im nordwestdeutschen Küstengebiet

○ Berlin, 30. Januar

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Donnerstag bekannt:

Bei bewaffneter Auffassung über den britischen Inseln griff die Luftwaffe Industrieanlagen an der Ostküste Mittelenglands sowie im Südosten Englands an. Fernkampflinie des Heeres behöflich militärische Ziele in Südostengland. Stärkere Kampffliegerverbände bestimpten in der Nacht zum 30. Januar triegswichtige

Nach diesem Luftakt folgte im Sommer 1940 eine ganze Reihe englischer Bombenangriffe auf offene deutsche Städte und Siedlungen. Britische Flugzeuge drangen in der darauffolgenden Zeit sogar an die Westküste Berlins vor und warfen ein Bienenortel mit Bomben. In der Nacht zum 21. August wurden in das Zentrum Hannover's, weitab von jeder militärischen Anlage, wahllos Bomben gemorfen. In der Nacht zum 6. August wurden 345 Bomben allein auf das Stadtgebiet Hamburgs gemorfen, und in der Nacht zum 12. August erfolgte dann der überaus heimtückische Angriff mit Phosphorbrandplätzen auf weite Gebiete Nordwestdeutschlands, der Getreideernte, häuerlichen Anwesen und Waldgebieten galt.

In seiner denkwürdigen Friedensrede vom 19. Juli vorigen Jahres erließ der Führer auf diese Herausforderung hin die folgende Warnung an England: Minister Churchill hat es jedoch wieder erklart, daß er den Krieg will. Er hat nun vor etwa sechs Wochen mit dem Krieg in dem Raum begonnen, in dem er anderswo glaubt, wohl besonders stark zu sein, nämlich dem Luftkrieg gegen die Zivilbevölkerung, allerdings unter dem vorgegebenen Motive gegen sogenannte triegswichtige Einrichtungen. Diese Einrichtungen sind seit Kriegsausbruch offene Städte, Märkte, Schulen, Kindergärten, Wohnhäuser, Zigaretten, Schulen, Kindergärten, und was sonst noch alles getroffen wird. Ich habe bisher darauf kaum antworten lassen. Aber das soll nun nicht bedeuten, daß dies die einzige Antwort ist und bleiben wird.

Eck als die britischen Machthaber das Friedensangebot des Führers zurückweisen und in ihrer ungeliebten Verblendung den Bombenkrieg gegen die Zivilbevölkerung planmäßig fortsetzten, erfolgte der deutsche Gegenangriff.

Diese Tatsachen sind unanfechtbare Beweise, sind historische Dokumente dafür, daß der Führer sich erst nach zahllosen britischen Herausforderungen entschlossen hat, den Luftkrieg mit aller Schärfe zu führen.

Die Erklärungen des Unterstaatssekretärs Balfour im britischen Unterhaus entwirren dem schlechten Gewissen der englischen Machthaber, die Schuld an den von ihnen heraufbe-

schworenen Unglück Deutschland in die Schuld zu schieben. Es wird ihnen aber nicht gelingen, sich vor der Geschichte und der juristischen Wirklichkeit reinzuwaschen, die sie mit dem gewissenlos begonnene Luftkrieg gegen die Zivilbevölkerung auf sich geladen haben.

Gipfel moralischer Verkommenheit

○ New York, 31. Januar

„New York Herald Tribune“ veröffentlicht einen Erlaß des englischen Ministers für innere Sicherheit, der wahrhaft bescheiden ist für die moralische Verkommenheit der plutokratischen Oberschicht in England. Auf Grund dieser Anordnung ist es „Zivilpersonen“ als Isoliert unterlag, öffentliche Luftschutzstellen zu befühligen. Das Verbot, so schreibt die amerikanische Zeitung hierzu, und macht jeden weiteren Kommentar überflüssig, ist erlassen worden, weil die „Blende von „Nachrichtlern der menschlichen Gesellschaft“ mit manlicher Begleitung aus London's Nachtlokalen sich häuften, die es als „Sport“ erachteten, nach durchgehender Nacht jene Ungeheueren zu „besichtigen“, die einige Stunden Schlaf suchten, um für ihr kommendes Lager wert gerüstet zu sein.

Großes Küstenschiff auf Strand gestift

○ New York, 31. Januar

Associated Press zufolge meldet das New Yorker „Marine-Registrier“, daß der britische Frachter „Scharifata“ (5458 BRT.) in der Nähe der irischen Küste torpediert wurde und gesunken ist. Ferner erhielt das britische Küstenschiff „Beacon Grange“ (10119 BRT.), das eine Frachtfracht an Bord hatte, nach der selben Quelle zwei Treffer, die das Hinterschiff in Brand legten. Die Mannschaft mußte das Schiff an der englischen Küste auf Strand legen. Das Feuer konnte erst nach sechs Tagen gelöscht werden.

Kampfsind in das neunte Jahr

○ Berlin, 31. Januar

Die EU. gedachte gestern in einer Feierkunde des achten Jahrestages der Wachtübernahme durch den Nationalsozialismus. Wäner der EU. Standarte 1. Hans Eberhard Wollmuth und des III. Reichs eines Infanterie-Regiments (EU. Standarte „Feldherrenhalle“) sowie der Wäfflung der Berliner EU. unter Oberführer Fuhel liegen in Wäfflingen und Bledern den harten, operellen Kampf der EU. um die Wacht wieder lebendig werden, der mit dem Siegeszug durch das Brandenburgertor seine Krönung fand.

Den Höhepunkt der Feier bildete ein Paradezug der Stadtschützen in die EU., in dem er ausfuhrte: Kampfsind treten wir heute in das neunte Jahr der nationalsozialistischen Revolution. Der Glaube an die Idee, die Treue zum Führer, die bedingungslose Opferbereitschaft können einzig unseren Sieg mit dem Reich durch das Brandenburgertor. Heute steht ihr in den Reihen der Wehrmacht und an allen Fronten mit dem gesamten deutschen Volk im Kampf um die äußere Freiheit. Mit dem gleichen Glauben, der gleichen Treue und der gleichen Opferbereitschaft werden wir unsere Taten zum Siege führen. Ein Gebet auf den Lippen: Es lebe der Führer! Es lebe Deutschland!

Abschied von Graf Csaty

○ Budapest, 31. Januar

Das Staatsgräbnis für den verstorbenen ungarischen Außenminister Graf Csaty vereinte die trauernde ungarische Nation noch einmal im Geiste an der Bahre ihres großen Toten. Der große Appellplatz des Parlaments, in dem die Einsegnung stattfand, hatte Trauerstimmung angelegt. Fast 10 Tausend mit dem Wagen des Reichserzherzogs vor der großen Freitreppe des Hauptportales des Parlaments vor. Unter den Klängen eines Choralis hielt der Fürstprimas von Ungarn, Kardinal Seredy, mit großem kirchlichen Geloge seinen Einzug.

Nach der Einsegnung des Sarges ergab Ministerpräsident Teleki das Wort zu einer Trauerrede. In bewerteten Worten schilderte er den kurzen, für die ungarische Nation so legendären Lebenslauf des großen Toten. Unter den weihenollen Klängen des Trauermarsches aus Richard Wagner's „Götterdämmerung“ formierte sich der endlose Trauerzug. Er geht in langamer Fahrt durch die Hauptstadt bis zum Zentralfriedhof. Am Friedhofseingang wird der Sarg erwartet von den Angehörigen des Verstorbenen und der Gesellschaft, die ihm bis zum Ehrengrabe geleitet, wo Graf Stephan Csaty zu seiner letzten Ruhe befristet wird.

Japan unbedingt entschlossen

○ Tokio, 31. Januar

Der japanische Außenminister Matsuda erklärte vor dem Reichstag, er habe die Hoffnung noch nicht aufgegeben, daß die Vereinigten Staaten Japans Lage Verständnis entgegenbringen würden. Er habe deshalb Wäner Roosevelt als Botschafter nach Washington geschickt, um ein schweres Wort zu übermitteln. Jomura werde versuchen, Roosevelt und Hull nachzulegen, daß das Schicksal der Menschheit auf dem Spiel stehe, und nicht allein das Schicksal Amerikas und Japans. Gleichzeitunglich die Amerikaner auch wissen, daß Japan unbedingt entschlossen ist, seine nationalen Ziele durchzuführen. Diese Überzeugung sollten die Vereinigten Staaten Japans gewonnen haben.

Ziele um London mit Spreng- und Brandbomben. Der Feind warf in der gleichen Nacht im nordwestdeutschen Küstengebiet an zwei Orten Bomben, die ausschließlich Wohnviertel, darunter ein Versteck, zerstörten. Mehrere Zivilpersonen wurden getötet oder verletzt. Der angerichtete Sachschaden ist unerheblich. Das im gestrigen Wehrmachtbericht als vermisst gemeldete deutsche Kampfflugzeug ist inzwischen zurückgeführt.

Australische Abteilungen zurückgeworfen

Italienischer Erfolg an der ostafrikanischen Nordfront

○ Rom, 30. Januar

Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Bei bewaffneter Auffassung über den britischen Inseln griff die Luftwaffe Industrieanlagen an der Ostküste Mittelenglands sowie im Südosten Englands an. Fernkampflinie des Heeres behöflich militärische Ziele in Südostengland. Stärkere Kampffliegerverbände bestimpten in der Nacht zum 30. Januar triegswichtige

In Ostafrika haben wir an der Nordfront australische Abteilungen zurückgeworfen und eine von ihnen erreichte Driftstadt wieder besetzt. Es wurde Gefangene und Beute gemacht. An der Südfront haben wir an drei verschiedenen Wäffnungen feindliche Kolonnen angegriffen und in die Flucht gejeigt.

Verbände unserer Luftwaffe haben motorisierte Verbände, Truppen und Stellungen bombardiert.

Die englische Luftwaffe hat Angriffe auf einige Flugstützpunkte unternommen, wobei leichter Schaden angerichtet wurde. Ein feindliches Jagdflugzeug wurde abgeschossen.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht übermittelte dem Kommandeur des Infanterie-Regiments „Großdeutschland“, Oberst von Siedow, an, aus Anlaß seines fünfzigsten Geburtstages telegraphisch seine herzlichsten Glückwünsche.

Der Führer hat S.M. dem König der Bulgaren zum Geburtstag drähtlich seine Glückwünsche übermittelt.

Reichsminister Dr. Goebbels sprach auf einem Truppenübungsplatz vor einem größeren Kreis von Kommandeuren und Kompaniechefs der Panzertruppe. Dr. Goebbels legte den Offizieren die großen Aufgaben der politischen Kriegführung dar.

Der Chef der Ordnungspolizei, General Daluge, ernannte in einer würdigen Feierstunde aus Anlaß des 30. Januar hundert Oberjunker der Ordnungspolizei zum Polizeioffizier und H-Unterführer.

Reichserziehungsminister Ruff hat an den Dichter Emil Strauß, der am heutigen 75. Januar 75 Jahre alt wird, als Ausdruck seiner besonderen persönlichen Wertschätzung ein herzlich gehaltenes Glückwunschkreiben übermittelt.

Der Archäologe Universitätsprofessor Dr. Hans Dragendorff, der im Oktober das siebzigste Lebensjahr vollendet hatte, ist nach kurzem Krankenlager in Freiburg im Breisgau verstorben.

Wie in den anderen Städten Italiens, fand Wilhelm Gurtwängler in den Berli-

den Rückhalt für den Seetransport über ihn in besonderen Fällen auch selbst aus. Solche Flottenstationen sind: Kanada und Westindien, Südafrika, Indien, China, Neuseeland, Australien. Die westindische Station dürfte inwärdig praktisch an die USA übergegangen sein. Auch die Chinalation Hongkong ist nach Zetungsmeldungen in die westindische Flottenstationen in Singapur konzentriert. Der britische Flottenstützpunkt in Singapur ist der britische Flottenstützpunkt in Singapur konzentriert. Der britische Flottenstützpunkt in Singapur ist der britische Flottenstützpunkt in Singapur konzentriert.

Die britische Flottenstrategie im Ostindischen Ozean ist in der letzten Unterhausung auf Anfrage behauptet, daß die deutsche Luftwaffe als erste damit begonnen habe, in nördlichen Angriffen Bomben auf Städte zu werfen. Diese Darstellung ist unwahr.

Der bisherige Verlauf des Krieges hat die britische Flottenstrategie im Ostindischen Ozean in der letzten Unterhausung auf Anfrage behauptet, daß die deutsche Luftwaffe als erste damit begonnen habe, in nördlichen Angriffen Bomben auf Städte zu werfen. Diese Darstellung ist unwahr.

Die britische Flottenstrategie im Ostindischen Ozean ist in der letzten Unterhausung auf Anfrage behauptet, daß die deutsche Luftwaffe als erste damit begonnen habe, in nördlichen Angriffen Bomben auf Städte zu werfen. Diese Darstellung ist unwahr.

Die britische Flottenstrategie im Ostindischen Ozean ist in der letzten Unterhausung auf Anfrage behauptet, daß die deutsche Luftwaffe als erste damit begonnen habe, in nördlichen Angriffen Bomben auf Städte zu werfen. Diese Darstellung ist unwahr.

Gebiet Schlesien geteilt

○ Berlin, 31. Januar

Im Rahmen der Angleichung an die Hoheitsbereiche der NSDAP, hat Reichsjugendführer Hermann Goebbels auch die Teilung des bisherigen Gebietes Schlesien der SA bestimmt. Nach der vom Führer verfügten Teilung des Gebietes Schlesien in die beiden Gebiete Westschlesien (40) mit dem Sitz in Katowice und Ostschlesien (41) mit dem Sitz in Breslau.

Unsere gesamte Wehrmacht wird die Entscheidung erzwingen Am Ende aber steht unser Sieg!

Das deutsche Volk ist mit Adolf Hitler verschworen und geht mit ihm durch dick und dünn

Die Rede des Führers

○ Berlin, 31. Januar.

In seiner großen Rede im Berliner Sportpalast bei der Massenfundgebung aus Anlaß des adigen Jahrestages der nationalsozialistischen Revolution führte Adolf Hitler aus:

„Meine deutschen Volksgenossen und Genossen!“

Regierungswechsel hat es in der Geschichte schon oft gegeben, auch in der Geschichte unseres eigenen Volkes. Es ist aber sicher noch kein Wechsel einer Regierung von so tiefgreifender Folgen begleitet gewesen wie der noch nicht vollendete Wechsel der nationalsozialistischen Revolution führte Adolf Hitler aus: „Meine deutschen Volksgenossen und Genossen!“

Wenn es nicht gelang, das deutsche Volk wie durch ein Wunder zu retten, müßte die damalige Situation in der Folge einen katastrophalen Ausgang nehmen. Denn schon seit fünfzehn Jahren war der Weg nach unten ein ununterbrochener. Allerdings war die Situation selbst nur das Ergebnis des Weltkrieges und seines Ausganges, unseres eigenen inneren politischen, moralischen und damit auch militärischen Zusammenbruchs.

Es ist daher gerade an einem solchen Tage wichtig, uns wieder zurückzubewegen auf die Ursache dieses ganzen nationalen Unglücks.

Was war der Grund zum Weltkrieg?

Darüber ist bereits zuviel an Abhandlungen geschrieben worden. Amerikanische Doktoren haben im Auftrag des derzeitigen Präsidenten Roosevelt die Ursache des Weltkrieges untersucht und dabei festgestellt, daß es sich nicht um ein deutsches Verbrechen handeln konnte. Persönlichkeiten spielen in so großen geschichtlichen Augenblicken nur dann eine Rolle, wenn sie wirklich als übertragende Kräfte in einem in den Bannkreis der Umwelt treten. Wer ist damals nicht der Führer, der auf der Welt nach auf der anderen Seite Befehle erteilt, die die Welt in Brand setzen? Es konnte also der Grund an sich gar nicht im Verlagen oder auch nur im Willen einzelner liegen, sondern die Ursachen waren tiefer.

Umständlich konnte die deutsche Staatsform keine Ursache zum damaligen Kriege sein. Denn Deutschland war schon eine Demokratie, und zwar was für eine! (Seitertier). Streng leiert nach den Vorbildern des Auslandes, des Reiches, eine Kompromißlösung zwischen Monarchie und parlamentarischer Demokratie, also eine sogenannte konstitutionelle Monarchie mit praktisch parlamentarischer Führung. Dieser Staat also konnte in seiner Staatsform wirklich nicht die Ursache zum Kriege der Demokratien gegen das damalige Reich sein.

Deutschland als politischer Faktor der Welt gegenüber gesehen, ist schon mehr Grund zu sein, denn nach jahrhundertlangem Zerfall und Dammbruch hatten sich endlich die deutschen Stämme und Staaten, wenn auch mehr äußerlich gesehen, zu einem neuen Staat zusammenzuschließen, zu einem Reich und damit in Europa dem sogenannten Gleichgewicht der Kräfte ein neues Kräfteelement eingefügt, das verhältnismäßig als Fremdkörper empfunden wurde. Noch zwingender war vielleicht die Abneigung gegenüber dem damaligen Reich als wirtschaftlicher Faktor. Während jahrhundertlang Deutschland seine wirtschaftliche Not zu beheben versuchte, indem es entweder die Menschen allmählich verhungern ließ oder sie zur Auswanderung zwang, begann das damalige Deutschland mit der Konolidierung seiner politischen Macht sich auch steigend zu einer wirtschaftlichen zu entwickeln, das heißt statt Menschen Waren zu exportieren und sich die notwendigen Absatzmärkte auf der Welt zuverwahren. Ein Vorgang, der, von anderen Standpunkten aus gesehen, natürlich und gerecht war, von Standpunkt anderer allerdings als ein Eingriff in die heiligen Domänen empfunden wurde. Wir kommen damit gleich zu dem Staat, der dies als einen unerträglichen Eingriff empfand: England!

Nur durch Gewalt

300 Jahre lang vor dem hatte England allmählich sein sogenanntes Weltreich gebildet. Nicht durch den freien Willen oder durch die übereinstimmenden Anbahnungen, Absichten oder Anschauungen der Betroffenen, sondern nur durch Gewalt ist dies Weltreich zusammengekommen worden. Krieg um Krieg

wurde geführt, Volk um Volk wurde seiner Freiheit beraubt, Staat um Staat wurde zerstört, um endlich dieses Gebilde zu schaffen, das Britische Imperium heißt.

Dabei war die Demokratie überall nur eine Maske; hinter ihr steht in Wirklichkeit die Völkerverherrlichung im großen, Menschenunterdrückung und Annebelung im einzelnen. Dieser Staat kann es heute nicht wagen, seine Glieder wirklich abzugeben zu lassen, ob sie jetzt nach jahrhundertlangem Bearbeitung etwa bereit wären, freiwillige Glieder dieser Weltgemeinschaft zu sein. Im Gegenteil! Kapitalistische und indische Nationalisten wandern zu Tausenden in die Kerker und Gefängnisse, Konzentrationslager sind nicht in Deutschland erkunden worden, sondern England sind ihre Gefinder, um durch berartige Institutionen anderen Völkern allmählich das Rückgrat zu zerbrechen, ihren nationalen Widerstand zu zermürben und aufzulösen, um so endlich die Völker geneigt zu machen, das britische Joch der Demokratie zu übernehmen. Dabei bediente sich England allerdings noch eines anderen gewaltigen Mittels, des Mittels der Lüge und der propagandistischen Propaganda. Es gibt ein Sprichwort, das besagt, daß der Engländer wenn er von Gott spricht, Katin meint. Und so ist es auch heute. Wenn man bedenkt, wie fromm und gläubig nach außen hin diese Menschen sind, die eiskalten Herzens Volk um Volk in einen Kampf hineintreiben, der nur ihren materiellen Interessen dient, dann kann man nur sagen:

Selten ist die menschliche Heuchelei zu einer solchen Höchstleistung gediehen, wie das bei dem heutigen Engländer der Fall ist

Jedenfalls war das Ergebnis dieses 300jährigen Ausbeutenden Weges, den die britische Geschichte zurücklegte, die Tatsache, daß 46 Millionen Engländer im Mutterlande heute rund ein Viertel der Erdoberfläche raummäßig und auch menschenmäßig beherrschen, das heißt, daß auf 46 Millionen Menschen rund 40 Millionen Quadratkilometer Raum kommen.

Es ist wichtig, meine Volksgenossen, daß wir dies immer wieder in die Welt hinausdrücken, weil unvorhergesehen demokratische Führer auftreten und behaupten, daß die sogenannten totalitären Staaten die Welt erobern wollten, während in Wirklichkeit unsere alten Feinde seit jeher die Welt erobern sind! (Vehabter Beifall und rürmische Zustimmung). Dieses britische Weltreich hat auf dem Weg seiner Entstehung nur einen einzigen Strom von Blut und Tränen hinterlassen. Es herrscht heute ohne Zweifel einen gewaltigen Teil der Erde. Mein, auch jetzt wird diese Weltbeherrschung nicht etwa durch die Macht einer Idee geführt, sondern im wesentlichen durch die Macht der Gewalt und, soweit diese nicht ausreicht, durch die Macht kapitalistischer oder wirtschaftlicher Interessen.

Wenn wir uns dieses sonderbare Entstehen des britischen Weltreiches vor Augen halten,

Das „Gleichgewicht der Kräfte“

So entstand besonders in Europa eine politische Konstellation, die England als sogenanntes Gleichgewicht der Kräfte bezeichnet, die aber in Wirklichkeit Desorganisations des europäischen Kontinents zugunsten des britischen Inselreiches war. Daher war es auch das Ziel der britischen Politik seit Jahrhunderten, diese Desorganisation aufrechtzuerhalten; natürlich nicht unter diesem Wort, sondern unter einem schöneren. Man rede, wie gelang, nicht von Katalan und nicht von der Desorganisation der Völker, sondern von Gott oder vom „Gleichgewicht der Kräfte“. (Stürmischer Beifall). Und nur dieses sogenannte Gleichgewicht der Kräfte, das heißt in Wirklichkeit die innere Ohnmacht Europas, hat es England ermöglicht, immer wieder von Fall zu Fall und je nach Bedarf Staat gegen Staat auszuspielen, um dadurch die europäische Kraft zu vermindern und stets nun in aller Ruhe in verhältnismäßig widerstandsfähigere Räume der Welt vorzustoßen.

Und doch, wenn wir heute noch von einer Weltmacht Englands oder von England als Herrn der Welt sprechen, so ist das nur ein Wahn. England ist im Innern trotz seiner Weltbeherrschung der sozial rückständigste Staat, den es in Europa gibt! Ein Staat, dessen gesamte Ausrichtung nach den Interessen einer verhältnismäßig kleinen und dünnen Oberschicht hin erfolgt und einer mit ihr verbundenen jüdischen Genossenschaft. Die Interessen der breiten Massen spielen bei der Ausrichtung dieses Staates überhaupt keine Rolle. Auch hier heißt man sich mit Phrasen, man redet von Freiheit, man redet von Demokratie, man redet von Errungenschaften eines liberalen Systems und versteht darunter doch nichts anderes, als die Stabilisierung des Regimes einer Gesellschaft, die dank ihres Kapitals die Presse in ihre Hand bekommen hat, sie organisiert und dirigiert und damit die öffentliche Meinung bildet. So ist es möglich, daß in einem von der Natur so gelegenen Gebilde in einem Staat, der über die größten Reichtümer der Erde verfügt, dem gigantischen Lebensraum zur Verfügung stehen, der im gesamten gesehen kann einen Menschen auf den Quadratkilometer heißt, Millionen Menschen an die-

finden, um durch berartige Institutionen anderen Völkern allmählich das Rückgrat zu zerbrechen, ihren nationalen Widerstand zu zermürben und aufzulösen, um so endlich die Völker geneigt zu machen, das britische Joch der Demokratie zu übernehmen. Dabei bediente sich England allerdings noch eines anderen gewaltigen Mittels, des Mittels der Lüge und der propagandistischen Propaganda. Es gibt ein Sprichwort, das besagt, daß der Engländer wenn er von Gott spricht, Katin meint. Und so ist es auch heute. Wenn man bedenkt, wie fromm und gläubig nach außen hin diese Menschen sind, die eiskalten Herzens Volk um Volk in einen Kampf hineintreiben, der nur ihren materiellen Interessen dient, dann kann man nur sagen:

Selten ist die menschliche Heuchelei zu einer solchen Höchstleistung gediehen, wie das bei dem heutigen Engländer der Fall ist

dann wird dieser Proseß verständlich durch die Tatsache des vollkommenen Auscheidens des europäischen Kontinents als geschlossener Faktor ihrer Entwicklung gegenüber. Dies wurde vor allem dokumentiert durch das Auscheiden des Deutschen Reiches. 300 Jahre lang hat es ein Deutschland praktisch nicht gegeben. Während die Briten wohl von Gott redeten, aber ihre wirtschaftlichen Interessen im Auge hatten, hat das deutsche Volk aus einer Ueberpannung religiöser Streitfragen jahrhundertlang inneren blutige Kriege geführt, was mit die Voraussetzung war für die Möglichkeit der Entstehung des britischen Weltreiches. In eben dem Maße, in dem das deutsche Volk seine Kraft im Innern verbrauchte und damit als Machtfaktor nach außen ausschied, konnte England sein Weltreich zusammenräumen!

Aber nicht nur Deutschland war in diesen drei Jahrhunderten praktisch vom Wettbewerb dieser Erde ausgeschlossen. Das gleiche galt auch von Italien. Dort waren es ähnliche Erscheinungen wie in Deutschland, weniger religiöse, dafür kapitalistische und dynastische. Und wieder aus anderen Gründen kam das Auscheiden weiterer großer Nationen in Ostafrika, die ebenfalls seit 400 Jahren sich vor der übrigen Welt abzuhängen begannen und, den eigenen Lebensraum nicht beachtend, sich in ihre freiwillige Zurückgezogenheit verließen.

Die Seagnungen kleinerer Anteil haben, sondern armliger leben als die Menschen in unseren überhöferten mitteleuropäischen Staaten. Das heißt, das für einzelne wenige ein Paradies ist, ist für die Masse in Wirklichkeit nur ein endloses Elend; ein Elend in der Ernährung, ein Elend in der Kleidung, ein Elend vor allem in der Wohnung, in der Sicherheit des Verdienstes und der gesamten sozialen Gehegung.

Und wenn heute plötzlich ein britischer Arbeiterstreik, der aber nebenbei als „Oppositionell“ von Staats wegen bezahlt wird, nun auftritt und die Regierung England wird nach diesem Krieg, nach seinem Sieg, beginnen müssen, soziale Fragen in Angriff zu nehmen und soziale Probleme zu lösen; wir werden uns auch um die breite Masse kümmern müssen usw. — So kann ich diesem Sekretär nur sagen: Das ist bei uns schon längst geläufig! (Brauender Beifall). Es ist dies für uns nur deshalb interessant, weil es unsere Behauptung bestätigt, daß

England das sozial rückständigste Land der Welt

ist. So ist also, nach innen gesehen, dieser gigantische äußere Reichtum eigentlich ein unfruchtbarer, wenn man von einigen wenigen Menschen absieht und die breite Masse zum Vergleich heranzieht.

Aber auch nach außen ist diese Weltbeherrschung ein Schein! Die Welt hat neue Zentren erhalten. Riesenstaaten sind außerhalb dieses europäischen Kontinents oder weit über ihn hinausgerückt entstanden, die von England nicht werden können; die ganze britische Weltbeherrschungsidee faßert jetzt nur noch darauf, immer wieder die Hilfe Fremder zu bekommen, um gegen den Kontinent vorzugehen. Außerhalb dieses europäischen Kontinents kann die britische Diplomatie höchstens durch den Versuch das Auspielens anderer Kräfte ihre Stellung zu halten versuchen. Das heißt also, sie muß schon jetzt sich bemühen, das sogenannte Gleichgewicht der Kräfte in Europa zu einem Gleichgewicht der Kräfte der Welt zu erweitern. Mit anderen Worten,

Weltstaaten gegeneinander auszuspielen, um wenigstens einen Teil ihrer Weltmacht aufrechtzuerhalten.

In Europa hat das Erwachen der Völker die sogenannte Gleichgewichtsidee, also das Prinzip der Desorganisation des Kontinents, bereits befestigt. In diesem desorganisierten Kontinent hat die Volkserhebung der deutschen Nation und damit die Bildung des neuen Reiches begonnen. Im Süden von uns ging Italien den gleichen Weg. Damit sind neue Elemente gekommen, die das Gleichgewicht der Kräfte zu einer Schimäre werden lassen. Und daran leben wir nun den wirtschaftlichen und tieferen Grund zum Weltkrieg.

Seit 1870

Seit 1871, seit sich die deutschen Stämme zu organisieren begannen und unter Führung eines großen genialen Staatsmannes wieder ein Reich bildeten, seit also die sich schon langsam anfühlende nationale Wiedergeburt des deutschen Volkes die nationale Einheit fand, seitdem begann England, dieses neue Gebilde mit seinem Hock zu verfolgen. Schon 1871, schon 1870, sofort nach der Schlacht von Sedan, begannen britische Zeitungen darauf hinzuweisen, daß dieses neue Gebilde für England schädlicher ist, als es das alte Frankreich gewesen war. Man hatte schon damals gehofft, daß es Kreuze in Frankreich könnte, in einem langen Krieg Frankreich zwar wieder zurückzuführen, aber man wollte nicht, daß aus Kreuze heraus eine nationale deutsche Wiedergeburt oder gar ein neues Deutsches Reich entstehen würde. So kam jene Zeit von 1871 bis 1914, in der England unentwegt gegen Deutschland zum Kriege hegte, bei jeder Gelegenheit Deutschland anfeindete, bis endlich der Weltkrieg ausbrach, das Werk einer ganz kleinen Gruppe internationaler gewissenloser Ströme.

Auch diesen Weltkrieg hat England nur führen können mit fremder Hilfe. Es ist dabei interessant, den ganzen Entwicklungsgang dieser britischen Weltmachtpolitik seit etwa vierhundert Jahren festzustellen. Erst Kampf gegen Spanien mit Hilfe der Holländer, dann Kampf gegen die Holländer mit Hilfe anderer europäischer Staaten, darunter auch Frankreich, dann Kampf gegen Frankreich mit Hilfe Europas, dann endlich Kampf gegen Deutschland mit Hilfe Europas und der zur Verfügung stehenden anderen Welt. Der Weltkrieg, der 1914 bis 1918 Europa erschütterte, war ausschließlich das gewollte Produkt britischer Staatskunst.

Trotzdem nun damals die ganze Welt gegen Deutschland mobilisiert worden war, ist Deutschland tatsächlich nicht besiegt worden. Wir können das heute ruhig aussprechen. Ich möchte nicht Kritiker der Vergangenheit sein, solange ich eine Sache nicht besser gemacht habe. (Stürmischer Beifall). Heute aber kann ich als einer der Mitarbeiter die Sache heller gemacht haben, (langanhaltender brauender Beifall) auch die Vergangenheit kritisch betrachten und beurteilen. Und ich kann nur sagen: Der Erfolg des Jahres 1918 ist das ausschließliche Ergebnis einer jetzigen Anhäufung persönlicher Unfähigkeiten in der Führung unseres Volkes, einer einmaligen Unfähigkeit, die in der Geschichte bisher weder da war, noch in der Zukunft sich wiederholen wird, das können Sie mit glauben! (Erneuter stürmischer Beifall).

Zurechnbarer geschichtlicher Lohn

Und trotzdem hat der deutsche Soldat über vier Jahre lang dem Vorturn einer feindlichen Welt standgehalten. Und er hätte noch länger standgehalten, wenn nicht als weiteres Moment die damals noch vorhandene Gläubigkeit des deutschen Volkes in die Ehrenhaftigkeit der übrigen demokratischen Welt und ihrer Staatsmänner hinzugekommen wäre. Diese Gläubigkeit des deutschen Volkes, die von vielen damals bedauert wurde, hat einen fürchterlichen geschichtlichen Lohn erhalten. Und wenn nun heute die Engländer kommen und glauben, daß es genügt, die alten Propagandabilder des Jahres 1917/18 wieder in das Grammophon einzulegen, um eine neue Welt zu erzielen, dann kann ich nur sagen: Sie haben nicht die Macht gegeben, aber sie haben ihren fremden Unglück nicht gesteuert! (Langanhaltender Beifall). Und darin unterscheiden sie sich vom deutschen Volk! Das deutsche Volk hat seitdem gelernt, aber es hat auch nichts vergessen! (Aufeinander Brauender Beifall). Wir wollen dabei nicht kleinlich sein. In der Geschichte sind die Weltbeherrschung zu geben, was aber im Jahre 1918, 1919, 1920, 1921 stattfand, ist nicht ein Vorbuch, sondern das waren Wortsprüche am laufenden Band! (Wiederstimmen die Massen dem Führer mit tosendem Beifall zu). Nicht ein Wort hat man gebrochen, sondern kein Wort hat man gehalten!

Noch nie ist eine große Nation so betrogen worden wie damals das deutsche Volk.

Was hat man uns zugeführt, was hat man die Augen geblinzelt, was hat man uns was haben sie unterm Volk angetan! Man hat es ausgeblendet und ausgepöbelt. Man hat sich dabei eines fremden Staatsmannes bedient, eines Amerikaners, um eine größere Glaubwürdigkeit beim deutschen Volk zu erzielen. Und wie leicht war das wohl auch die Ursache, warum das deutsche Volk in diesem Moment hereinfiel. Es ist daher auch in dieser Hinsicht immunisiert gegen alle ähnlichen Verlüge der Zukunft. Das deutsche Volk hat Jahr für Jahr damals Gelegenheit gehabt, über die Ehrenhaftigkeit demokratischer Zusicherungen, Wertungen, demokratischer Worte und demokratischer Staatsmänner nachzudenken, Verträge anzusehen und das praktische am eigenen Leib zu spüren. Und aus dieser Zeit ist schließlich die nationalsozialistische Bewegung hervorgegangen!

Wenn man nun fragt: „Warum haben sie sich auf eine ganz neue Ideologie gestürzt? Weil die alte ja immer voll verjagt hat! Nicht nur im Innern. Die Demokratie war ja bei uns ein miserables Gebilde. Wenn 40-50 Parteien konkurrierten in ihren Belangen, so waren sie in der Tat nur eine leere Hülle, die den Willen des Reiches nicht zu durchsetzen vermochte. Und aus diesem Grund waren die Parteien im Innern durch den Kampf um die Macht zu sehr zerstückelt, um die Kraft zu haben, die sie in der Außenwelt zeigen wollten. Man hat sich damals nicht mehr um die Sache gekümmert, sondern nur um die Macht. Und das ist die Ursache, warum die Demokratie bei uns so leicht zu überwinden war.“

Was man nun fragen darf: „Warum haben sie sich nicht für die Demokratie eingesetzt? Warum haben sie sich nicht für die Demokratie eingesetzt?“

Als ich 1918 aus dem Lazarett nach Hause kam und den Winter 1918 auf 1919 nun erlebte, da wurde mir natürlich wie vielen anderen klar, daß von der vorhandenen politischen Welt in Deutschland eine Erneuerung nicht mehr erwartet werden durfte. Und ich begann daher, wie so viele andere, zu suchen. Damals entstand die Konzeption, die später als Nationalsozialismus das deutsche Volk eroberte, ausgehend von der Erkenntnis, daß die deutsche Nation sozialisieren muß, weil sie sich den Voraussetzungen ihrer Kraft im Innern nicht mehr erheben kann. Und ich begann daher, die Kraft der deutschen Nation zu stärken, indem ich sie in die deutsche Arbeiterbewegung einführte. Und ich begann daher, die Kraft der deutschen Nation zu stärken, indem ich sie in die deutsche Arbeiterbewegung einführte.

Was man nun fragen darf: „Warum haben sie sich nicht für die Demokratie eingesetzt?“

Als ich 1918 aus dem Lazarett nach Hause kam und den Winter 1918 auf 1919 nun erlebte, da wurde mir natürlich wie vielen anderen klar, daß von der vorhandenen politischen Welt in Deutschland eine Erneuerung nicht mehr erwartet werden durfte. Und ich begann daher, wie so viele andere, zu suchen. Damals entstand die Konzeption, die später als Nationalsozialismus das deutsche Volk eroberte, ausgehend von der Erkenntnis, daß die deutsche Nation sozialisieren muß, weil sie sich den Voraussetzungen ihrer Kraft im Innern nicht mehr erheben kann. Und ich begann daher, die Kraft der deutschen Nation zu stärken, indem ich sie in die deutsche Arbeiterbewegung einführte. Und ich begann daher, die Kraft der deutschen Nation zu stärken, indem ich sie in die deutsche Arbeiterbewegung einführte.

Was man nun fragen darf: „Warum haben sie sich nicht für die Demokratie eingesetzt?“

Als ich 1918 aus dem Lazarett nach Hause kam und den Winter 1918 auf 1919 nun erlebte, da wurde mir natürlich wie vielen anderen klar, daß von der vorhandenen politischen Welt in Deutschland eine Erneuerung nicht mehr erwartet werden durfte. Und ich begann daher, wie so viele andere, zu suchen. Damals entstand die Konzeption, die später als Nationalsozialismus das deutsche Volk eroberte, ausgehend von der Erkenntnis, daß die deutsche Nation sozialisieren muß, weil sie sich den Voraussetzungen ihrer Kraft im Innern nicht mehr erheben kann. Und ich begann daher, die Kraft der deutschen Nation zu stärken, indem ich sie in die deutsche Arbeiterbewegung einführte. Und ich begann daher, die Kraft der deutschen Nation zu stärken, indem ich sie in die deutsche Arbeiterbewegung einführte.

Was man nun fragen darf: „Warum haben sie sich nicht für die Demokratie eingesetzt?“

Als ich 1918 aus dem Lazarett nach Hause kam und den Winter 1918 auf 1919 nun erlebte, da wurde mir natürlich wie vielen anderen klar, daß von der vorhandenen politischen Welt in Deutschland eine Erneuerung nicht mehr erwartet werden durfte. Und ich begann daher, wie so viele andere, zu suchen. Damals entstand die Konzeption, die später als Nationalsozialismus das deutsche Volk eroberte, ausgehend von der Erkenntnis, daß die deutsche Nation sozialisieren muß, weil sie sich den Voraussetzungen ihrer Kraft im Innern nicht mehr erheben kann. Und ich begann daher, die Kraft der deutschen Nation zu stärken, indem ich sie in die deutsche Arbeiterbewegung einführte. Und ich begann daher, die Kraft der deutschen Nation zu stärken, indem ich sie in die deutsche Arbeiterbewegung einführte.

Was man nun fragen darf: „Warum haben sie sich nicht für die Demokratie eingesetzt?“

Als ich 1918 aus dem Lazarett nach Hause kam und den Winter 1918 auf 1919 nun erlebte, da wurde mir natürlich wie vielen anderen klar, daß von der vorhandenen politischen Welt in Deutschland eine Erneuerung nicht mehr erwartet werden durfte. Und ich begann daher, wie so viele andere, zu suchen. Damals entstand die Konzeption, die später als Nationalsozialismus das deutsche Volk eroberte, ausgehend von der Erkenntnis, daß die deutsche Nation sozialisieren muß, weil sie sich den Voraussetzungen ihrer Kraft im Innern nicht mehr erheben kann. Und ich begann daher, die Kraft der deutschen Nation zu stärken, indem ich sie in die deutsche Arbeiterbewegung einführte. Und ich begann daher, die Kraft der deutschen Nation zu stärken, indem ich sie in die deutsche Arbeiterbewegung einführte.

Was man nun fragen darf: „Warum haben sie sich nicht für die Demokratie eingesetzt?“

Als ich 1918 aus dem Lazarett nach Hause kam und den Winter 1918 auf 1919 nun erlebte, da wurde mir natürlich wie vielen anderen klar, daß von der vorhandenen politischen Welt in Deutschland eine Erneuerung nicht mehr erwartet werden durfte. Und ich begann daher, wie so viele andere, zu suchen. Damals entstand die Konzeption, die später als Nationalsozialismus das deutsche Volk eroberte, ausgehend von der Erkenntnis, daß die deutsche Nation sozialisieren muß, weil sie sich den Voraussetzungen ihrer Kraft im Innern nicht mehr erheben kann. Und ich begann daher, die Kraft der deutschen Nation zu stärken, indem ich sie in die deutsche Arbeiterbewegung einführte. Und ich begann daher, die Kraft der deutschen Nation zu stärken, indem ich sie in die deutsche Arbeiterbewegung einführte.

Was man nun fragen darf: „Warum haben sie sich nicht für die Demokratie eingesetzt?“

Als ich 1918 aus dem Lazarett nach Hause kam und den Winter 1918 auf 1919 nun erlebte, da wurde mir natürlich wie vielen anderen klar, daß von der vorhandenen politischen Welt in Deutschland eine Erneuerung nicht mehr erwartet werden durfte. Und ich begann daher, wie so viele andere, zu suchen. Damals entstand die Konzeption, die später als Nationalsozialismus das deutsche Volk eroberte, ausgehend von der Erkenntnis, daß die deutsche Nation sozialisieren muß, weil sie sich den Voraussetzungen ihrer Kraft im Innern nicht mehr erheben kann. Und ich begann daher, die Kraft der deutschen Nation zu stärken, indem ich sie in die deutsche Arbeiterbewegung einführte. Und ich begann daher, die Kraft der deutschen Nation zu stärken, indem ich sie in die deutsche Arbeiterbewegung einführte.

Was man nun fragen darf: „Warum haben sie sich nicht für die Demokratie eingesetzt?“

Als ich 1918 aus dem Lazarett nach Hause kam und den Winter 1918 auf 1919 nun erlebte, da wurde mir natürlich wie vielen anderen klar, daß von der vorhandenen politischen Welt in Deutschland eine Erneuerung nicht mehr erwartet werden durfte. Und ich begann daher, wie so viele andere, zu suchen. Damals entstand die Konzeption, die später als Nationalsozialismus das deutsche Volk eroberte, ausgehend von der Erkenntnis, daß die deutsche Nation sozialisieren muß, weil sie sich den Voraussetzungen ihrer Kraft im Innern nicht mehr erheben kann. Und ich begann daher, die Kraft der deutschen Nation zu stärken, indem ich sie in die deutsche Arbeiterbewegung einführte. Und ich begann daher, die Kraft der deutschen Nation zu stärken, indem ich sie in die deutsche Arbeiterbewegung einführte.

Was man nun fragen darf: „Warum haben sie sich nicht für die Demokratie eingesetzt?“

Als ich 1918 aus dem Lazarett nach Hause kam und den Winter 1918 auf 1919 nun erlebte, da wurde mir natürlich wie vielen anderen klar, daß von der vorhandenen politischen Welt in Deutschland eine Erneuerung nicht mehr erwartet werden durfte. Und ich begann daher, wie so viele andere, zu suchen. Damals entstand die Konzeption, die später als Nationalsozialismus das deutsche Volk eroberte, ausgehend von der Erkenntnis, daß die deutsche Nation sozialisieren muß, weil sie sich den Voraussetzungen ihrer Kraft im Innern nicht mehr erheben kann. Und ich begann daher, die Kraft der deutschen Nation zu stärken, indem ich sie in die deutsche Arbeiterbewegung einführte. Und ich begann daher, die Kraft der deutschen Nation zu stärken, indem ich sie in die deutsche Arbeiterbewegung einführte.

Was man nun fragen darf: „Warum haben sie sich nicht für die Demokratie eingesetzt?“

Als ich 1918 aus dem Lazarett nach Hause kam und den Winter 1918 auf 1919 nun erlebte, da wurde mir natürlich wie vielen anderen klar, daß von der vorhandenen politischen Welt in Deutschland eine Erneuerung nicht mehr erwartet werden durfte. Und ich begann daher, wie so viele andere, zu suchen. Damals entstand die Konzeption, die später als Nationalsozialismus das deutsche Volk eroberte, ausgehend von der Erkenntnis, daß die deutsche Nation sozialisieren muß, weil sie sich den Voraussetzungen ihrer Kraft im Innern nicht mehr erheben kann. Und ich begann daher, die Kraft der deutschen Nation zu stärken, indem ich sie in die deutsche Arbeiterbewegung einführte. Und ich begann daher, die Kraft der deutschen Nation zu stärken, indem ich sie in die deutsche Arbeiterbewegung einführte.

der Welt gegenüber repariert, das heißt wieder ein Wirtschaftler wird, dann wird sie in kurzer Zeit tatsächlich zwanzig Millionen Menschen weniger haben. Denn das war ausgemessen.

Die Erwerbslosigkeit griff Jahr für Jahr um sich, damit kam erst recht die Ziellosigkeit in die nationale Konzeption und die wirtschaftliche Planung. Der ewige Wechsel des Regimes verhinderte jede Voraussicht auf längere Zeiten. Projekte über drei Monate Dauer hatten keinen Sinn mehr, weil der Scheitrende von vorn herein wissen konnte, daß in drei Monaten nicht mehr regieren würde. Der eine sagte: „Warum soll ich das wagtümlische machen, was ich nicht mehr machen kann?“ — Der andere sagte: „Warum soll ich das besser machen, wenn ich ein anderer dann hineinzieht?“ — Es wurde kein Grund mehr gefunden, um überhaupt zu

Überwindung des Individualismus

Wir hatten damit einen Weg gewählt, der zwischen zwei Extremen lag. Bisher waren wir einem Extrem schon verfallen, dem liberalen, individualistischen, das das Individuum in den Mittelpunkt nicht nur der Betrachtung, sondern auch des ganzen Handelns stellte. Auf der anderen Seite fand die Theorie der Menschheit als universaler Begriff, zwischen diesen beiden Extremen fand nun unser Ideal: das Volk, in dem wir eine seelische und körperliche Gemeinschaft erblicken, die die Vorsehung gewollt und gestaltet hat, in die wir gefügt sind, und in der wir allein unser Dasein meistern können. Bewußt haben wir alle unsere Gedanken diesem Ziele untergeordnet, die Interessen diesem Ziele angepaßt, alle Maßnahmen mit ihm in Übereinstimmung gebracht. So entstand die nationalsozialistische Gesamtenwelt, die eine Überwindung des Individualismus darstellt, nicht etwa in dem Sinne, daß sie die individuelle Fähigkeit beseitigt oder die Initiative des einzelnen lähmt, sondern nur in dem Sinne, daß jeder der individuellen Freiheit und jeder Initiative des einzelnen das gleiche Recht und die gleiche Pflicht, das gleiche Gemeinschaftsinteresse das regulierende, das bestimmende, wenn notwendig das bestimmende, wenn notwendig aber auch das Befehlende ist.

Ein großer Seelenkampf

Damit begannen wir damals einen Kampf gegen alle, gegen die Anhänger des individualistischen Prinzips genau so wie gegen die Anhänger des Menschheitsbegriffes. Und in diesem Kampf haben wir in fünfzehn Jahren die deutsche Nation erobert. Ich habe dabei immer die Aufgabe vertreten, meine Mitarbeiter diesem Ziele anzupassen, alle Maßnahmen mit ihm in Übereinstimmung gebracht. So entstand die nationalsozialistische Gesamtenwelt, die eine Überwindung des Individualismus darstellt, nicht etwa in dem Sinne, daß sie die individuelle Fähigkeit beseitigt oder die Initiative des einzelnen lähmt, sondern nur in dem Sinne, daß jeder der individuellen Freiheit und jeder Initiative des einzelnen das gleiche Recht und die gleiche Pflicht, das gleiche Gemeinschaftsinteresse das regulierende, das bestimmende, wenn notwendig das bestimmende, wenn notwendig aber auch das Befehlende ist.

Dieser Kampf sollte wirklich mit dem Geiste, das heißt mit der Kraft der Rede, des Wortes, der Schrift und damit der Überzeugung geführt werden. Man hat sich nicht auf die Gewalt verlassen, aber ich bin fester als ich, und weil ich auch im Geiste nicht widerstehen kann, werde ich euch mit dem Gewalt Widerstand leisten“ — nur dort allerdings habe ich als einstiger Frontkämpfer auch die Antwort gegeben: „Gewalt gegen Gewalt!“ (Zwölfminütiger Beifall.)

So entstand die streitende Bewegung, die mit dem Geiste fort, so lange der andere bereit war, ebenfalls mit geistigen Waffen anzutreten, die aber auch nicht davon zurücktrat, an die Gewalt der Waffen zu appellieren, sobald der andere feigeits glaubte, mit der Gewalt den Geist töten zu können.

Wir hatten dabei diejenigen als Gegner, die uns auch von Außen immer entgegengetreten sind: ein Gemisch aller internationalen fühlenden, denkenden und handelnden Personen aus allen Ländern. Sie, meine Volksgenossen, kennen die

Verfallens das größte Unrecht und die niederträchtigste Mißhandlung eines großen Volkes

war, die die Geschichte überhaupt kennt, weil ohne Verfallens dieses Zwangsinstrumentes der deutschen Vernichtung über fünfzig Millionen erhaltung unseres Volkes unmöglich gewesen wäre. Mit diesem Programm bin ich im Jahre 1919 nach als Soldat aufgetreten und habe darüber zum ersten Male gesprochen, und dieses Programm habe ich unentwegt als ein seelisches, verpflichtendes Gebot vor mir getragen die ganzen Jahre des Kampfes um die Macht. Und als ich zur Macht kam, da sagte ich mir nun nicht mehr demokratische Politik: Nun ist der Wähler eine Schuldigkeit getan, jetzt kann er gehen, sondern in dem Augenblick gelobte er mir: Ich danke dir, mein Herrgott, daß du mich jetzt dorthin gebracht hast, wo ich endlich mein Programm verwirklichen kann. (Stürmischer Beifall.)

Aber ich wollte auch hier dieses Programm nicht mit Gewalt verwirklichen, sondern ich habe gerade, was ein Mensch nur reden kann, meine Reichstagsreden, die nicht irgendein demokratischer Staatsmann vor der Geschichte wegwindeln kann, sind Zeug-

nis dafür. Was habe ich Ihnen für Angebote gemacht? Was habe ich Sie gebeten, Vernunft anzunehmen und einem großen Volk nicht die Lebens- und Existenzmöglichkeiten zu beschneiden? Wie habe ich Ihnen nachgewiesen, daß das für sie selber gar keinen Nutzen bringt und sinnlos ist, ja ihnen selber nur schadet? Was habe ich in diesen langen Jahren alles getan, um ihnen den Weg zu einer Verständigung zu weisen, was habe ich nötig gemacht, um dieses Bestreben zu fördern, wenn die anderen es nicht gemacht hätten. Ich habe ihnen vorgetragen, was ich für sie tun wollte, wenn die anderen es nicht gemacht hätten. Ich habe ihnen vorgetragen, was ich für sie tun wollte, wenn die anderen es nicht gemacht hätten.

damaligen Koalitionen, die gegen uns antraten, und ich kann heute wohl sagen: In diesem Geisteskampf sind wir immer überal Herr geworden, denn als ich endlich zur Macht gerufen wurde, da kam ich unter der Reichspräsidentenschaft des Generalfeldmarschalls von Hindenburg auf demselben Wege, an dem wir überal Herr geworden, die hinter mir stand, zur Macht! (Erneuter stürmischer Beifall.)

Das heißt also: Die sogenannte nationalsozialistische Revolution hat in der Demokratie mit der Demokratie die Demokratie besiegt! (Wieder braut ein minutenlanges Beifallsstürmen durch den Sportplatz.) Sie hat sich auf streng legalen Wege alle Machtmittel gesichert. Was heute heute ist vor Ihnen auf Grund des Mandats der deutschen Nation, und zwar eines Mandats, das unauflöslich ist, als ich ergebe ich jenen sogenannten demokratischen Staatsmann hat.

Unter Wen war klar

Als ich 1933 zur Macht kam, war unter Wen klar. Als ich 1933 zur Macht kam, war unter Wen klar. Als ich 1933 zur Macht kam, war unter Wen klar. Als ich 1933 zur Macht kam, war unter Wen klar. Als ich 1933 zur Macht kam, war unter Wen klar.

Dieses Programm bezogte, gesellschaftlich gesehen: Herstellung der deutschen Volksgemeinschaft, Überwindung aller Klassen- und Standesunterschiede, Erziehung des deutschen Menschen zur Gemeinschaft, wenn notwendig Verdrängung des Widerstandes derjenigen, die sich dieser Gemeinschaft nicht fügen wollen (Beifall.)

Es bezogte, wirtschaftlich gesehen: Aufhebung der deutschen Nationalwirtschaft, die unter Anerkennung der Bedeutung der privaten Wirtschaft ansetzen, die gesamte wirtschaftliche Leben des allgemeinen Interesses unterordnet, und glaubte Sie mir, auch hier ist eine andere Zielsetzung nicht mehr denkbar. In Zeiten, in denen die Völker gezwungen sind, auf den Schlachtfeldern zur Verteidigung ihrer Interessen anzutreten, da habe ich keine Ausnahme machen können, zwischen solchen, die viel, oder solchen, die wenig zu vertreten haben, in solchen Fällen sind wirtschaftliche Vorteile der Vorkommnisse zu ungunsten der Interessen der Allgemeinheit nicht mehr aufrechtzuerhalten.

Wie überall, so ging ich auch hier den Weg der Verständigung, der Verständigung, den langsamem Auffassens. Denn war mein Ziel, diese Revolution durchzuführen, ohne daß in Deutschland auch nur eine Fenster-scheibe zertrümmert wurde, eine Revolution, die zu den größten Umwälzungen führt, die jemals auf der Erde geschahen, und die nicht das geringste an Werten zerstört, sondern alles nur allmählich ausrichtet, die Weisheit und Weisheit umschließt, bis endlich die große Gemeinschaft ihre neue Form gefunden hat. Das war unser Ziel.

Und genau so war es auch außenpolitisch. Hier habe ich das Programm aufgestellt: Weltfrieden und Weltfrieden. Was ich heute in der anderen Welt nicht so habe, das ist im Jahre 1933 oder 1935 oder 1937 erst entdeckt hätte. Die Herren hätten bloß, anstatt sich ein bunnes Emigrantenzwangsnetz anzuhängen, einmal das lesen wollen, was ich geschrieben habe, und zwar tausendmal geschrieben. (Neuer stürmischer Beifallssturm.) Mensch erklärt und kein Mensch widersteht, was er will, als ich es getan habe, und ich schreie immer wieder: Weltfrieden und Weltfrieden! (Der Beifallssturm wiederholt sich minutenlang.) Nicht darum, weil ich mir das in den Kopf gesetzt habe, sondern weil

die ich damals verfertigte — sie sind bezeugt von dem einen Geant: Unter allen Umständen den Weg zu finden, die Revolution des Vertrages friedlich durchzuführen.

Es war alles vorgebildet

Und daß dieser Vertrag ein niederträchtiges Dokument war, das haben doch viele Parteien am Ende selbst eingesehen, ja, sie haben gesagt, daß die Möglichkeit einer Revolution geprüft werden sollte. Sie hatten dafür den Völkerverbund bestimmt, das heißt, sie haben damit den Weg zum Götterkrieg. Dieser Völkerverbund, der auf der einen Seite dazu da war, friedlich zu sein, daß dieser Vertrag erfüllt wurde, der sollte auf der anderen Seite doch wieder für seine Revolution zündfähig sein. Zunächst waren wir nicht im Völkerverbund, und später war die deutsche Teilnahme im Grunde nichts anderes als eine Ablieferung von politischen Zahlungen. Das war das einzige „Recht“, das sich daraus für Deutschland ergab. Aber im übrigen war es ein Vertrag, der die Demokratie in der Welt zerstören sollte, der die Demokratie in der Welt zerstören sollte.

Ich habe als Nationalsozialist nach wenigen Monaten gesehen, daß von diesem Forum nichts zu gewinnen war. Ich habe dann die Konsequenzen gezogen. Meine Gegner allerdings haben uns ansehend immer mit den Worten „Weltfrieden“, mit denen sie seit dem November 1918 zu tun hatten. Mit diesen Worten hat er aber das deutsche Volk, noch haben wir etwas gemein. Das war nicht Deutschland! Das waren ein paar von Engländern und Franzosen befehligt und von ihnen ausgehende miserable Subjekte! (Brausende Zustimmung.)

Das war nicht das deutsche Volk!

Das war nicht das deutsche Volk! Das war nicht das deutsche Volk! Das war nicht das deutsche Volk! Das war nicht das deutsche Volk! Das war nicht das deutsche Volk!

Wenn man also glaubte, gegen uns die besten Waffen anzuwenden zu können, wie vorher gegenüber den November-Männern, dann war man allerdings im Irrtum. Da redeten sie dann selbstverständlich an den Dingen vorbei. Das dürfen sie von uns nicht erwarten: daß wir eine nach Genf gehen, um dauernd zu bleiben. Tritte zu empfangen und wieder zu treten.

Da vernehmten sie den einstigen deutschen Frontkämpfer mit den Verrätern des Jahres 1918! (Der Beifallssturm der Massen im Sportplatz steigert sich zu einer minutenlangen stolzen Ovation für den Führer.) Diese Vorkämpfer, die konnten nicht anders handeln, als sich unterwerfen. Denn sie waren ja in der finanziellen Fesseln dieser anderen Welt. Wir haben uns aber nicht unterwerfen, sondern wir haben unseren Grund, uns nicht zu beugen; oder stöhnten sich die Engländer, die leicht wirklich ein, daß ich England gegenüber etwas einen Widerwertigkeitstouquet hätte. (Die weiteren Worte des Führers gehen in tobenem Beifall der Massen unter.) Sie haben dieses damals durch ihren Schwimmbad und eine lange Reihe von anderen, die wir nicht haben, haben aber uns nicht niedergebogen! (Er neuer stürmischer Beifall.) Es hat auch jetzt noch nicht den Anschein, als ob sich dieses etwas geändert hat. (Brausende Heiterkeit.)

Für mich war es also klar, daß, wenn auf dem Wege der freiwilligen Abhandlung und Ausübung in Genf nichts zu erreichen ist, daß wir uns dann von Genf entfernen. Ich habe mich nicht in meinem Leben niemandem aufgedrängt. Wer mit nicht Frieden will, braucht es nicht. Es ist nicht notwendig, die Welt zu zerstören. (Er neuer stürmischer Beifall.)

Wir sind 85 Millionen Deutsche, und nicht Deutschen brauchen das auch nicht, denn haben eine gewaltige geistigste Vergangenheit. Sie waren schon ein Weltreich, als England noch eine kleine Insel war. (Zwanzig Minuten lang stürmischer Beifall.) Und zwar etwas länger als 300 Jahre! (Brausende Heiterkeit.)

So zwang man uns den Weg auf, den wir gegangen sind.

Der Völkerverbund, er hatte nur Jahre für uns übrig und Spott. Deshalb entfernten wir uns. Die Abbrüstungskonferenz — das gleiche. Darauf verließen wir sie. Und nun sind wir den Weg gegangen, den wir unauflöslich gehen wollten, immer dabei bedacht, wenn irgend möglich, doch noch zu einer Verständigung zu kommen. Und ich habe darauf hingewiesen, daß es in einem Fall sich zu gelingen schien, nämlich Frankreich, die Saarabstimmung stattfand und das Saargebiet zu uns zurückkehrte, haben wir die Konsequenzen gezogen, sehr schwere Konsequenzen. Ich habe damals auf eine weitere Revision der deutschen Grenze im Westen verzichtet. Die Franzosen haben das als selbstverständliche Hingegenommen. Ich habe mich französischer Verpflichtungen erachtet, daß das nicht so selbstverständlich ist, wie sie sich das einbilden. (Er neuer brausender, tobenender Beifallssturm zum Führer.)

Ich habe ihm erklärt: „Wir bringen hier um des Friedens willen ein Opfer. Wir bringen es, aber wir wollen dafür wenigstens den Frieden erhalten.“ Aber die Rücksichtslosigkeit dieser kapitalistischen Welttraten ist in diesen Ländern in kurzer Zeit wieder zum Durchbruch gekommen, gefördert durch Emigranten, die ein Bild der Welt zeigen geben, das natürlich nur verrückt war, daß aber geglaubt wurde, was die Emigranten zu sein schienen, und dann selbstverständlich bestrafen durch den jüdischen Staat. Diese Koalition von plutokratischen Interessen einzelner, jüdischer Höflichkeit und den Rücksichtlosen der Emigranten andererseits hat es fertiggebracht, immer mehr die Welt zu umkreisen, mit Frankreich, Ungarn und gegen das heutige Deutsche Volk

genau so aufzuputchen wie einst gegen das Reich vor uns. Damals hatten sie etwas gegen das nationalsozialistische Deutschland. Am Reichstisch also gegen das jeweilige Deutschland!

Sie allerdings war mein Entschluß gefestigt, unter keinen Umständen von unterm Reich etwas preiszugeben, denn man gibt ja nicht die Freiheit preis, sondern man opfert hier das Leben von Millionen Menschen in der Zukunft. Ich verzichte aber nicht auf irgend einen Punkt meines Parteiprogramms. Denn ich opfere nicht die Zukunft unserer Rasse. Dazu ist niemand berechtigt, außer er tritt vor das Volk offen hin und sagt: Dann kann diese Interessen nicht mehr vertreten. Dann muß eben ein anderer die Verantwortung übernehmen.

Wir sind aber nicht zur Macht gekommen mit der Weisheit, die Interessen der deutschen Nation preiszugeben, sondern ich bin gekommen mit der Schamur:

Ich vertrete die deutschen Interessen um jeden Preis!

(Ein ungeheurer Jubelsturm durchbrach den Sportplatz und kletterte sich zu minutenlangen Ovationen für den Führer.) Es ist nicht io, meine Volksgenossen, als ob die Preisgabe von Interessen in einem Jahre allein kommenden Zeiten dann die Rache bringen würde. Wir haben das im alten Deutschen Reich gesehen, angefangen mit der Preisgabe weltlicher Reichsgüter. Das ging aber weiter und weiter. Und jedes Mal, wenn es wieder vorkam, wurde es als ein Verbrechen angesehen, das die Deutschen endlich zur Rache über unser Volk kam. Ich bin demgegenüber entschlossen, von vornherein nicht einen Zoll zurückzugeben! (Erneuter tosender Beifall.)

Als ich daher sah, daß in England die alten Kriegsgegner des Weltkrieges ihre verbredliche Tätigkeit wieder aufnehmen, als Herr Churchill, Eben, Duff Cooper, Gore-Bellish, Bantlitt, Chamberlain, Halifax usw., als viele alte Männer nun genau wie damals wieder mit ihrer Hege begannen, da war ich mir bewußt klar, daß es den Zeiten nicht darum zu tun war, eine gerechte Verständigung mit Deutschland zu finden, sondern daß sie wieder glaubten, auf eine billige Weise, und zwar je schneller um so leichter, Deutschland niederwerfen zu können. Was dann geschah — das wissen Sie, meine Volksgenossen.

In diesen Jahren, von 34 angefangen, habe ich nun gerührt. Als ich im Reichstag, im September 1939, das Ausmaß der deutschen Rüstung bekanntgab, haben die anderen das nicht geglaubt. Das mag verständlich sein, denn wer sieht nur vom Volk her, glaubt, daß andere auch nur bluffen? Wir haben das auch schon im Innern erlebt. Jede Prophezeiung wurde ausgelacht, jede Erklärung als formal hingestellt, jedes Zukunftsbild als eine phantastische Schwärmerei bezeichnet. Nach Wien, erleben wir, das gleiche wie damals im Innern.

Ich kann der Welt aber nur sagen: Ich habe doch gerührt. Das deutsche Volk weiß es ja heute. Es weiß aber doch auch jetzt noch lange nicht alles. Ich habe nicht gesagt, daß es nicht auch gar nicht notwendig, daß alles gesagt wird. Das entscheidende ist, daß alles geschehen ist! (Wieder brechen die Massen in jubelnden Beifall aus.)

Wir haben von den anderen nichts gefordert

Als Frankreich in diesen Krieg eintrat, da hatte es überhaupt kein Grund. Es war einfach die Luft, wieder gegen Deutschland zu kämpfen. Sie sagten: Wir wollen das Reichsland! Wir wollen Deutschland zerstückeln! Wir wollen die Diktatur wegreißen, Deutschland auflösen! So haben sie sich in wilde Phantasien der Vernichtung unseres Reiches hingegeben. In Rom, in Moskau, in London, im Jahr 20. Jahrhundert, im Jahrhundert des Nationalsozialismus. Einfach einfach ist das alles! (Tosender Beifall.) Und England? Ich habe ihm die Hand hingehalten, noch und noch! Es war gerade mein Programm, Punkt 1 mit dem englischen Volk zu einer Verständigung zu kommen. Wir hatten überhaupt keinen Streitpunkt. Es gab nur eine einzige Frage: Rückgabe der deutschen Kolonien, und dabei sagte ich: Das wollen wir einmal aushandeln. Auch die Zeit sollte keine Rolle. Ich lehnte gar keine Kritik fest. Für England sind die Kolonien zwecklos, es hat 40 Millionen Quadratkilometer, was macht es damit? Gar nichts. Es ist nur der Ort von alten Urahneren, die nicht hergehen wollen, was sie besitzen. (Tosender Beifall.) Es sind krankhafte Wesen, die leben, daß ihr Nachbar nichts zu essen hat, die das, was sie besitzen, nicht gebrauchen können, es aber lieber in Meer werfen als davon abgeben; sie werden krank bei dem Gedanken, sie könnten etwas verlieren. Dabei habe ich gar nichts verlangt, was den Engländern gebräut hat, sondern nur das, was sie uns im Jahre 1918 und 1919 geraubt und gestohlen haben. (Erneute stürmische Zustimmung.) Gewandt und geklopft entgegen der festeren Zustimmung des Herrn amerikanischen Präsidenten Wilson!

Wir haben nichts von ihnen gefordert, haben nichts verlangt. Immer gab ich ihnen wieder die Hand,

und trotzdem, es war alles vergeblich

Die Gründe sind uns klar: Es ist erstens die deutsche Einigung an sich. Sie hatten diesen untern Staat, ganz gleich, wie er aussieht, ob nationalsozialistisch oder nationalsozialistisch, demokratisch oder autoritär. Das ist ihnen gleichgültig. Und zweitens: Sie hatten vor allem den sozialen Aufstieg dieses Reiches. Und hier verbindet sich Herzlichkeit nach Wien mit dem gemeintem Egoismus nach Innen. Wenn sie sagen: „Mit dieser Welt kommen wir uns niemals verständigen“ — so ist es die Welt des ermordeten sozialen Joffens, mit

der sie sich nicht verständigen können. (Wieder unterbrechen die Massen mit brandendem Beifall diese Ausführungen des Führers.) Darauf kam ich diesen Herren und bräuen über den Ozean nur eines lagen:

Die soziale Welt wird am Ende die siegreiche sein!

In allen Wätern wird das soziale Gewissen zu schlagen beginnen. Sie können Kriege führen für Ihre kapitalistischen Interessen, aber die Kräfte selbst werden letzten Endes die Wegweiser der sozialen Erhebungen innerhalb der Wätern sein! (Wieder klingen die Zehntausende jubelnd dem Führer zu.)

Es ist unmöglich, daß auf die Dauer Hunderte von Millionen Menschen nach den Interessen von wenigen Einzelnen ausgerichtet werden. Das größere Interesse der Menschheit ist und über die Interessen dieser kleinen plutokratischen Gesellschaften liegen!

Wir haben Beweise dafür, daß es auch in den anderen Ländern auf diesem Gebiete heute bereits zu Krisen beginnt. Englische Arbeiterführer kommen jetzt plötzlich mit „neuen“ sozialen Gedanken, so abgedroschen und sozia, daß ich nur sagen kann: „Leben Sie wie wieder in die Rüste zurück, das ist alles, bereits abgelesenes Material von uns, schon längst überholt, meine Herren.“ (Stürmischer Beifall und brandende Bravourrufe begleiten diese Worte des Führers.) Wenn Sie wissen wollen, wie man so etwas macht, dann dürfen Sie nicht Programme nehmen, die bei uns etwa in den achtziger oder neunziger Jahren modern waren. Sie müssen zu uns kommen, meine Herren, und bei uns lernen, wenn Sie lernen wollen, wie man das macht.“ (Erneut durchstößt brandender Beifall minutenlang den Sportplatz.)

Aber immerhin, es genügt schon die Tatsache, daß man so etwas jetzt plötzlich als Zielsetzung ansieht. Ja, warum führen denn die Herren eigentlich Krieg? Gilt ihnen die Nationalsozialismus zu bekämpfen, müssen die Wätern der Welt verbrennen — und jetzt plötzlich holen sie aus ganz zu unterliegenden Schichten, was sie lernen wollen, wie man das macht.“ (Erneut durchstößt brandender Beifall minutenlang den Sportplatz.)

Der Nationalsozialismus wird die kommenden Jahrtausende der deutschen Geschichte bestimmen

Er ist nicht mehr wegubedenken. (Tosender Beifall folgt diesen Worten des Führers.) Er wird erst dann vergehen, wenn seine Programmpunkte eine Selbstverständlichkeit geworden sind.

Aber selbst im Kriege war noch die Möglichkeit einer Verständigung gegeben. Ich habe sofort nach dem Valentinstag wieder die Hand gereicht. Ich habe nichts verlangt, weder von Frankreich noch von England. Es war zu mir. Ich habe dann sofort nach dem Zusammenbruch im Westen wieder England die Hand hingestreckt. Es hat mich nur ein Geistes und Geistes empfangen. Sie hielten förmlich auf mich los. Sie waren entrückt. Auch gut. Es ist alles also umsonst. Die Finanzinteressen liegen über die wahren Volksinteressen! Das Blut der Wätern muß also wieder in den Dienst des Geldes dieser kleinen internationalen Interessengruppe gestellt werden.

So kam es zum ersten Kampf, und so wird dieser Kampf weitergehen. In der Zeit aber zu rück zu den ersten Tagen. Schon der Tag, das hinter uns liegt, und der letzte Teil des vorangehenden Jahres haben praktisch diesen Krieg entschieden. Der Gegner, den sie gegen uns erst im Osten mobilisierten, wurde in wenigen Wochen beiseite. Der Versuch, uns im Osten die Grundlagen abzuschneiden und eine Angriffsbasis gegen Norddeutschland zu gewinnen, wurde in unterhalb Monaten gleichfalls erledigt. Der Versuch, über Holland und

Was hoffen sie? Auf andere Hilfe? Auf Amerika?

Ich kann nur eines sagen: Wir haben jede Möglichkeit von vornherein einkalkuliert

(Übermals erhebt sich, noch gewaltiger, der Sturm des jubelnden Beifalles.) Daß das deutsche Volk gegen das amerikanische Volk nichts hat, das ist jedem klar, der nicht bewußt die Wahrheit verdrängen will. Deutschland hat noch niemals auf dem amerikanischen Kontinent Interessen vertreten, es sei denn, daß Deutsche mitgekämpft haben für die Freiheit dieses Kontinents. Wenn Staaten dieses Kontinents nur verlangen, vielteilig in den europäischen Konflikt einzugreifen, dann wird nur noch schneller die Zielsetzung sich verändern. Es wird sich dann Europa verteidigen. Man soll sich darüber keiner Täuschung hingeben — wer glaubt, England helfen zu können, muß eines auf alle Fälle wissen. Jedes Schiff, ob mit, ob ohne Begleitung, das von der See vorbedrohlich kommt, wird torpediert. (Tosender Beifall.) Aber wir sind in einem Kriege, den wir nicht gewollt haben. Im Gegenteil! Dester als ich kann man dem anderen die Hand nicht hingehalten!

Wenn sie aber den Kampf wollen und das Ziel haben, die deutsche Nation auszuwachen, dann werden sie ihr blaues Wunder erleben.

Diesmal trifft man nicht auf ein ermattetes Deutschland wie im Weltkrieg, sondern diesmal trifft man auf ein höchstem Grade mobilisiertes, kampfbereites und kampfbereitwilliges Deutschland. (Jede jeder Satz des Führers löst immer neue Begeisterungstürme aus.) Wenn man aber andere Hoffnungen hat, so kann ich nur sagen, ich verheißte ich nicht. Sie

beispielsweise ein Sturm in England ausbricht, weil einer, ein Oberst glaube ich, erzählt, „In diesem Lande — das heißt also, im sozialistischen England — kann man die besten Soldaten nicht finden, sondern die besten Offiziere können nur aus den oberen Schichten geholt werden, die unteren taugen dazu nicht!“ dann kann ich nur fragen: Warum gehen Sie sich auf? Weil er das gesagt hat? Sie sollten sich aufregen, weil das so ist, aber nicht deshalb, weil einer das unterbrechspricht. Es ist interessant, daß keiner sich dabei berührt empört, daß es in Wirklichkeit so ist. Das heißt also, daß tatsächlich dort nur Menschen aus dieser obersten Schicht etwas werden können. Darüber sollten sie sich aufregen, aber nicht darüber, daß das einer jetzt zum Beispiel im Kriege ausplaudert. Bei uns — wenn Sie etwas lernen wollen — ist das schon längst behoben. Sie haben uns nur für ein paar Wochen nachgehört, daß unsere Offiziere und Generale nichts taugen, weil sie jung und ungerichtet sind, noch nationalsozialistischen Gedankengut seien, also auch etwas mit der breiten Masse zu tun haben. Nun, jetzt hat es die Entwicklung schon gezeigt, wo die besseren Generale liegen. Da drüber aber bei uns! (Ungeheurer Beifall.)

Wenn der Krieg noch länger dauert, wird das ein großes Unglück für England sein. Da wird man noch allerschwer erleben. Und eines Tages werden die Engländer dann vielleicht eine Kommission schicken, um unser Programm zu übernehmen. (Sturmer wieder erfüllen die Beifallsstürme der Zehntausende die weite Versammlungshalle.)

Dieses soziale Deutschland ist es, was die Elite, gemittelt aus Juden und ihren Finanzvätern und ihren Kapitalgebern da drüben, am meisten haßt. Ihre Außenpolitik und unsere Innen- und Wirtschaftspolitik steht demgegenüber eifersüchtig klar fest. Es gibt nur ein ausgereinigtes Ziel, und das heißt: Das Volk. Alle Wege, die wir betreten müssen, müssen am Ende dort münden. Wir sind uns dabei darüber klar, daß wenn man nicht alles zerbrechen will, man nur mit diesen Möglichkeiten diesen Weg beschreiten und einhalten kann. Aber die Bewegung ist ja auch nicht nur die zeitliche Ereignis eines Mannes. Ich habe schon früher in unserem Kampf gesagt:

Belgien die Ruchzone zu erreichen, brach nach wahren Tagen zusammen. Frankreich ging den gleichen Weg. England wurde vom Kontinent weggerissen.

Ich las nun einige Male, daß die Engländer die Möglichkeit haben, mit einer großen Offensiv irgendwo zu beginnen. Ich hätte hier nur den einen Wunsch, daß sie mir das vorher mitteilen würden. Ich wollte dann gerne das Gebiet wieder räumen lassen. (Stürmischer Jubel.) Ich würde ihnen alle Schwierigkeiten der Landung erparieren, und wir könnten uns dann wieder vorstellen und noch einmal auspredigen — und zwar in der Sprache, die sie wohl allein verstehen!

Sie haben nun Hoffnungen, denn Sie müssen ja nur einmal Hoffnungen besitzen. Aber was erwarten sie denn nur? Wir stehen hier auf diesem Kontinent, und wo wir stehen, bringt uns niemand mehr weg! Wir haben uns bestimmt Vollen geschaffen, und

Wir werden, wenn die Stunde kommt, zu den entscheidenden Schlägen ausfallen.

Daß wir die Zeit dafür genutzt haben, das werden die Herren in diesem Jahr geschichtlich zur Kenntnis nehmen. (Ein ungeheurer Beifall durchstößt, sich immer aus neue steigend, minutenlang den Sportplatz.)

Wir werden, wenn die Stunde kommt, zu den entscheidenden Schlägen ausfallen.

Daß wir die Zeit dafür genutzt haben, das werden die Herren in diesem Jahr geschichtlich zur Kenntnis nehmen. (Ein ungeheurer Beifall durchstößt, sich immer aus neue steigend, minutenlang den Sportplatz.)

Als die italienischen Flugzeugschwader nach der Atlantikflucht geleitet wurden, da redeten die englischen Zeitungen davon, daß die Italiener nun in unsere Kriegführung hineintreten, und daß sie in Zukunft am Atlantik dafür einen Stützpunkt verlangen. Jetzt, da die deutschen Geschwader in Sizilien sind, sagen sie, daß Deutschland wahrscheinlich Sizilien besetzen wird. Die Herren können überzeugt sein:

Mit diesen Wätern kann man weder in Deutschland noch in Italien einen Menschen bewegen.

Sie zeigen nur die krankhafte Geisteslosigkeit der Leute, die so etwas in England zu schreiben. Und vor allem zeigt das, daß sie den Sinn des Krieges nicht begreifen, und der ist dieser: Wo wir England schlagen können, werden wir England schlagen! (Minutenlang tosender Beifall.) Wenn Sie aber in einigen Wätern folgen

unseres Fortmarschs jetzt bereits den Beweis ihres Sieges sehen, dann verheiß ich gerade die Engländer nicht. Sie haben doch bisher in ihren eigenen Wätern immer nur den Beweis für ihren großen Sieg gesehen. (Stürmische Heiterkeit.) Die Herren können der Überzeugung sein: Diese Rechnung ist eine Gesamtrechnung, und sie wird am Ende des Krieges beglichen werden, Punkt für Punkt, Quadratkilometer um Quadratkilometer... (Das Ende des Satzes geht in einem ungeheuren Beifallssturm der begeistertsten Massen unter.)

Und von noch einer Tatsache müssen sie überzeugt sein: Der Duce und ich, wir zwei, sind weder Juden, noch sind wir Geschwätemaker. Wenn wir beide uns die Hand geben, dann ist das der Handschlag von Männern, die eine Sache befehlen! (Tosend erhebt sich ein ungeheurer Jubelsturm zu einer brandenden Huldigung für den Führer und den Duce.) Und das wird offensichtlich im Laufe des Jahres den Herren noch aufblühen und klar werden.

Vielleicht hoffen sie auf den Balkan. Auch darauf würde ich nicht viel geben, denn das eine ist sicher:

Wo England in Erscheinung tritt, werden wir es angreifen, und wir sind stark genug dazu!

(Erneut tosender Beifall.) Vielleicht haben sie die Hoffnung auf andere Staaten, die sie noch hereinzuholen glauben. Ich weiß es nicht, aber ich kann Ihnen, meine Parteigenossen und Parteigenossinnen, die Sie mich nun seit so vielen Jahren als einen besorgten Mann kennen, der immer voraussetzt, nur die eine Versicherung geben: Jede Möglichkeit, die überhaupt denkbar ist, haben wir nichtern abgewogen und in Rechnung gesetzt. Am Ende aber liegt unser Sieg! Die Zehntausende (Springen von ihren Plätzen auf und bereiten dem Führer aus neue eine nicht endenwollende brandende Ovation.) Sie haben dann vielleicht noch eine Hoffnung — sie ist nicht mehr so stark — den Hunger. Wir haben unser Leben ergründet. Wir wägen von vornherein, daß es im Kriege einen Überfluß nicht geben kann. Aber verhungern wird das deutsche Volk niemals! Eher das englische! Davon können die Herren überzeugt sein. (Sturmer härter wird der Beifall der Zehntausende.)

Rückhoffnung? Auch da haben wir für alles vorgesorgt. Daher der Vierjahresplan! Vielleicht ist das auch schon einigen Engländern zum Bewußtsein gekommen. Es bleibt dann nur noch eines: nämlich, daß sie wirklich glauben, durch einen und durch ihre Phantasien das deutsche Volk einmal beneheln zu können. Und auch da kann ich nur sagen: Sie hätten nicht so lange schlafen sollen! Sie hätten sich ein klein wenig um die in der Entwicklung des deutschen Volkes kümmern sollen. In der gleichen Diktatur unternehmen sie es, das italienische Volk dem Duce anzufügen zu wollen — ein britischer Lord stellt auf uns appelliert an das italienische Volk, es nicht mehr dem Duce, sondern Seiner Verdienst folgen soll! (Erneute stürmische Heiterkeit.) So ein Schafkopf! (Erneute stürmische Heiterkeit.) Und dann steht wieder ein anderer Lord auf und ermahnt das deutsche Volk, Seiner Verdienst zu folgen und sich von mir abzuwenden. Ich kann diesen Männern nur sagen: Das haben schon ganz andere Versuche. Diese Leute haben ja eine Vorstellung von dem deutschen Volk, dem nationalsozialistischen Staat, von unserer Gemeinschaft, von der Armee unserer marschierenden Massen! Die haben aber auch so eine Ahnung von Propaganda! (Braulende Beifallsstürme.)

Sie haben sich, weil sie selbst von der Wirklichkeit ihrer Gedanken ansiehend nicht so ganz überzeugt waren, ein paar Kräfte aus Deutschland ausgespielt. Aber es sind gerade diejenigen Kräfte, die hier jammervoll pergeigt hatten, nämlich die Emigranten, die hier den kürzesten gehen. Das sind die Betrüger! Wir sehen es jetzt an ihren Kampfleiten. Wir wissen genau: Das hat der gemacht, das hat jeder gemacht — genau so wie damals bei uns. (Schallende Heiterkeit mischt sich mit tosendem Beifall.) Nur daß damals der Stempel „Völkische Zeitung“ darauf stand, und jetzt heißt „Times“ darauf oder etwas ähnliches. Und die Leute denken sich ein, daß sie eine alte, uralte Sache, die schon bei der „Völkischen Zeitung“ nicht mehr war, jetzt wieder führen würde, wenn sie plötzlich als „Times“ oder als „Daily Telegraph“ firmiert wird. Es ist eine wätschliche Gehirnerkrankung in diesen Demokratien ausgebrochen! Sie können beruhigt sein!

Das deutsche Volk wird alles das tun, was in seinem Interesse notwendig ist.

Es wird seiner Führung folgen. Es weiß, daß diese Führung nur ein Ziel hat. Es weiß, daß heute an der Spitze des Reiches kein Mann steht, der auch ein Alltagspaket in der Tasche trägt, aber der sonst seine persönlichen Interessen verfolgt. Dieses deutsche Volk — das weiß ich, und ich bin so stolz darauf — ist nie verschworen und geht mit mir durch die Welt. (Wieder: Löst dem Führer ein brandender Beifallssturm entgegen.)

In diesem Volk ist jetzt wieder ein Geist lebendig geworden, der uns schon einmal lange Zeit begleitet hat: Dieser Fanatismus!

der Bereitwilligkeit, alles auf uns zu nehmen!

Jeden Schlag, den wir empfangen, werden wir mit Zins und Zinseszins zurückgeben!

Ins wird das nur härter machen! Was sie auf gegen uns mobilisieren! Und wenn die Welt voll Trüffel war — es wird uns doch gelingen. (Stürmischer Jubel füllt minutenlang den weiten Sportplatz).

Und wenn sie dann als letztes sagen: „Ja, aber die Fehler, die sie machen!“ — Gott, wer macht keine Fehler? Ich habe heute früh gelesen, daß ein englischer Minister — ich weiß nicht wer — durch ein Versehen ausgerechnet hat, daß ich im vergangenen Jahre — also im Jahre 1940 — sieben Fehler gemacht haben: Sieben Fehler! Der Mann hat sich geirrt. Ich habe es nachgeprüft: Ich habe nicht sieben Fehler gemacht, sondern 724. Aber ich habe weiter gemacht: Und meine Gegner haben 4 385 000 Fehler gemacht! (Tosende Heiterkeit). Er kann mir das glauben! Ich habe es genau nachgerechnet. Wir werden mit unseren Feindern schon weiterkommen. Wenn wir in diesem Jahre so viele Fehler machen wie im vergangenen, werde ich am Ende dieses Jahres meinem Herrgott auf den Knien danken. Und wenn unsere Gegner genau so viel Geistes machen, wie in diesem vergangenen Jahr, dann kann ich auch zufrieden sein. (Erzente brausende Heiterkeit).

Gerüstet wie noch nie

So gehen wir in das neue Jahr hinein mit einer gerüsteten Wehrmacht wie noch nie in der deutschen Geschichte. (Stürmischer Beifall folgt fast Sekunde für Sekunde). Zu Lande ist die Zahl der Divisionen gewaltig vermehrt worden. Ihr Gehalt wurde verbessert, ihre angesehene einmalige Kriegserfahrung bei Führer und Mann verwertet und ausgewertet. Es ist gearbeitet worden und wird unermüdet weitergearbeitet. Die Ausrüstung ist verbessert, und unsere Gewehrmaschinen haben sie verbessert wurde. (Brausende Heiterkeit).

Zur See wird in diesem Frühjahr der U-Boot-Krieg beginnen, und die werden dann auch dort bemerken, daß wir nicht gescheit haben! (Neue heftige Beifallsstürme).

Und die Luftwaffe wird sich ihnen desgleichen vorsetzen!

Unsere gesamte Wehrmacht wird die Entscheidung über so erzwingen!

Unsere Produktion hat dazu auf allen Gebieten eine gewaltige Steigerung erfahren.

Was andere planen, ist bei uns schon Wirklichkeit geworden. Das deutsche Volk aber steht gelöst hinter seiner Führung, im Vertrauen zu seiner Wehrmacht und bereit, bis zum letzten Atemzug, was das Schicksal nun einmal von ihm fordert.

Das Jahr 1941 wird, dessen bin ich überzeugt, das geschichtliche Jahr einer großen Neubearbeitung Europas sein! Das Programm kann kein anderes sein, als

Erstbegründung der Welt für alle, Brechung der Vorrechte einzelner, Brechung der Herrschaft gewisser Völker und finanzieller Machthaber.

Und endlich wird dieses Jahr mithelfen, die Grundlagen für eine wirkliche Völkerverständigung und damit eine Völkerausöhnung zu sichern.

Und nicht vergessen möchte ich den Himmels, den ich schon einmal, am 1. September 1939 im Deutschen Reichstag, gegeben habe — den Himmels darauf nämlich, daß, wenn die andere Welt von dem Judentum in einen allgemeinen Krieg geführt würde — das gesamte Judentum keine Rolle in Europa ausgespielt haben wird! (Wieder durchstößt ein ungeheurer Beifallssturm minutenlang den Sportplatz). Sie mögen auch heute noch lachen darüber, genau so, wie sie früher über meine Prophezeiungen lachten. Die kommenden Monate und Jahre werden erweisen, daß ich auch hier richtig gegeben habe. Schon jetzt erweist unsere Völkerverständigung ein Volk ein Volk, und ich hoffe, daß auch diejenigen Völker, die heute noch in Feindschaft gegen uns stehen, eines Tages ihren größeren inneren Feind erkennen, und daß sie dann doch noch in eine Front mit uns eintritten werden: der Front gegen die internationale jüdische Ausbeutung und Völkerverderbung!

Dieses Jahr, das seit dem 30. Januar nun hinter uns liegt, war das Jahr größter Erfolge, allerdings auch großer Opfer. Wenn auch im gesamten die Zahl der Toten und Verletzten klein ist gegenüber allen früheren Kriegen, so ist doch für die einzelnen von ihnen, die dadurch betroffen wurden, das Opfer schwer. Unsere ganze Aufmerksamkeit, unsere Liebe und unsere Kräfte gehört denen, die diese Opfer bringen mußten. Sie haben das erlitten, was Generationen vor uns an Opfern schon bringen mußten. Aber auch sonst brachte jeder einzelne Deutsche seine Opfer. Gearbeitet hat die Nation auf allen Gebieten, gearbeitet hat im Glück des Mannes vor allem die deutsche Frau.

Es ist ein wunderbarer Gemisch aus Glücks und Leid, das unser Volk beherzigt! Daß diese Geburten seines ganzen Kraftes im kommenden Jahre erhalten bleibe, das sei der Wunsch des heutigen Tages. Daß wir für diese Gemeinschaft arbeiten wollen, das sei unser Gebet! Daß wir im Dienste dieser Gemeinschaft den Sieg erringen, ist unser Gebet und unsere Zuversicht.

Und daß der Herrgott in diesem Kampf des kommenden Jahres uns nicht verlassen möge, das soll unser Gebet sein!

Deutschland's „Ja Heil!“

So wird unser Heer ausgebildet

Deutsche Waffen brechen jeden Widerstand — Geschichtsübung des Regiment 8 „Großdeutschland“

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

W Berlin, 31. Januar.

Was in diesen Monaten einer geheimen Ruhe im militärischen Geschehen in der Heranbildung unseres Heeres erreicht wurde, konnte man auf einer Uebung des Ersatz-Bataillons für das Infanterie-Regiment „Großdeutschland“ erleben, wo junge Wehrmänner, die nur wenige Wochen ausgebildet wurden, schon jene Sicherheit im Gelände und jene Vertrautheit mit ihrer Waffe zeigten, die das Geheimnis unserer großen Siege im Osten, Norden und Westen bilden.

In Salven von je vier Schüssen dröhnen die Wäpässe der Geschütze herüber, MG's hämmern in einträgenem Laß, schmach klingend überdrüben die Antwort. Schwere Granatwerfer unterdrücken das Störungsfeuer auf den Feind, der sich am abfallenden Hang zweier Berggabeln stark verhaszt hat. Mit seinen besetzten schweren MG-Stellungen beherrscht er die Landstraße, die zwischen den beiden Hügeln zu einem Dorf führt. An dieser Stelle will er die hartnäckige Verfolgung stoppen und verliert, mit aller Kraft seine taktisch wichtige Stellung zu halten.

Im Nervenzentrum der Truppe

Für eine kurze Zeit ist in diesem Abschnitt der Kampf erloschen. Es sieht fast friedlich aus in dem hügeligen Gelände, auf dem sich Heideschlingen mit kleinen und größeren Waldstücken abspielen. Nur die Wäpässe und das gleichförmige Hämmern der MG's erinnern an Kampf und Verfolgung. Aber nur scheinbar ist die Ruhe, man spürt, daß sich die Kräfte der Truppen sammeln, um in erneueter Vorhut die feindselige Widerstandslinie zu durchbrechen und die Verfolgung wieder aufzunehmen.

Am Waldsaum, mit Blick auf die feindseligen Stellungen, liegt der Gefechtsstand des Bataillons. Hier ist das Gehirn des Bataillons, das sich — gegen jede Sicht getarnt — in den Wäldern verhält. Weder kommen, werden sich in Deckung und geben ihre Beobachtungen an den Bataillons-Kommandeur. Die Erlaubnis hat ein genaues Bild von der Anlage der feindseligen Stellungen erbracht. Auf jedem der Hügel hat der Feind eine besetzten Scharten erichtet, die nur mit schweren Waffen genommen werden kann. Drahtminen sind über die Hügel und müssen von Pionieren gesprengt werden. Es kommen die Meldungen über die Bereitstellung der einzelnen Truppenteile, die Panzerlampenwagen haben ihre Ausgangsstellungen bezogen, die Sturmgeschütze warten auf den Angriffsbefehl, und die Infanterie liegt in nordöstlicher Stellung bereit. Hier liegt der Zusammenhang dieser vielgliedrigen militärischen Einheit, die ein einziger Organismus ist. Die Nerven dieses Körpers, — die Kabel der Fernsprechanlagen und der Funk — halten die verschiedenen Teile zusam-



Die Truppe greift an.

(Presse-Hoffmann.)

men und konzentrieren die gesamte militärische Kraft im Befehlsstand, von wo aus der Einsatz geleitet wird.

Der Angriff beginnt

Der Kommandeur hat jetzt ein genaues Bild der Lage. Er weiß, wo die Stellungen des Gegners sind, er kennt das Gelände, die Meldungen über die Bereitstellung seiner Truppenteile sind durch, der Angriff kann erfolgen. Die Meldebatter der einzelnen Waffengattungen liefern die Uhr. Die Uhr dreißig beginnt der Angriff. Währenddessen schüben die MG's und Paas der vorgeschobenen Sicherungen die Bereitstellung zum Angriff. Sie sichern gegen Überbräunungen und halten Feindberührung.

An den grauerhangelnen Winterhimmel schneit hell eine Leuchtflugel hoch, das vererbende Zeichen zum Angriff. Nach wenigen Sekunden bewegen sich dunkle Punkte vorwärts. Gruppen von sieben, acht, fünfzehn bis zwanzig Mann kommen aus dem Fichtenwald hervor, überqueren friedend und im Lausfchritt die flache Mulde zwischen dem Bereitstellungsraum und den vorgeschobenen Sicherungen, die sich 300 bis 400 Meter vor ihnen in einer Geländefalte eingeklinkt haben. In fünf, sechs Stoßtrupps, mit Brusthäuten von hundert Wehr, geht die Infanterie in breiter Front vor. Mit jeder Gruppe bricht ein Sturmgeschütz vor, das der Infanterie hilft, härteren feindseligen

Widerstand, der mit MG's nicht zu brechen ist, in direktem Befehl zu erledigen.

Rebelgranaten blenden den Gegner

Der Angriff richtet sich jetzt auf den etwas vorgeschobenen weissen Berggabel. Die Sturmgeschütze haben eine Bodenwelle erreicht, die Stellungen des Widerstandes liegen frei für direkten Beschuß. Im gleichen Augenblick bröht auch schon der erste Wagon des Sturmgeschützes herüber. Inzwischen arbeitet sich die Infanterie weiter vor, der Kampf mit Handgranaten beginnt.

Das Gefecht ist in vollem Gange. Seitlich sind die Panzerlampen aus dem Wald vorgezogen. Wie zwei schwarze Raupen stoßen sie fünf, sechs Panzer in das Niemandsland zwischen die kämpfenden Gegner. Sie nehmen eine steile Bodenwelle auf und auf freiem Feld. Aus allen Höhen feuern sie ihre Granaten auf den Feind, dessen Widerstand durch die zermürbende Feuerwirkung der Panzer, Sturmgeschütze und MG's eine schwere Probe zu bestehen hat. Mehr und mehr konzentriert sich der Kampf auf den rechten Hügel, wo die Pioniere schon das Drahthindernis erledigt haben. Sie würden im Plantenfeuer des anderen Widerstandes liegen, wenn nicht die Artillerie diese Stellung gelendet hätte, so daß ihre Tätigkeit der Feindsicht entzogen ist.

Luftwaffe greift in den Erdkampf ein

Im Krachen der Granaten sind sie unbemerkt herangekommen, jetzt sind sie schon über der eigenen Stellung. Dicht über dem Boden, Hügel und Wälder überfliegend, brausen drei Wellen Kampfflugzeuge heran. Die Luftwaffe greift in den Erdkampf ein. Fast treffen die Maschinen den Hügel, auf dem der Feind sich hartnäckig verteidigt. Welle auf Welle kracht heran, aus einer Höhe von wenigen Metern fallen die Bomben. Jetzt gibt es kein Aufstehen mehr. Der weisse Hügel ist inzwischen genommen. Die MG's des feindseligen Widerstandes antworten aber immer noch. Pioniere sehen eine Sprengladung und bringen die feindselige Schanzstellung außer Gefecht. Der Durchbruch ist gelungen!

Auf der Straße sammeln sich die Panzer und Sturmgeschütze. Das Durchkämen des Geländes beginnt. Föderförmig streben die Panzer wieder auseinander und gehen in breiter Front zur Verfolgung vor. Auf der Straße rollt schon die Vorausabteilung heran. Sie bleibt schon dem fliehenden Feind auf dem Felsen. Keine Stunde nach dem gelungenen Durchbruch wird verjagt, ohne Pause geht der Vormarsch weiter.

In 63 Minuten hat sich das Gefechen abge wickelt; im Zusammenfassen der einzelnen Waffengattungen, der überlegenen Organisation, der Führung und dem selbstlosen Einsatz der Soldaten war die Uebung ein stolzer Beweis für das Vertrauens in der Uebung mit ihren Waffen, der kampffreudigen, siegesgewisse Schmelze der Truppe, die Lenkung des Einsatzes nach den Erfordernissen des Gefechtes konnten nicht bestreitet. Hier bestreitet sich auf neue die Grundtätigkeit unserer militärischen Schulung, die vorbereitende Planung der Führung, die jetzt in den Monaten des Wartens jede Stunde ausgenutzt, um unser Heer auf einen Ausbildungsstand zu bringen, der von seiner Wehrmacht der Welt erreicht wird. In harter Schulung werden die Rekruten für den Kampf vorbereitet, jetzt stehen sie bereit für den neuen großen Einsatz, der uns den Endsieg bringen wird.

England führt neuen Stahlhelm ein

Stockholm, 31. Januar. England hat sich pöflich entschlossen, eine Reform in der Bewaffnung der Armee durchzuführen. Die Aufsehen erregt: Der durch englische Stahlhelm soll durch einen neuen ersetzt werden, der in schwebelichen Meldungen aus London als eine Kreuzung zwischen dem bisherigen Tommehelm und dem deutschen Stahlhelm beschrieben wird. Vor allem ist ein Seiten- und Nackenschutz vorgesehen, der aber nicht so ausgeprägt ist, wie bei dem deutschen Helm. Wie es heißt, hat hauptsächlich der Luftkrieg mit dem starken Jägerflug und dem dichter Schwärmen von Sprengflüssen zu der jetzigen Reform Anlaß gegeben.

Geschäfte zwischen London und Washington

Churchill hat Englands Welt Herrschaft längst abgeschrieben

Die Verhinderung des englischen Besitzes in Übersee geht weiter. Wer A gesagt hat, muß auch B sagen. Das besagt Churchill mehr und mehr zu spüren. Ziemlich weit ist dieser britische Ausverkauf schon im westlichen Atlantik gediehen. Die natürliche Sperre, die den Atlantischen Ozean vom Golf von Mexiko und dem Karibischen Meer trennt, ist im Begriff, mehr oder weniger ganz in amerikanischen Besitz überzugehen. Auf Trinidad, Santa Lucia und Antigua haben die amerikanischen Kommissionen schon ihres Amtes gewaltet. Jener ist man schon dabei, zwei Inseln der bisher britischen Bermuda-Gruppe zu amerikanischen Festungen auszubauen.

Die militärische Bedeutung dieser Erwerbungen für die Vereinigten Staaten liegt auf der Hand. Sie wird durch einen Blick auf unsere Karte jedermann klar. Mit Hilfe dieser Stützpunkte bringen die Vereinigten Staaten ganz Mittelamerika noch viel härter als bisher unter ihre Kontrolle. Diese Lasten sind auch nicht dadurch aus der Welt zu schaffen, daß man drüben in der Propaganda sich die größte Mühe gibt, den Abwehrcharakter dieser neuen Stützpunkte gegen Einflüsse von außen her in den Vordergrund zu stellen. Es ist nicht uninteressant zu beobachten, wie sich diese neuen Stützpunkte, einer Kette von Forts im Hund um den Panama-Kanal legen, der schon bisher eine mächtige USA-Festung war.

Man hat in letzter Zeit sogar versucht, A und B in dieses System von Stützpunkten mit hineinzuziehen, und damit die einzige Lücke in dieser schlesischen Brücke nach Südamerika zu schließen. Ruba hat jedoch nicht gewillt. Es hat auf die ihm zugehörige Rolle, den neunundvierzigsten Bundesstaat der USA zu heißen, ausdrücklich verzichtet und die formale Freiheit vorgezogen, die es innerhalb seiner heißen Umgebung noch genießt.

In Europa hat bisher niemand daran gedacht, in dieser Ausbreitung des USA-Einflusses auf der westlichen Erdhälfte auch nur im geringsten eine Bedrohung des europäischen Kontinents zu erblicken. Immerhin darf man

Geschäfte zwischen London und Washington

Churchill hat Englands Welt Herrschaft längst abgeschrieben



Karte: „Bilder und Studien“.

in diesem Zusammenhang die Frage aufwerfen, was man wohl in Amerika dazu gesagt haben würde, wenn eine europäische Großmacht auf den Gedanken gekommen wäre, etwa einen Sonderbottschafter oder einen militärischen Sachverständigen nach Süd- oder Mittelamerika zu schicken? Darin zeigt sich eben die überlegene Haltung der europäischen Staaten, die im Begriffe sind, unterem Kontinent eine neue und bessere Ordnung zu geben. Wer dann auf den Inseln im westlichen Ozean liegt, ob Engländer oder Amerikaner, bleibt für den europäischen Lebensraum ohne Belang. Wenn Churchill es für gut befindet, einen dieser Stützpunkte nach dem anderen aus seiner Kontraktmasse abzulösen, kann ihn niemand daran hindern, offenbar nicht einmal seine bessere Einsicht. Wohl aber dürfen wir der Meinung sein, daß die „Geschäfte“ Churchills von englischen Standpunkte aus nur als überflüssiger „Kram“ angesehen werden können. Wer als Staatsmann solche Geschäfte macht, die auch den besten Kaufmann nicht vor dem Bankrott retten können, bezugnehmend auf, daß er Englands Welt Herrschaft selbst längst hier abgeschrieben hat.

Unter Kennern / Von Hans Otto Henel

Dieses wahrhaftige Silbchen hat sich in den Jahren nach dem angedachten Friedensschluß nach Versailles ereignet, als in Deutschland...

Da hatte sich in Berlin der Monsieur Dubois festgesetzt, Berichterstatter etlicher Pariser Zeitungen, und der gab sich aufrichtige Mühe, in Deutschland das Gras wachsen zu hören...

Bald war die Meldung des Monsieur Dubois in mehreren Pariser Zeitungen zu lesen. Die nornhemeren meinten, man könne nur absehend den Kopf schütteln, wenn in Berlin ein Rauch-Museum...

Für Witter Samuel Morgen, der von Paris aus amerikanische Zeitungen mit französischer Neugierde zu verfolgen hatte, war das ein gesundes Pressen. Er meldete seiner Neupost Zeitung, in Frankfurt sei man mit Recht empört über den deutschen Reich...

Hauß-Pancola der Rollfilm mit dem Bilder-Gutschein

einer bescheidenen Sammlung indiantischer Pfeifenköpfe und einer Wille des Jean Nicot, der bekanntlich das Nikotin entdeckt hatte...

Ein in Neupost gedrucktes Wort findet in London einen guten Ort. Kurze Zeit nach dem Neuposter Zeitungsbericht des Witter Morgen brachte die englische Wochenchrift „Truth“...

Feldpost / Von Wilhelm Hammond-Norden

Viele Berufe sind in so einer Kompanie vertreten: Handwerker und Kaufleute, Kolonialwarenhandler und Lehrer, Beamte und Landwirte, Kellner und Rechtsanwält...

Es muß doch ein sonderbarer Beruf sein, das Schiffschleusen und rauch sprach es sich herum. Als eines Tages die Frage auftauchte, wer die Feldpost für die Kompanie verwalten sollte...

So bin ich nun in unserer Kompanie die „Christen von der Post“, und ich fühle mich sehr wohl dabei. Jeden Morgen kommen zwei, drei, manchmal vier Sätze mit Post, Briefe, Karten und Zeitungen...

Glücklicherweise habe ich ein ganz gutes Gedächtnis und kann die Fragen genügend richtig beantworten. Mit der Zeit weiß ich sogar, auf was die einzelnen am meisten warten.

in Deutschland dem Tabak errichtet! — so stand darunter zu lesen.

In London lebte damals ein Schweizer, der Deutschland vielleicht wenig kannte, die Deutschen aber recht gut. Dem war die Tatsache, den Bericht in der „Wahrheit“ zu finden, noch kein Beweis für die Wahrheit...

Das Berliner Rauch-Museum enthält Originale und Nachbildungen von Kunstwerken des 1857 verstorbenen deutschen Bildhauers Christian Rauch, nach dem es also mit Grund den Namen trägt...

Der Schweizer wußte ja nun Bescheid, aber den Hunderttausenden der Leser jener Zeitungen erübrigt sein einziger, daß die ihnen von „Kennern“ aufgeführten Berichte über waren. Blauer Dunst der sich nicht erheben in ein Museum des Rauchens hätte einfangen lassen.

über Briefe mit Kinderschrift, sie sind von seiner schätzbarsten Tochter. Mein Freund Kurt war so schmeichlich auf Mitleidungswort, von seiner Erica (mit 6, hieße). Der Studententatter Werner bekommt von seiner Frau immer kleine, gelbe Briefchen, und wenn ich ihm zurufe: „Heute sind zwei gelbe da!“, dann strahlt er.

Wenn ich die Post in den einzelnen Unterküsten ausruhe, dann stehen die leer ausgebliebenen enttäuscht da. Name auf Name wird verlesen, und wer am Ende nicht genannt ist, gleich ist, kein Mensch kommt zurück. „Wann um die Zeit“, nichts bekommt, sagt er: „Bring die Post wieder weg!“ — Ich kenne alle meine Pappenheimer, ich weiß genau, wenn einer mal drei, vier Tage vergebens auf einen Brief gewartet hat, und wenn dann die erste Sendung beim Postkasten auftaucht, dann freut ich mich schon auf sein Gesicht am Abend.

Ich frage die, die nichts erhalten haben: „Doch du dich auch nicht verlesen? Es muß doch etwas für mich dazwischen gewesen sein.“ „Also, liebe Freunde, ich nichts bekommen! Ich oft ihr fröhlich, auch wenn ihr mal keine oder unzureichende Antwort bekommt.“

Dieserjenige, die „gute“ Post bekommen haben, bedanken sich gelegentlich. Sie sagen: „Heute hast du mir einen reizenden Brief gebracht. Du bist ein feiner Kerl. Hier, nimm eine Zigarette.“ Natürlich tritt auch das Geschehen ein. „Du bist ein gemeyner Mensch, schon eine Weile habe ich nichts bekommen!“ Oder, rauh, aber herzlich: „Kerl, was es nicht, morgen ohne Post für mich hierher zu kommen, sonst mach ich dich fett!“ (Also, schon um mein Leben zu erhalten, schreibt!)

Neulich kam ein Brieflein mit der schicksten Anschrift: „An einen unbekanntem Soldaten“.

Urgroßvater Schillers gestorben

In Wodmühl, Kreis Heilbronn (Württemberg), ist die Urgroßmutter Friedrich Schillers, Frau Amalie Kießling-Rieger im Alter von fast 79 Jahren gestorben. Viele wertvolle Erinnerungen an den Dichter sind im Laufe der Zeit in ihren Besitz gekommen. Bei der Einweihung des weltberühmten Schiller-Museums in Marbach a. N. hat sie verstarbt, daß der Welt ihrer Erinnerungsstücke dem Museum nach ihrem Ableben zufallen soll.

und der Spieß, dem ich das Schreiben vorlegte, gab der Brief einem schüchternen, unverschämten Jahrling. In dem Brief, der von einer achtzigjährigen Waid kamme (sie war so nett und vernünftig, gleich ihr Alter anzugeben), war von einem Waidhühnerchen die Rede, das ganz für die Soldaten schilling, sowie von Zigaretten. Der Jahrling hielt sich zunächst an die Zigaretten und legte eine Antwort auf. Die Antwort enthielt neben freundlichen Worten 25 Zigaretten und ein Bild, und dieses Bild scheint den Briefwechsel wesentlich gefördert zu haben. So kann diese Betrachtung also sogar mit der Aussicht auf ein glückliches Ende abgeschlossen werden.

Neue Bücher

Welshagens und Klaffings Monatshefte Das das Januar-Heft dieser angelegenen Zeitschrift bringt den ersten Teil des Romans „Das Herz meiner Schwester“ von Renée Pawle. Auch sein übriger Beiseit ist reich ausgestattet und enthält wertvolle Beiträge aus Kunst und Wissenschaft. Hervorgehoben sei besonders ein bebildertes Aufsatz von Ludwig Justi über den großen italienischen Maler Sandro Botticelli, der von 1445 bis 1510 lebte. Das Februar-Heft bringt außer der Fortsetzung des Romans Erzählungen von Josef Friedrich Pedroni und Ange Stamm, Plaudereien und wissenschaftliche Mitteilungen und eine Beilage des vor kurzem der Kunst und seiner Arbeit vorzeitig erkrankten Malers Erwin Freitag. Mit einem kleinen Stipendium hat er seine Vaterstadt Berlin nach allen Richtungen durchstreift, um die Geschichte mit dem Zeitalter zu erhalten. Vorzügliches Wiedergeben seiner Gemälde zeugen von der Fähigkeit, christlichen Arbeit des Künstlers. Johann Friedrich Dirks.

Wer hustet - Gutol mit aktivem Sauerstoff

Die große Brücke Roman von Stijn Streuvels

Nachdruck verboten, Deutsche Rechte durch J. Engelhorn Nachf., Adolf Spemann, Stuttgart

Er wußte, daß es so kommen würde! Es hämmerte in seinem Kopf wie das Dröhnen von Osterschlofen, die die große Kunde in die Welt hinausläuten. Sie wiederholten! Wiederholten! Das Glück von neuem beginnen! Wollte sie beim Einhalten des elektrischen Lichts was die Dürftigkeit seines Herzens erhellte, aller Kummer vergehen, alle guten Wünsche weggeräumt — sie hatten niemals bestanden.

Am diesem Abend hämmerte das Mandolich bei Wunderstein über der Seebühne, Miras Bild funkelt und flüchtige schon aus der Entfernung ihr Erleuchten an; sie reichte ihm die Hände. Er hielt sie fest — es waren dieselben Augen; in ihrem ganzen Wesen und ihrer Haltung hatte sie etwas von dem Duft eines Menschen, der aus fernem Gegenden zurückkehrt; sie hatte Taupentropfen im Haar, die weißen Zähne leuchteten, und die spitze Zunge spielte zwischen den lachenden Lippen.

„Ich wollte nur wissen, ob du mich lieb hast, ob du mich wirklich lieb hast!“, sagt sie, und damit war alle Schuld hinweggefegt, alles zwischen ihnen gelöst, und sie konnten ungehindert das Liebespiel fortsetzen.

Was er an konnte Moritz kein Maß mehr. Er dachte Miras nachmittags und abends; sie blieben häufig bis spät in die Nacht beisammen. Morgens war das erste, daß er an sie schrieb, dann erwartete er mit feierlichem Angebot die Antwort des Briefbogens, um sie nur für zu hören. Obwohl sie einander zweimal am Tage alles lagen konnten, hatten sie immer etwas verfallen, Dinge, die man nicht aussprechen kann, einen flüchtigen Gedanken, eine Zeile aus einem Buch, einen geistvollen Vers, den sie einander mitteilen mußten. Moritz fand Gesellen am Stroh. Er wußte wohl, daß es hauptsächlich von ihm war und einen trankstapten

Zweifel verriet, wenn er das Bedürfnis empfand, vor sich selber seine Gefühle in Worten auszudrücken, sie für eine eingebildete Dauer festzuhalten, ihre Merkmale zu bestimmen. Aber vor allem konnte er ihr so seine Überlegenheit zeigen, sein Ansehen bei ihr mehren, sie seine Kenntnisse bewundern lassen. Alles kam ihm dabei gut: Pläne aus früherer Zeit, Erinnerungen an frühere Stunden, Pläne und Aussichten für die Zukunft... Aber im Grunde war es die Unmöglichkeit, ohne sie etwas zu genießen, was es auch sei, das Verlangen, ihr die geringste Wahrnehmung Freud oder Leid mitzuteilen — das Schagen, daß den schönen Namen auf das Papier geschrieben zu lesen.

Ihre Briefe waren für ihn so wichtig wie alles, was von ihr kam. Sie waren die festmittige Neuerung ihres Herzens; unbeschlossen in der Form, von Stil und Schreibweise wimmelnd, entzündend einfüßig, ungekünstelt, ungeheißt, voll überraschender Wendungen, in einer fertigen Bildsprache, Französisch, Englisch, alles durcheinander — das Gebodene neben dem Drögen — oft Bloß ein Blatt weißes Papier mit nichts als einem Aktes oder einer schnell hingekritzeltten Hahnenpote. Für Moritz war es immer ein Anlaß zu antworten, der geringste Zeichen Geschriebenes war ein stiftlicher Wohl, den er sorgfältig aufhob und tausenmal wieder las, und wenn er das nicht tat, machte es ihm doch Freude, ihn wieder von neuem anzusehen und er herstellte ihm das gleiche Verlangen wie ihr Bild — dies waren die lebendigen Abdrücke ihrer Seele — er konnte sich damit unterhalten.

Die Tage gingen nun in einformiger Folge mit Wind und Sonne dahin, die Nächte waren ein Fest von Mondschein oder geheimnisvollem Dunkel. Aber nach der Erfahrung, die er gemacht hatte, beschloß Moritz eine Unruhe im Herzen, er fürchtete, daß etwas geschehen, daß ein Bruch in sein Glück kommen könnte, und das bestimmte ihn, so schnell wie möglich seinen Entschluß durchzuführen und sie für immer an sich zu binden.

„Frauen muß man bei der Stilleheit paden“, dem weißen Spruch hatte Moritz bei den Stammgästen des Hauses gehört. Er würde Miras also durch Geschenke zu gewinnen suchen — sie zur Dankbarkeit zwingen. So begann er mit nützlichem Tand, kleinen Überraschungen;

später kaufte er ihr Juwelen und alles, was sie zum Feiernmachen gebrauchen konnte. Er legte seinen Ehrgeiz darin, sie reicher geschmückt zu sehen als irgendetwas in der Gemeinde — damit auch ihr bei den Bürgern zu Ansehen verhelfen. Er gab sein ganzes Gehalt dafür aus, sie herauszugeben, bedauerte, daß er nicht über mehr Geld verfügte, um ihr noch kostbareren Schmuck zu kaufen. Sie hatte ihm nie um etwas gebeten — die Geschenke, die er ihr anbot, nahm sie mit mehr oder weniger Freude an, wie es ihr gerade einfiel; manchmal lächelte, auch wohl absehend, mit maulender Gleichgültigkeit oder Geringschätzung — ein anderes mal begehrt, freudig überglücklich wie ein Kind, begehrt, ihm nichts wiedergeben, ihre Dankbarkeit nur durch einen Kuß bezeugen zu können.

„Deine Liebe ist mir mehr wert, sie ist alles, was ich verlange“, beehrte er sich, sie zu beruhigen.

Er brachte das Gespräch nun meist auf Zukunftspäne: Wenn die Arbeit hier zu Ende wäre, würden sie sofort in die Stadt ziehen. Von den Freuden des Stadtlebens erzählte er ihr Wunder: Theater, Konzerte, Gesellschaften, Belle Journee, Reklime — alles brachte er an, um ihr auszumalen, wie es würde, wenn sie einmal verheiratet wären. Sie ließ ihn reden, lächelte, aber ihre Lippen bewahrten das Geheimnis ihrer Gedanken. Moritz fand kein Ende und war überzeugt, daß sie darauf eingehen würde. Er wartete nur auf eine Gelegenheit. Wenn sie genügend vorbereitet und gut gekannt zu sein schien, würde er um ihre Hand anhalten.

Eines Abends, als sie wieder beim Zauber des Mandolichs in den Scheidbüchsen Gott und die Welt vergessen hatten, glaubte er, der rechte Augenblick sei nun gekommen. Er fing an, von der bevorstehenden Vollendung der Brücke zu sprechen, und bedauerte, daß die Gegend verlassen müßte, wo ihn so viele schöne Erinnerungen festhielten... aber das konnte der Anlaß werden, sich zu scheiden. Miras schienen ihn nicht zu begreifen und redete wie ein Kind.

„Haben wir es nicht gut, wie es jetzt ist? Warum kleibst du nicht hier? Warum willst du es durch mehr verderben?“

„Ja, wenn das so ginge; ich muß doch meinen Beruf ausüben. Es kann nicht weitergehen wie jetzt.“

aus, um ihr zu beweisen, daß darin allein das wahre ruhige Glück für die beide liegt.

Miras spielte wenig Neigung zu einem „ruhigen“ Glück, aber sie widersprach ihm nicht. Nach langem Reden und Schmeicheln brachte er sie so weit, daß sie zwar scherzhaft mit dem Kopf „Nein“ nüttelte, aber ihr schelmischer Blick „Ja“ zu legen schien.

Als er am anderen Tage bei hellem Sonnensicht wieder darauf zurückkam und ihr sagte, welche Anordnungen er getroffen habe, daß sie, solange die Arbeit hier noch dauerte, Zimmer im Galtshaus beziehen und lediglich die Besorgung betriebsbetrieben wollten, fragte Miras ganz ruhig:

„Welch deine Mutter schon Bescheid? Was sagt sie dazu, daß ich ihre Schwiegertochter werden soll?“

Moritz ärgerte ein wenig und bekannte ihr, daß er sie noch benachrichtigen müßte, aber nicht zweifei, ihre Zustimmung zu erhalten.

„Und wenn sie sich nun weigert?“

„Heiratet nicht trotzdem! Ich habe es mir gut überlegt — ich bin fest entschlossen: unser Glück hängt davon ab!“

Nach seiner Mutter hatte Miras ihn häufig gefragt. Sie schien das sehr wichtig zu nehmen und wollte alles wissen. Diesmal hatte sie auf dem Zimmer mit viel Anstand das Bild der Mutter betradet. Sie kam immer wieder darauf zurück, wie er zu ihr stehe. Ob er sie gern habe? Welch ein Schatz sie für ihn sein müßte... Daß sie niemals dieses Glück getannt, ihre Mutter nie gesehen habe und nicht wisse, wer ihr Vater sei.

Da sie weiter nichts dagegen einwendete, nahm Moritz an, daß sie dem Vorschlag zu stimmte, war glücklich und sprach von den Anordnungen, die er unterdessen treffen würde. Er schrieb wirklich an seine Mutter, um ihr die Neuigkeit mitzuteilen. Aber er zerrte ein halbes Dutzend Briefe, bis er sich endlich entschloß, alle Umstände und vorsichtigen Umwege zu meiden und ihre Zustimmung zu erklären; er habe sich der Hoffnung gefreut, das alle Eigenschaften befehle, ihn glücklich zu machen — sie lie zwar unter seinem Stande, er sehe aber nicht ein, wie das ein Hindernis sein könne, sie zu heiraten. Auf ihren Charakter und ihren Pflanzung er nicht ein; aber er fügte hinzu: er handle nicht überstürzt und werde seinen Entschluß nicht ändern; er kündigte ihren Besuch an und gab der Hoffnung Ausdruck, daß seine zukünftige Braut bei der ersten Bekanntschaft einen günstigen Eindruck auf die Mutter machen würde. Er hat um ihre Zustimmung, sich unverzüglich mit ihr zu verloben, damit sie binnen kurzem heiraten könnten.

(Fortsetzung folgt)

De Slipprock / Van Riets Janssen

So lûftig as de Döontjes, de van sien Dreifegel flungen, was of Jan Martiens lûftig. Dacht harr he dat heel neet makkeft, denn wiet oer de Dörpen muß he treden, um för de Freide, de he in de Hufen broch, sien Penning inslochten. Man of hum een vööl of minn in de Pool lmeet, alltiet moot he en blide Gesicht. Un gern of gung he de Lüü en biete na de Sand.

Gemes Namiddaags, as he weer eenmal ver-nöögdt de Dergel dreind dör en Loug schoov, harr Embler Ehen an hum en Anliggen: „Si kunnen wull Gerrit Peters, de in So Slaver-schupp woont, sien neije Slipprock mitnemen. He wull hum vannapend un seß Heir an-treden. Un if hebb niims, de if dar anners mit bestüren funn.“

„Dat will if geern besörjen“, see de Vierndreier. „If ga up mien Rundreis al weer

fiert wurr. Un de Lüü frogen, of he neet bi hör in de Kamer to'n Danz upspölen wull?

„San Martiens foel eerst mal na de Klode. He muß doch tidig de Slipprock afleeren.“

„Ja, he funn hier wull 'n Sümbde verminen. Man wo jull he dat maken? De Lüü harrn all hör woffte Staat antreden. Un he leep in sien Olbaagspadje.“

De Kuur broch hum up twade Gedanken. He trued Gerrit Peters sien Slipprock an, de hum de Snider mitgeven harr. Gegentil harr dar ja noch en wille Vöörbemb bihöört. Man dat gung of so wull. Un lûftig spötte he dar up-daal.

Spideß bloot, dat he de Rod noch vannapend ofleeren muß. Geern harr he de hele Raht döörbildet.

Man he bedocht jüd un see frou genug: „So, nu mutt if hen!“

Un as hum de Lüü nu trüggesten, he jull doch bliven, reep he lachend: „Dat kann if neet. If hebb doch to vannapend Gerrit Peters mien Slipprock besoopt!“

„Wat segg Si?“ seet jüd de Rite Jaspers hören, de manten de Fochtietsbesöf latt. „Geit dat Gerrit Peters denn so schovel, dat he in So Slipprock lomen muß?“

„Wat! De will na hier lomen?“ verfeerte jüd de Vierndreier. Dar harr he ja moß wat anticht. Man verfreten as he was, see he: „Is dar denn wat bi, Wicht?“

„Ne, dat wull nett. Un doch wurr dat Wicht in biete nadenkelt. Wat harr Gerrit Peters för Sönddag, as je feterten in de Dren braset? — So jull Dgen maken. He tweem in en neije Slipprock! — Un nu wull he jüd didoon mit anner Lüü's Keme!“

De Vierndreier gung. Un aends kwam Gerrit Peters. Wat wurr dat do upmal still in de Kamer! Elf muß an de Vierndreier sien Woorden denken. Dat funn dabell wull sien Slipprock welen.

Gerrit Peters jull de Stille up. „Dat lett mi heel neet na en Silberhochzeit. Is hier denn oerhoopt noch sien Wöör wess?“

„Ja, vannamiddag wull“, antwoorde een. „Do was de Vierndreier hier.“

„Ohjo“, see Gerrit Peters. „De olle San Martiens! Dat is en lûftig Kwant. He was even noch bi mi.“

„De Vierndreier was bi di?“ froog nu Rite Jaspers. „He hett di doch wull neet de Slipprock brocht?“

„Dat hett he“, see de junge Keerl jüner Vrg.

Un he muß jüd wunnern, dat upmal all de Lüü luit an to lachen jungen.

„Vierndreier Martiens sien Slipprock fall liven!“ reep een. Un de Lüü lachten noch feller.

Bloot Rite Jaspers harr jüd still in en Höut vertrapen.

Dat is ja en sünnerbar Epill, docht Gerrit Peters. Warum dit Gesach? Un warum harr Rite Jaspers jüd jo wiet adieroff lett? He funn hör neet mal de Hand lansen!

Un he harrn jüd Sönddag doch beide jo freit, dat je up disse Fier binanner weern.

To'n Glüd kwam en Setze later of Snider Ehen. „Rief!“ see he, as he Gerrit Peters juch. „Du hett je dien Slipprock up Eit frog.“

„If harr hum de Vierndreier mitgeven!“ Nu kwam de hele Spaas herut.

Man Rite Jaspers was noch düll. Düll up de Vierndreier! De hör neet meer oder de Drüppel lomen muß!

Genige Wesen later is he weer mit sien Dreifegel anshuven lomen. Un as hum dat Wicht nu jo vergreelt anteken hett un hum nix in de Pool smiten wull, hett he lûftig mit de Dgen kintend, seggt: „Du wullt bi ja bold mit Gerrit Peters verlossen.“

„Do hett jüd dat Wicht neet langer meer argert un lachend na dat Knippe greden.“ Dat leit neet nödig, San Martiens. Menwegen hööt mien Brüen jüd oerhoopt sien Slipprock antreden. Wenn he mi man trou bliff. Man wat neet jelen düürt, dat jünd Si mit Jo Dreifegel!“

„Dat jall en Woort wesen!“ reep de Vierndreier. „Un in sien Dreifegel widders trued, laag in sien Gesicht de Fiedschupp, dat hum niims meer wat nadroog.“

Neue Gedichtbücher

„Wer liest noch Gedichte!“ hört man oft sagen. Aber es muß doch wohl nicht ganz so schlimm sein, wie man es machen möchte. Denn Jahr für Jahr ergehen Gedichtbücher, und wenn sie es auch nicht zu einer hohen Lage bringen, ihren Leserteis müssen sie doch haben. Es ist unter ihnen ja auch manches, was man nicht wieder missen möchte. Dazu gehören auch die Gedichte des Norddeutschen Jungs Friedrich St. u. i. e. nicht nur als herausragender Erzähler bekannt geworden, sondern er hat auch als Dichter und Balladenbichter, der sich Anerkennung gefunden. Nun hat er uns wieder ein Bändchen Gedichte beigesteuert (Verlag Albert Langen, Georg Müller, München), in denen seine irische Begabung tief und lebendig ist. In schlichter, klarer Sprache reist er Bild an Bild und Gedante an Gedante, und immer findet er den rechten Ton.

Franz Lüdtke ist schon lange als Lyriker und Balladenbichter bekannt. Sein Bändchen „Erbe im Blut“ (Verlag Blut und Leben, Reichsbauernrat Goslar) reichert sich durch guten Ruf aus dem Bauerntum und den deutschen Gedichten um seine Stoffe. Die Balladen sind dramatisch lebendig und kräftig in ihrer Sprache, die Lieder ein klares und festes Bekenntnis zum Bauerntum.

Gerhard Schumann hat sich schon eine weithin sichtbaren Platz im deutschen Schrifttum gesichert. Die öffentliche Anerkennung wurde ihm durch die Verleihung des Buchpreises im Jahre 1930 erteilt. Seine harter irische Gedichte zeigen wieder sein neuestes Gedichtband „Währung“ (Verlag Albert Langen, Georg Müller, München). Neben Gedichten des Kampfes stehen solche von der deutschen Heimat und der schönen Fremde, von Liebe und Fremdschaft, und in allen entfaltet sich eine reiche Welt des Biersens.

Von dem österreichischen Dichter Hermann Stuppäc erschien nach langer Zeit ein neues Buch „Unter dem wachsenden Mond“, das ausgewählte April enthält (Verlag Albert Langen, Georg Müller, München). Die Gedichte strömen eine wohlthuende Wärme aus. Es findet sich darüber manches Kleinod. Wort und Rhythmus bilden ein schönes Ganzes.

Joh. Fr. Dirks.

Reichswinterhilfe-Lotterie

Sofortiger Gewinnentscheid!

Wt Jhuus an. En gode Stinn noch, dann kann it al dar wesen.“

„Besten Dank of!“ see de Snider. „Un hier hebb Si en Dringeld!“

En Dringeld? docht de Vierndreier. Dann will it mi dar man gief en achtergeeten, so as de Snider dat meent bett!

Snt Weertsbus nu truff he gode Befennte. Un niims wull jüd nemen laten, för Jan Martiens en Lütje utgeven.

So was he al en biete unner Traan, as he mit sien Dreifegel wiedertrud. He muß de haine Weg torückleggat hebben, do kwam he an en Jhuus, war Silverhochzeit

Im Haushalt gibt es viele Reinigungsarbeiten, wo Waschpulver und Seife gut zu entbehren sind, wenn man ATA zu Hilfe nimmt - auch beim Reinigen stark beschmutzter Hände.

Stellen-Angebote

1 kaufmännischer Lehrling
 auf sofort oder zu Ostern für unser umfangreiches Gemischtwarengeschäft gesucht, außerdem ein
tüchtiger Verkäufer
 auf sofort oder später.
M. J. Snel
 Nachf.: Emil Sellwig, Inh.: Gebrüder Wähling
 Edewecht i. Oldenburg.

Wir suchen einen
Kaufmannslehrling
 mit guter Schulbildung.
 Nur handchriftliche Bewerbungen sind erwünscht.
Fischer & Schmidt, Leer.

Gesucht wird für das Lager Leer ein
Mädchen für Kontor und Lager
 Nur Zuschriften mit Verdienstabgaben werden berücksichtigt.
Deutsch-Amerikanische Petroleum-Gesellschaft, Lager Leer, Sägemühlensstraße 50.

Wir suchen:
 Für unsere **Vertriebsbuchhaltung** auf sofort oder später jüngere Kraft als
Buchhalter (in)
 Bei Bewährung ist gute Entwicklungsmöglichkeit geboten.
 Für die **Anzeigenabteilung** eine
 perlekte
Stenotypistin
 die auch in anderen Büroarbeiten erfahren ist. Anfängerin zwecklos.
 Schriftliche Angebote mit Gehaltsansprüchen und Angabe des frühesten Eintrittstermins erbeten.
Ostfriesische Tageszeitung Emden

Suche baldmöglichst einige
Kraftfahrer
 Autovermietung Fischer, Leer, Großstraße 54, Fernruf 2410.

Für sofort gesucht
ein Kontorist oder eine Kontoristin
 ferner
zwei Kraftfahrer
 möglichst mit Motorenkenntnissen.
L. Weelberg, Bahnmeister, Leer.

Gesucht auf sofort oder zum 1. März für kleineren Haushalt eine selbständ. arbeitende
Hausgehilfin
 die in allen Zweigen des Haushalts erfahren ist.
Frau Martha Lange, Oldenburg, Frik-Reuter-Straße 3.

Gesucht zum baldigen Antritt ein zuverlässiger
junger Mann
 mögl. aus d. Kolonialwarenbranche, ferner ein
Kutscher
 der gut mit Pferden umgehen kann, in dauernde Stellung.
Wolff Meins, Oldenburg i. O., Rosenstraße 28.
 Kolonialwarengroßhandlung.

Wegen Erkrankung suche ich zum sofortigen oder baldigen Eintritt für mein Hotel-Restaurant ein zuverlässiges
Büchselfräulein
 in Dauerstellung.
 Bewerbungen erbittet
Schon, Central-Hotel, Emden.

Zum 1. März kinderleise
Hausgehilfin
 gesucht.
Frau Bittmeyer, Emden, Hindenburgstraße 17.

Kraftfahrer
 mit Führerschein Kl. 2 mögl. für sofort gesucht.
Witshablaggenossenschaft Emden.

Suche auf sofort oder später einen
Friseurgehilfen
 Kost, Wohnung und Wäsche im Hause.
 Ein Lehrling kann noch ein-gestellt werden.
Kudolf Fischer, Friseurmeister, Leer, Festselder Str. 34.

Zu verkaufen

Motorboot
 81 To., 36 PS., 22x4,12x1,70 Tiefg., 1900 erbaut, zu verkaufen.
Kauf Nr. 35
Lickenpack Makler Jhrhove Ostfriesland.

Landstelle
 7 Hektar, im Oldenburgischen zu verkaufen.
Kauf Nr. 37
Lickenpack Makler Jhrhove Ostfriesland.

Ein schwerer
Gummwagen
 zu verkaufen.
Frau H. Müller, Haffel, Post Holfland, Kreis Leer.

Denkt an die Verdunkelung Eurer Wohnungen!

Gerichtliche Bekanntmachungen

Angebot.
 Die Gemeinde Loquard, vertreten durch ihren Bürgermeister, hat das Angebot für das im Grundbuche von Loquard Bd. IX Bl. 29 unter Nr. 1 eingetragene Grundstück Parz. 65 (Rartenbl.) der Gemarlung Loquard Grundst.-Mutter. Nr. 133, zur Größe von 68 qm befragt.
 Im Grundbuche ist als Eigentümerin Anna Kirchhoff, Witwe des Arbeiters Jan Busfen Kinkels, am 31. Mai 1861 eingetragen.
 Der bisherige Eigentümer wird aufgefordert, sein Recht spätestens im Angebotsstermin beim Amtsgericht in Emden anzumelden, widrigenfalls seine Ausschließung erfolgen wird.
 Der Angebotsstermin wird auf den 8. April 1941, 10 Uhr, Zimmer 17 des Amtsgerichts Emden anberaumt.
 Emden, den 23. Januar 1941.
 Das Amtsgericht.

An unsere Inserenten!
 Der Verlag behält sich vor, unzulässige Angaben im Text der Anzeigen zu streichen ohne den Auftraggeber vor der Aufnahme in Kenntnis zu setzen.
Ostfriesische Tageszeitung

Schmutzige Greuellüge aus USA, widerlegt



Entgegen der niederträchtigen Greuellüge der „Chicago Daily News“, wonach die deutschen Militärbehörden einen amerikanischen Soldatenfriedhof aus dem Weltkrieg als Bombenübungsplatz benutzten, zeigt unser Bild den unversehrten amerikanischen Soldatenfriedhof Romagne sous Montfaucon, der von dem amerikanischen Blatt gemeint ist. (PK. Langhans, Atlantic)

Italiens Kriegsmarine im Atlantik



Dieses Italienische Unterseeboot hat im Atlantik einen britischen mit Munition beladenen Dampfer versenkt. Die Besatzung ist an Bord genommen worden. — Ein italienischer Offizier im Gespräch mit den feindlichen Besatzungsmitgliedern des versenkten Dampfers. (Associated Press)

Heberfall im D-Tag

Stettin, 31. Januar.

Ein aufregender Vorfall spielte sich im D-Tag Königsberg-Stettin ab. In der Nähe von Schlauke schlug ein Verbrecher, der abtransportiert werden sollte, seinen Begleiter mit den Fausthaken nieder und warf sich dann aus dem fahrenden D-Tag. Da sich der Vorfall im Gange des Zuges ereignete, wurde er zuerst nicht bemerkt. Erst als der niedergeschlagene Begleiter sich erholt hatte, zog er die Notbremse und benachrichtigte einen zweiten im Zuge anwesenden Beamten. Mit Unterstützung eines Führers wurde sofort die Verfolgung aufgenommen. Der Verbrecher, der trotz des schmerzhaften Sturzes unverletzt geblieben war, hatte bereits einen großen Vorsprung. Es gelang aber schließlich, den Flüchtenden in einem Walde zu stellen und trotz heftiger Gegenwehr festzunehmen.

Lawine verhängt über Skifahrer

München, 31. Januar.

Beim Aufstieg zum Webersberger Horn (Trotter Berge) wurden vier Skifahrer von einer Lawine erfasst und vermisst. Ein Skifahrer blieb unverletzt, ein Stadtbauarbeiter aus Innsbruck konnte mit einer Fußperle geborgen werden. Dagegen waren die beiden bei der Gruppe befindlichen Frauen, die Alpbacher Wirtin Edith Kubold und die Münchener Skifahrerin Elisabeth Perold, bereits tot. Am Noralpeberg verhängte in der Fernwallgruppe unweit der Heilbronner Hütte eine Lawine zwei weitere Skifahrer. Der eine konnte sich selbst retten und verfrachtete zum Hotel Jentschhaus die Zollwache, die daraufhin eine Rettungsmannschaft entsandte. Anzweifeln war aber der zweite Verunglückte, der 43 Jahre alte Dr. Heinrich Dietl aus Schwyz, bereits von einem Angestellten des Hotels als Leiche geborgen worden.

Vor der Hochzeit tödlich verunglückt

Kattowitz, 31. Januar.

Im Betriebe der Friedenshütte in Ostoberschlesien trugen sich zwei Arbeitsunfälle zu, die ein Todesopfer forderten. Der 42jährige Rangierer Alfred Siebald, der in Kürze heiraten wollte, glitt beim Rangieren aus und geriet so unglücklich unter die Räder eines Wagens, daß ihm beide Beine vom Kumpfe getrennt wurden. In hoffnungslosem Zustande wurde er in ein Krankenhaus gebracht, wo er kurz darauf infolge seiner Verletzungen im gleichen Alter verstarb. Er wurde von einem Erblot getroffen und erlitt schwere Verletzungen.

Panik in der Südsee



Zeichnung: Roha / „Bilder und Studien“
„Was macht denn der Kapitän Evans da hinten?“
„Er zählt an den Knöpfen ab, ob unter der Rauchwolke am Horizont unser Postschiff oder ein deutscher Hilfskreuzer steckt!“

Gemeinschaftsempfang unter Palmen

Deutsche Soldaten hören den Führer in Sizilien

Von Kriegsberichterstatter Heinz Eisner

PK., 31. Januar.

Um die Lautsprecher gehört, hörten wir den Führer in Polen und Frankreich, wir waren glücklich, wenn wir seinen Worten lauschen konnten, und wenn es auch nur in der einen Hälfte des Kopfhörers war, da jeder der Kameraden auch mithören wollte.

Wieder spricht der Führer. Diesmal blaut der Himmel des Südens, um uns ist der Duft vom Blüten der Magnolien und Nelken, und drüben rauscht das Meer tief emig gleiches Lied. Wir sitzen neben mannshohen Karten, neben Palmen und Zitronenbäumen und sind mit unseren Gedanken doch ganz woanders, dort, wo der Winter ein blendend weiches Licht über Berge und Wälder breitet, dort wo unsere Frauen und Mütter im warmen Zimmer um die Lautsprecher sitzen, dort, wo die Millionen unser Volk, dessen herrliche Fahnen wir nun im sonnigen Märchenland des Südens aufpflanzen, den Worten unseres Führers lauscht.

Es ist die gleiche Begeisterung wie immer, wenn der Führer spricht. Und doch scheint es fast, als hätten seine Worte hier, viele tausend Kilometer von der Heimat entfernt, doppeltes Gewicht. „Wo wir England schlagen können, werden wir es schlagen!“ Das gilt uns hier unten, den Fallschirmern, deren Gefährtschiffe über Apfelsinen- und Zitronenbäume ragen, uns Fliegern, die donnernde Motoren deutscher Maschinen nach Malta und über Wüsten bis zum Suezkanal trugen und ihnen, deren Flügel seit den vielen Feindflügen leer geblieben sind. Das gilt den Kameraden oben im Land der Mitternachtsjonne, an der Biscana und draußen auf den endlosen Weiten des Ozeans. Gewiß, wir wußten, warum wir nach Polen und

Norwegen, nach Belgien und Frankreich jetzt als Soldaten im Angesicht des schneebedeckten Netna stehen. Und doch erfüllen uns die Worte des Führers mit neuem Stolz und neuer Zuversicht.

Stumm stehen die Sizilianer um uns, auch sie wollen um den Sinn dieser Stunde. Und während im Sportplatz der Jubel kein Ende zu nehmen scheint, sind wir still geblieben, still und glücklich, Soldaten des Führers hier unten, fast vor den Toren des Schwarzen Erdteils zu sein. Und dann bricht sich das Echo der Wieder der Deutschen an den hellerleuchteten Mauern unseres Castello, vor dem eine deutsche Kompanie zum Gemeinschaftsempfang der Führerrede angetreten war.

Kurz spricht noch der Kompaniechef zu uns. Er erinnert an das Glück, Soldaten Adolf Hitlers zu sein, an die Auszeichnung, für die Taten seines von ihm geschaffenen Reiches jetzt im sonnigen Süden kämpfen zu dürfen. Ermahnungen zu treuer Pflichterfüllung, Wahrung zum Einsatz unserer ganzen Kraft, und wenn es sein muß, unseres Lebens, sind seine Worte. Und wie ein Schwur und ein Gelöbts hält unter Stehgel auf den Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht über die engen Gassen und bunten Hügel eines kleinen sizilianischen Städtchens hinüber zum blauen Mittelmeer. Stunden nachher aber müssen wir immer wieder, so gut es geht, unseren italienischen Freunden Auskunft geben, denn jeder möchte gern wissen: „Was hat Euer Führer gesagt?“

Anwischen ist es rasch dunkel geworden. In wunderbarer Klarheit wölbt sich der Sternenhimmel über uns, schon haben sich die spizen Felsenbänke von hellen Mauern ab. Wir aber sprachen von daheim und denken an Kampf und Sieg.

Sportler mit dem Ritterkreuz

Seldwebel Helmut Arpke

Ein eifriger Turner und Wasserportler

PK. Graudenz. Die alt deutsche Stadt an der Weichsel liegt noch im Schutze des Reiches. Sie wird gesichert von dem starken deutschen Offizier, das weit in Feindesland eingedrungen ist und den Gegner von den Grenzen Deutschlands fernhält. In dieser Zeit wird am 20. März 1917 Helmut Arpke in Graudenz geboren. Als dann aber die deutsche Armee im Vertrauen auf das Wort der Gegner die Waffen niederlegt, lernt unser Volk an der Grenze erneut Grenzlandschicksal kennen, wie schon so oft in unserer Geschichte. Es bleibt auch Helmut Arpke nicht erspart. Ihm, der Deutschland liebt, geht die Heimat verloren, aber ihm bleibt der Glaube an das Reich. Einmal wird auch seine Heimat wieder deutsch. Dafür will er gerne kämpfen, und dafür soll ihm kein Opfer zu groß sein. Sein Weg führt ihn nach Straßburg. Er wird Mitglied des Straßburger Turn- und Sportvereins. Eifrig turnt er mit seinen Kameraden. Doch sobald die erste Sonne im Frühjahr leuchtet, macht er das Radelboot flott und fährt hinaus aufs Wasser. Das kräftigt den Körper, verlangt Jähigkeit und Mut. Helmut Arpke kennt keine Furcht. Das Wasser ist sein Lebenselement. In jeder Wanderfahrt nimmt er mit Freunden teil und legt seine Fahrtenstimmprüfung durch Leistung von 45 Minuten Schwimmen ab.

Mit 18 Jahren meldet er sich freiwillig zur Luftwaffe und hier zu den Fallschirmjägern. Als der Feind im Westen beginnt, ist Helmut Arpke Unteroffizier. Er gehört einer Sturmabteilung an und ist Hauptmann Altmann (auch Sportler und mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet) als Stützpunktführer beigegeben. Sie haben ihre Aufgabe, die Brücke, die bei Weltweitelt über den Albert-Kanal führt, zu sichern, vorbildlich erfüllt, dadurch die Sprengung verhindert und den Übergang für die vorkämpfenden Truppen offengehalten.



(Bild-Atlas)

Seine Straßburger Sportkameraden aber vergißt er nicht. Wie es für ihn in Friedenszeiten selbstverständlich gewesen ist, während des Urlasses zu paddeln und im Kreise seiner Kameraden zu weilen, so hat er auch, als er seine hohe Auszeichnung für seinen heldenhaften Einsatz erhalten hatte, den ihm gewählten Sonderurlaub im Kreise seiner Straßburger Kameraden verbracht.

Kriegsberichterstatter Willy Kahler.

Verdunkelung ist keine „Kinderei“

Stockholm, 31. Januar.

Ein Einwohner der holländischen Stadt Wilster war wegen Uebertretung der Verdunkelungsvorschriften zu 75 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Der Staatsanwalt legte jedoch gegen diesen Spruch des Gerichts Berufung ein, weil ihm die Strafe zu niedrig erschien. Der Angeklagte war wegen eines ähnlichen Verstoßes bereits mit einer Polizeistraf belegt worden. In dem jetzt zur Verhandlung stehenden Falle hatte er an vier verschiedenen Tagen indirekt ein Fenster erleuchtet. Dem Polizeibeamten gegenüber, der ihn auf seine Verdunkelungspflicht aufmerksam machte, sprach er von „Kindereien“. Das Gericht war von bösmilliger Herabmütigkeit des Angeklagten überzeugt und erhöhte die Strafe auf 275 Mark.

Stockholmer Schärengebiet bereift

Stockholm, 31. Januar.

Die anbauende starke Kälte in Schweden trifft sich gegenwärtig hauptsächlich über die hübligen und mittleren Teile des Landes. Im nördlichsten Schweden wurden dagegen stellenweise nur acht bis vierzehn Grad Kälte gemessen. Durch die Eisverhältnisse im Stockholmer Schärengebiet brach der Schiffsahrt zwischen Finnland und Schweden eine totale Sperre. Ein Fährgastdampfer traf mit fünfzehntägiger Verspätung von Åbo aus in Stockholm ein. Schwedische und finnische Eisbrecher sind ununterbrochen tätig, um im Stockholmer Schärengebiet fliegenden Fährgast- oder Frachtschiffen einen Weg zu bahnen.

Tausende Hektar Wald in Flammen

Buenos Aires, 31. Januar.

Vor einigen Tagen ist in den Bergwäldern des Südroratoriums Chubut an der argentinischen Grenze ein Brand ausgebrochen, der inzwischen riesige Ausdehnungen angenommen hat. Bisher sind etwas tausend Hektar des zum größten Teil aus wertvollen Nuthölzern bestehenden Waldes den Flammen zum Opfer gefallen. Die Umgebung ist in weitem Umkreise mit Aschepolse bedeckt. Ein Teil der angrenzenden Gobielen und Dörfer mußte von den Bewohnern wegen der unersäglich hohen und der drohenden Gefahr verlassen werden. Man hat festgestellt, daß es sich um mehrere einzelne Brandherde handelt, so daß die Vermutung besteht, der Brand sei nicht etwa durch Unvorsichtigkeit entstanden, sondern doch vielleicht Viehdiebe oder Schmuggler das Feuer entzündet haben, die sich der Verfolgung durch die Gendarmerie entziehen wollten. Die Behörden haben bei der Regierung um Entsendung von Flugzeugen mit Verschorrungen nachgehakt, da die Bewohner des betroffenen Gebietes und die ihnen zu Hilfe geeilten Militärabteilungen des Brandes nicht Herr werden, obwohl sie Tag und Nacht mit aller Anstrengung arbeiten.

Brandstifter zum Tode verurteilt

Das Sondergericht in Hannover verurteilte den neunzehnjährigen Bernhard Weitz aus Marzen bei Farburg wegen Brandstiftung zum Tode. Der Bürsche hatte eine Scheune seines Arbeitgebers und kostbare Maschinen in Flammen aufgehen lassen. Als er gefaßt wurde, begründete er sein Verbrechen mit der Aussage, er sei vom Sohne seines Arbeitgebers schieflich behandelt worden.

Den Vater im Streit erschlagen

Die beiden Söhne des Mauters Simon Riede aus Rathsaußen (Württemberg) gerieten mit ihrem Vater in einen Wortwechsel, der bald in Tätlichkeiten ausartete. Im Verlauf der Schlägerei brachten die beiden Söhne ihrem Vater so schwere Verletzungen bei, daß der herbeigerufene Arzt nur noch den Tod des 65jährigen feststellen konnte. Die beiden Täter wurden verhaftet.

Druck und Verlag NS-Gesellschaft Weiser-Ges. GmbH, Westendstraße 10, Hamburg. Verantwortlich für Inhalt und Form: Chef vom Dienst, Friedrich Stein, Westendstraße 10, Hamburg. Verantwortlich für den Zeitungsteil: Hans Heilmann, Berliner Straße 10, Hamburg. Verantwortlich für den Anzeigensteil: Paul Schlimm, Hamburg. Zur Zeit ist die Anzeigenpreisliste Nr. 21 für alle Blätter gültig.

Statt Karten.
Berlöhle
Anna Cordes
Wilhelm Mademacher
Groß-Oldendorf, 3. Jt. im Urfeld
31. Januar 1941.

Leer, den 28. Januar 1941.
Am 28. Januar 1941, abends 10 Uhr, entschlief sanft nach länger, schwerer Krankheit, dennoch unerwartet unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, unser geliebter Großvater
Hinderk Janssen
im Alter von beinahe 74 Jahren.
In tiefer Trauer
Hinrich Janssen und Frau
nebst Kindern.
Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 1. Februar 1941, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Großstraße 25, aus statt.
Trauerfeier eine halbe Stunde vorher.

Emden und Ihrhove, den 29. Januar 1941.
Es hat Gott, dem Allmächtigen gefallen, heute meinen innigstgeliebten Mann, unsern herzenguten, treusorgenden Vater, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel, den
Reichsbahn-Zugführer
Alex Emmo Barkema
nach kurzer, heftiger Krankheit im beinahe vollendeten 46. Lebensjahre zu sich zu nehmen.
In tiefer Trauer
Johanne Barkema, geb. Huisman
Emma Barkema
Hermine Barkema
Alex Barkema
Hanna Barkema
Annemarie Barkema
und die Anverwandten.
Die Beerdigung findet statt am Montag, dem 3. Februar 1941, 15 Uhr, vom Gemeindehaus Ihrhove aus. Trauerfeier eine halbe Stunde vorher.

Weener/Ems, 28. Januar 1941.
Meine innigstgeliebte Frau, unsere herzengute Mutter
Dr. Else Albers
geb. Waskowsky
gab heute ihr Leben für unser zweites Kind.
Im Namen aller Angehörigen
Dr. Hermann Albers.
Die Beerdigung findet statt am Freitag, dem 31. Januar 1941, nachmittags 3 Uhr. Trauerfeier 2.30 Uhr. Belleidsbesuche dankend verboten.

Nachruf.
Unerwartet verschied unsere liebe Berufskameradin
Frau Dr. Else Albers
Sie war uns trotz ihrer hausfraulichen Verpflichtungen stets eine unermüdete und pflichtbewusste Kameradin.
Sie bleibt uns unvergessen.
Die Deutsche Zahnärzteschaft
Ortsgruppe Ostfriesland.

Groß-Oldendorf, den 30. Januar 1941.
Gestern abend verschied nach kurzer, heftiger Krankheit mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel
Harm Eilers Baumann
im Alter von 70 Jahren.
In tiefer Trauer
Frau A. Baumann, geb. Frerichs
nebst Kindern und Anverwandten.
Die Beerdigung findet statt am Montag, dem 3. Februar 1941, um 1 Uhr nachmittags.

Morgen früh ab 10 Uhr wieder
Gemüse
Soers Filiale Leer,
Adolf-Hitler-Straße 18.
Der billige Gemüseverkauf findet bei gutem Wetter am Sonnabend 12 Uhr Neermoor alle Drifshäfen bis 6 Uhr Stradholt statt. Soers.

Großwolde, den 30. Januar 1941.
Statt besonderer Mitteilung.
Zwei Tage nach dem Tode unseres Bruders Gerd ist nun in der letzten Nacht nach heftiger Krankheit auch unsere liebe Schwester und Schwägerin
Johanna Meyer
im 78. Lebensjahre entschlafen.
In tiefer Trauer
Reinder Meyer
Harmannus Meyer
Witwe Meindert Meyer.
Die gemeinsame Beerdigung findet statt am Sonnabend, dem 1. Februar 1941, nachmittags 1 Uhr.

Reichsluftschutzbund,
Ortsgruppe Leer.
Am 26. Januar entriß uns der Tod unsern Amtsträger
Fokke Saathoff
stellv. Führer der Untergruppe Neudorf.
Vorbildliche Pflichttreue und Kameradschaft sichern ihm ein ehrendes Gedenken.
Der Ortsgruppenführer.
Niemeyer.
Oberluftschutzführer.

Reichsluftschutzbund
Gemeindegruppe 7, Remels.
Remels, den 26. Januar 1941.
Heute verschied unser lieber Mitarbeiter, der Untergruppenführer
Fokke Saathoff
in seinem 49. Lebensjahre.
Ehre seinem Andenken.
Der Gemeindegruppenführer.

Nachruf.
Unerwartet verschied am 26. Januar 1941 unser langjähriges Aufsichtsratsmitglied, der
Landwirt
Fokke Saathoff
Neudorf
In uneigennütziger Weise hat er sich stets für die Aufgaben der Genossenschaft zur Verfügung gestellt. Sein Andenken wird stets in Ehren gehalten werden.
e. G. m. u. H.
zu Remels, Ostfriesland.
Molkereigenossenschaft Uplengen

deWaal
DIE GUTE KAMERADENKAUFSTÄTTE
führt gute und zweckmäßige
Berufskleidung
Manchesterhosen, Cordhosen, Tiricyhosen, Piloten-, Sattelhosen, Arbeitsschürzen usw.
Schutzkleidung für Schlosser, Maler, Schlachter, Bäcker, Lageristen, Kellner, Friseur, Eisenbahner und Aerzte
EMDEN · KL. BRÜCKSTR.

Die Ortsfiliale **Iheringsfehn**
zeigt am Sonnabend, dem 1. Februar 1941, 19.30 Uhr, den Film
Der Fuchs von Glenarvon.
Iheringsfehn - B. Janssen
Am Sonntag, dem 2. Februar, 19 Uhr:
Gemüthlicher Tanz

Unser Auktionsbulle
„Vertus“ Nr. 50 296
beugt für Mindestiast.
Deffstation H. Schulte, Ammerjum.

Knoblauch-Beeren
„Immer Jünger“
machen froh und frisch!
Sie enthält alle wirksamen Bestandteile des reifen unverfälschten Knoblauchs in leicht löslicher, gut verdaulicher Form.
Vorbeugend gegen:
Arterienverkalkung
hohen Blutdruck, Magen-, Darmstörungen, Alterserschwächen, Stoffwechselbeschwerden, Geschmack- und geruchlos. Monatspackung 1.-
Achten Sie auf die grün-weiße Packung!
in Leer: Drogerie Drost, Drog. Aits, Ad.-Hitler-Str. 20, Drog. Joh. Lorenzen, Drogerie L. Grubinski, Drog. Hafner, Brunnenstr. 2, Drog. J. Dinkgräve, in Neermoor: Med.-Drogerie, in Oldersum: Adler-Apotheke, C. F. Meyer.

Erbitte Angebote
von guten bis besten belegten
Weiberindern und Röhren
J. van Leijen, Sunde.
Vorschriftsmäßige Eierprüflampen für Kaufleute
vorrrätig.
G. Wubbens, Leer.

Familie-Hustig ist überglücklich
ie hat auch Grund dazu, denn dochienlang die ganze Familie quaden Husten ist wie weggeblen. **Husta-Glycin** löst den hartschickigen Husten und beugt Erkdnskrankheiten vor. Fl. nur RM 1
Leer:
Drog. Drost, Hindenburgstraße
Drog. Hafner, Brunnenstraße
Drog. Aits, Adolf-Hitler-Str.

Amtliche Bekanntmachungen

Der Familienunterhalt
für die erste Hälfte des Monats Februar 1941 wird am Sonntag, dem 1. Februar 1941, von 9-13 Uhr in der Stadtkasse Neue Straße 2, ausgezahlt.
Der Bürgermeister.
Abteilung für Familienunterhalt.

Verkauf aus Hauschlachtungen
Es wird darauf hingewiesen, daß der Verkauf aus Hauschlachtungen grundsätzlich verboten ist. Ausnahmen sind nur mit besonderer Genehmigung des zuständigen Ernährungsamtes Abt. A zulässig. Zumberhandlungen werden nach der Verbrauchsregelungsbefugnisverordnung, gegebenenfalls nach der Kriegswirtschaftsverordnung, bestraft.
Leer, den 28. Januar 1941.
Ernährungsamt des Kreises Leer
Abteilung B.

Öffentliche Aufforderung zur Abgabe von Steuererklärungen
A. Die Steuererklärungen für die Einkommensteuer, Wehrsteuer, Körperschaftsteuer und Umsatzsteuer für das Kalenderjahr 1940 sowie für die Gewerbesteuer für das Rechnungsjahr 1941 sind bis zum 28. Februar 1941 auf den vorgeschriebenen Vorbruden beim zuständigen Finanzamt abzugeben. Außer diesen Steuererklärungen haben die Eigentümer bebauter Grundstücke für jedes bebaute Grundstück mit Ausnahme der eingegruenen Gehöftgrundstücke und der vom Eigentümer selbst bewohnten Einfamilienhäuser einen besonderen Fragebogen Gr. 1940 auszufüllen und mit den Steuererklärungen abzugeben.
B. Die Vorbrude zu den Steuererklärungen werden den Steuerpflichtigen vom Finanzamt zugestellt. Die Zufendung gilt als Aufforderung zur Abgabe der Steuererklärungen. Wer ohne diese Aufforderung gelehlich verpflichtet ist, die Steuererklärungen abzugeben, muß diese Verpflichtung bis zum 28. Februar 1941 auch dann erfüllen, wenn ihm bis zu diesem Zeitpunkt noch keine Vorbrude zugegangen sind. Er muß sich in diesem Fall die Vorbrude vom Finanzamt abholen.
C. Fristverlängerungen können auf Antrag nur in besonderen Fällen bewilligt werden. Die Abgabe der Steuererklärungen kann durch Geldstrafen erzwungen werden.
Leer, den 2. Februar 1941.
Finanzamt Leer, zugleich für das Finanzamt Weener.

Die Verteilung der Lebensmittelkarten
erfolgt am Sonntag, dem 2. Februar 1941, vormittags von 9 bis 11 Uhr, für die Familien mit den Anfangsbuchstaben A-K, und vormittags von 11-13 Uhr für die Familien mit den Anfangsbuchstaben L-Z in denselben Lokalen wie bei der letzten Ausgabe.
Die Abholzeiten müssen unbedingt innegehalten werden.
Weener, den 30. Januar 1941.
Der Bürgermeister.

Lichtspiele
Remels
Sonnabend abend 8 Uhr.
Hans Albers
Trenck der Pandur
Hans Albers in drei Rollen: als Pandurenoberst Trenck, als sein Vater und sein Vetter, der preußische Major Trenck.
Treibjagd in der Südde.
Die neue Wochenschau Jugendliche haben Zutritt.

Pferdeversicherung Klein-Remels und Umg.
Unsere diesjährige ordentliche
Generalversammlung
findet statt am Sonnabend, dem 8. Februar 1941, nachm. 2 Uhr, bei Gastwirt Janssen in Remels.
Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.
Der Vorstand.

„Frauenzauber“
Schlankheit-Dragees
bringen ästhetisch schöne Schlankheit, indem sie das aufstauende Gewebewasser ableiten, die Darmtätigkeit erleichtern und den Gemütsstoffwechsel anregen. Keine besondere Diät, keine schädliche Hungertur. Leer: Drogerie Aits, Drogerie Drost, Drogerie Hafner, Drogerie zum Uplandsboom.
Schwarzer Schäferhund entlaufen. Karl de Vries Leer, Augustenstraße 33.
Anzeigen-Aannahmestunde am Abend vor dem Erscheinungstage

Der Broschensfund von Destringsfelde

Ein beträchtliches Aufsehen in Forstbretterkreisen erregte im Jahre 1939 der Fund einer alten Goldbroche in der Nähe des früheren Klosters Destringsfelde bei Jever. Der Fund wurde sofort als überaus seltenes Stück erkannt, doch machte die endgültige wissenschaftliche Bestimmung anfangs einige Schwierigkeiten. Es handelt sich bei der Broche um eine sehr bemerkenswerte kunsthandwerkliche Arbeit aus Gold. Der Durchmesser beträgt 23 Millimeter, die Dicke 1,5 Millimeter bei einem Gewicht von 12,5 Gramm.

Das kaiserliche Münzkabinett des Kaiser-Friedrich-Museums in Berlin kam zu folgendem Schluss: Die Broche ist eine Nachahmung einer Münze des byzantinischen Kaisers Johann II. Comnenus (1118-1143).

Dargelegt ist, wie ergänzend das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg mittelt, „auf dem vorliegenden Stück der Kaiser, dem die Sungfrau Maria die rechte Hand auf das Haupt legt, während sie die linke Hand zum Segnen erheben hat.“

Der Fund ist dem Heimatmuseum in Jever übergeben worden.

Nicht mit Kraftwagen über die Grenze

Das Oberkommando des Heeres hat angeordnet, daß ab 1. Februar 1941 Kraftkraftfahrzeuge aus dem Reich von Wehrmachtstandorten in den besetzten Gebieten nicht mehr abgegeben wird. Kraftkraftfahrzeuge können nur noch gegen Tauschweissarten der besetzten Gebiete und gegen übliche Bezahlung an den zivilen Standorten besorgt werden. Tauschweissarten für die besetzten Gebiete neben nachfolgende Stellen aus: Bezirkswirtschaftsamt Münster, Bezirkswirtschaftsamt Düsseldorf, Bezirkswirtschaftsamt Kaiserslautern, Bezirkswirtschaftsamt Karlsruhe, Wirtschaftsamt bei dem Dberbürgermeister in Saarbrücken, Wirtschaftsamt bei dem Stadtkommissar in Weiskirchen. Kraftfahrzeuge werden Karten der besetzten Gebiete nur abgegeben, wenn deutsche Karten zum Umtausch vorgelegt werden. Fahrten in die besetzten Gebiete mit Besondereinsatzwagen sollen grundsätzlich unterbleiben. Für Fahrten aus dem Innern des Reiches nach dem Westen wird daher Kraftkraft nicht gestattet. Wenn Orte in den besetzten Gebieten aufzusuchen sind, die mit öffentlichen Verkehrsmitteln nicht erreicht werden können, besteht die Möglichkeit, in den Grenzorten oder in den besetzten Gebieten einen Mietwagen in Anspruch zu nehmen. Weiber Einzelheiten geben die Anweisung des Reichsaussenministeriums und die Wirtschaftsämter Auskunft.

Unwürdig, Bauer zu sein!

Das Sondergericht in Oldenburg hatte kürzlich eine Verurteilung über die Verurteilung von vier Bauern, die eine schwere, aber gerechte Strafe. Der 37jährige Alois Wehertamp aus Tebrake und seine Schwester waren angeklagt, in der Zeit vom 6. 9. 1939 bis zum August 1940 rund 10000 Liter 2000 Liter Milch zurückgehalten zu haben. Drei Bauer von dieser so genannten Bauer wurden wesentlich an die Mitanzeigten, das Ehepaar Sch. in Webrake, verkauft, ohne daß dafür Buttermarken gefordert wurden. Die Haltung des Hauptangeklagten W. wird verdeutlicht durch seinen Ausspruch: Erst komme ich und dann der öffentliche Bedarf. Dies sagte ein Mann zu jagen, der die Ehrenbezeichnung Bauer trug und der deshalb aus den Reihen des deutschen Bauernstandes ausgeschlossen werden mußte. Die gegen ihn erkannte Justizstrafe bedeutete ja nun auch, daß er gleichzeitig bauerunfähig erklärt wurde. Die Mitanzeigte Rosa Wehertamp traf eine fast gleichwiegende Strafe, denn sie hatte ja von all diesen Vorgängen gewußt und die Milch veräußert. Die dem Hof zugeteilten politischen Kriegsgefangenen wurden geradezu mit Fleisch und Milch gemästet. Außerdem hatte W. im ersten Kriegsjahre drei Schweine geschlachtet, ohne sie anzumelden, behaupten zu lassen und ohne die Schlachtkarte dafür zu entrichten.

Das Oldenburger Sondergericht verurteilte den Wehertamp zu einer Justizstrafe von einem Jahre, und neun Monaten, ferner zu einer Wehertamp für die Dauer von drei Jahren. Weiterhin treffen ihn Geldstrafen von 100 RM und Wehertampstrafen von 150 RM. Der Angeklagte wurde sofort im Gerichtsgefängnis verhaftet. Seine Schwester wurde wegen Beihilfe und wegen des Verkaufs der Butter zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr und drei Monaten verurteilt. Die Eheleute Sch. erhielten je fünf Monate Gefängnis.

Wehrende Waffe - politische Waffe

Wieder Soldaten beim Gauleiter zu Gast - Abhorn-Tag mit der Marine-Artillerie



Das Haus der Kameradschaft. Der Gauleiter zeigt dem Küstenbefehlshaber die Einrichtungen des Gaukameradschafts-Hauses. In der Mitte der Kommandeur des Regimentes, dem die geladene Truppe angehört.

Es nach längerer Pause hat dieser Tage das Gaukameradschaftsheim in der Sager Heide wieder einmal jenes Bild, das in den vergangenen Kriegsmontaten das Wehen des Abhorns Höflichkeit so hervorragend mitbestimmte, wenn es für ein Wochenende oder einen Alltagsnachmittag zum Treffpunkt einer U-Boot-Belehrung mit dem Hohensträger ihres Marine-Heimatgates und dessen Kreisleiter und Gaukameradschaften wurde. Mit der Einladung an den

Küstenbefehlshaber Ostpreussens, eine Anzahl Männer der Marine-Artillerie für ein paar Stunden herzlich Kameradschaft abzuordnen, setzte nun unser Gauleiter Carl

Köber diese schöne Sitte fort. Sie gilt der Pflege des Gedanken- und Gesinnungsaustausches zwischen den Kameraden der beiden, unsere ganze Volks- und Kampfgemeinschaft umfassenden Fronten. Ein sorgfältiger Tag der Entspannung war der Rahmen dieser Begegnung.

Kurz vor der Mittagpaule schwenkten die schweren Ormbülbe durch die heide, frohlockende Weite der Heide. Wandler der Anwesen wird die Schönheit der Landschaft an diesem Tage, zumal in der Vorrede auf ein besonders Erlebnis, in neuen Zügen gewollt haben, mancher inebell auch gespannt und ungeduldig Ausblick gehalten haben nach dem Ziele, von dem er schon insgeheim - was die

Verlassenheit der Anmarschgegend anbetrifft, angewöhnen mochte, vom Regen in die Traufe geflossen zu sein. Denn sie alle, wie sie das bekamen, waren Angehörige von Flak-Di- abwehrbatterien, die wahrlich weit abliege liegen, so daß sie mochten keine Möglichkeit haben, ein anderes Bild als das tiefer Ab- geliebtheit vor sich und um sich zu sehen. Ihnen, die seit Wochen und Monaten

auf ihren Deich- und Moorposten

fern der großen Straßen verharren, galten diese Stunden im Abhorns Hofhaus, in dessen be- haglichen Räumen sie sich - von den kamerad- schaftlichen Worten des Gauleiters angeprochen - zugleich im Kreise der Kameraden der Be- wegung so fühlten, wie es dem Wunsch des Gauleiters entsprach.

Man möchte meinen, das Bild einer solchen Zusammenkunft im Sommer, wie wir es des öfteren erleben, müsse lebhafter, bunter und fröhlicher sein als das in der unwirtlichen Winterzeit. Fall! Die Jungen unserer Kriegsmarine, gleich, ob sie das blaue oder feld- graue Kleid tragen, würden auch noch auf dem Strandpool Leben in die Ruhe bringen. Was konnten sie sich Mühsüßeres wünschen, als sich einmal fern allem dienstlichen Einzelien auszusprechen mit Kameraden, die als enge Mit- arbeiter des Gauleiters ihnen so manche, auf dem Herzen brennende Frage aus der Schau ihres politischen und menschenführenden Ar- beitsbereichs erläuterten. Was konnten sie sich Angenehmeres wünschen, als einmal als Sol- daten der wehrenden Waffe

unter Soldaten der politischen Waffe

zu weilen, und was Schöneres, als sich von den Mitternächtern der Gutsfreundschaft des Gau- leiters an diesem Tage, von wälftrischen Arbeitsmahlen eines Clappenburger NAD-Lagers für die weibliche Jugend, um- sorgt zu fühlen. Manah „Küsterläufer“ rauchte durch die Halle als launiger Dank für die dar- gebotenen Mühsüßigkeiten. Da die Witterung zu kalt war, um auf dem Strandpool im Meer des Fischreiches in allgemeinster Weise nach Auf- schlüpfungen eine bunte Reihe zu bilden, so fand eben der Tanz „im Saale“ statt. Es bedurfte dabei wahrlich keines Dornbühelbefehls, daß die Mädchen tüchtig im Tanze zu schwenken seien. Unsere Marine-Artillerie fand auch hier ihren Mann.

Mancher Schuß aus der „leichten Waffe“ der Richtbildanonen wurde

für ein nettes Erinnerungsbild

geßt. Was wunder, wenn bei der fröhlichen Unterhaltung die Stunde des Abschieds viel zu bald kam. Der Abm r a l gab seinem und den Dank seiner Männer für diese Stunden der Ausspannung bereiten Ausdruck. Ein Dankes- gruß an den Führer vereinte die Kameraden in dem Gebetsbühel, jeder auf seinem Posten Adolf Hitlers würdiger Kämpfer zu sein.

T.H.

Was sagen uns die Sterne?

Millionen Tierkreisabzeichen werden am Wochenende angeboten

Die Sterne sagen nicht! Sie können es auch nicht, denn es gibt keinen einzigen Stern, der uns Rede und Antwort geben würde. Es sind die Menschen selbst, die ihnen geheime Kräfte und Wirkungen zuschreiben. Schon von Anfang der Welt. Sie dichteten sämtliche Götter und Heldengestalten in den gestirnten Nachthimmel hinein. Auch manches liebe Tier gelangte so zu himmlischen Ehren und noch den Tierkreiszeichen keinen Namen: Löwe, Stein- bod, Zier, Widder, Skorpion, Krebs und Fische. Der Wassermann, die Jungfrau, der Schütze, die Zwillinge und die Waage können uns leider nicht lazen, ob sie sich in diesem Tierkreis wohlfühlen.

Wir wollen nicht Sklaven der Sterne sein, sondern wir wollen sie lieben als

Fakeln der Unendlichkeit unseres Weltalls.

Es ist ein harmloser, aber schöner Brauch, wenn zwei junge Menschenkinder, die sich von Herzen gut und heim fallen einer Sternschnuppe etwas Gemeinsames wünschen. Scheffel hat das in seinem „Erläuterung“ hübsch erzählt. Sie aber mit Haut und Haaren den Sternen zu ver- schreiben und ihnen unterwürdig zu dienen, ist unvernünftig und unbedacht.

Wir hatten es mit Immanuel Kant. Er sagt: „Was mich immer wieder mit neuer Bewun- derung erfüllt, ist der gestirnte Himmel über uns und das moralische Gesetz in uns!“

Wir wollen an uns selbst glauben und an unseren Willen, die Kameradschaft und Ge- meinschaft unseres Volkes zu unterhalten und zu stärken, daß wir den Sieg und die Zu- kunft erringen und es jedem einzelnen besser ergeht. Wir denken an unsere Mütter und Kin- der, daß sie gerade jetzt ihren vollen Schatz in der Gemeinschaft finden, daß keines von ihnen schwach und elend wird. Wo die Kraft unseres geeinten Willen herrscht, da kann uns kein

Wassermann, kein Skorpion und kein Krebs etwas anhaben. Wir wollen sie loaz zwingen, sich einmal reiflos für unsere Gemeinschaft ein- zuweihen. Und sie werden alle persönlich kommen - am 1. und 2. Februar 1941 bei der

Reichsgrabenjammung des Winterhilfswerkes

Da wird es nicht weniger als 45 1/2 Millio- nen Wasserer, Fische, Widder, Stiere, Zwillinge, Krebse, Löwen, Jungfrauen, Wa- gen, Skorpione, Schützen und Steinböde geben. Sie wollen alle den Weg zu uns finden. Wir dürfen diese hübschen farbigen Majolika-Ab- zeichen ruhig an den Mantel stecken, ohne daß wir uns damit heimlichen Mächten verschreiben. Wir verschreiben uns nur einem einzigen Ziele: dem Dienst an unserem Volke. Dafür darf uns kein Opfer zu groß und kein Skorpion zu giftig sein.

Viele Gauen haben mitgeholfen, diese Millionenzahl von Abzeichen herzustellen. Baden (Staatliche Majolika-Manufaktur in Karlsruhe), Hamburg, Hannover-Dt., Düssel- dorf, Thüringen, Schleswig-Holstein, Steier- mark, Dberdonau (Schleiss-Keramit in Gmun- den), Wien (Keramoz) und Koblenz-Trier (Eiffelgebiet) haben sich in diese Arbeit geteilt. Für die Bemalung der Abzeichen konnte hauptsächlich Heimarbeiterfamilien eingeehrt werden, denen damit

für lange Wochen zusätzlich Arbeit und Brot gesichert werden konnten.

Wenn am 1. und 2. Februar Männer auf den Straßen und Plätzen der Städte und Dörfer mit ihren Abzeichen antreten, dann beweise ihnen, daß Deutschland dich nicht erst rufen muß, damit du ein Opfer bringst. Denk an die- sen beiden Tagen nicht erst an dich, sondern an dein ganzes Volk, das nur dann wirklich stark ist, wenn jeder einzelne seine Pflicht tut. S. G.



Spanien-Kreuz und Infanterie-Sturmabzeichen. Zwei Kämpfer, der eine im goldbestrichen Feldgrau, ein altpreussischer Soldatenanzug, wie er im Buche steht, der andere im Braun der Bewegung des Führers, angehen mit den Aus- gezeichnungen seines Fronteinzelnen.

Wiederaufnahmen: T.H.

Leichtes und bequemes Feueranmachen ohne Holz:

mit Lofix-Zündkohle

Generalvertretung: Fisser & Co. Doornum
Emden 1 Prof. Hannover
Hindenburgstraße 43

Lofix ist geprüft und empfohlen von der Versuchsstelle für Hauswirtschaft des Deutschen Frauenwerks

24 Stk.

GEWERKSCHAFT GUTE ZUKUNFT / WALDENBURG-ALTWASSER (SCHLESIEN)

Jenseits der Grenze

Wertvolle Funde in Südrabant

In der Stadt Nijvelles in Südrabant wurden Bauarbeiter, die damit beschäftigt waren, die Baugrube für das neue Rathaus auszuweiten, die Fundamente auszuweiten, die vor allem bei den Archäologen und Kunsthistorikern größte Aufmerksamkeit hervorgerufen hat. Unter den Trümmern von drei zerstörten Säulen entdeckte man eine wunderbare erhaltene und künstlerisch äußerst wertvolle Grottenreliefen gotischen Stils aus dem dreizehnten Jahrhundert. Besonders wertvoll ist, daß man bisher Gräfte dieser Art und in einer so vollendeten und praktisch ausgeführten Form bisher noch nirgendwo in Belgien gefunden hat. Nach dem Urteil der Archäologen, die sich an Ort und Stelle um die weiteren Ausgrabungen bemühen, hat der bei den neu entdeckten Gräften angewandte Stil Ähnlichkeit mit dem, der bei der berühmten, in ihrer Stilkform einzig dastehenden Abtei von Willems-la-Bille angewandt wurde. Immerhin ist es sonderbar, daß dieser wertvolle Fund nicht schon früher gemacht worden konnte und daß niemand von dem Vorhandensein dieser antiker Gräfte Kenntnis hatte, obgleich die Gräfte unter dem Haus des bekannten Bildhauers Laurent Delvaux, der im achtzehnten Jahrhundert lebte, gefunden wurden. Außer der Gräfte hat man auch den Schulengang freigelegt, der zur Stiftskirche führte, ebenso hat man ein Kellergeräbe entdeckt.

Gründung eines Bundes für Heimattunde

Wie amtlich mitgeteilt, wird ein Bund für Heimattunde in den Niederlanden vorbereitet. Auf die Bedeutung der Heimattunde für das gesamte niederländische Volk hatte jüngst der neuernannte Generalsekretär im Bildungsministerium, Professor Dr. van Dam, in einem Rundfunkvortrag hingewiesen. Der neue Bund stellt sich zum Ziel, die zahlreichen Vereinigungen, die in den Niederlanden auf dem Gebiet der Heimattunde tätig sind, zusammenzufassen, um dadurch die volksetznerische Arbeit erfolgreicher zu gestalten.

Deutsche Lehrgänge im Raubfisch

Um die Nachfolge nach deutschem Sprachunterricht zu beschleunigen, wird der niederländische Raubfisch im Februar mit Lehrgängen in Deutsch seinen Anfang machen. Und zwar sind zwei Lehrgänge vorgesehen, der eine, der dem niederländischen Raubfischförder theoretische Kenntnisse in der deutschen Sprache vermittelt, während ein zweiter Lehrgang dem Deutschen im täglichen Gebrauch gewidmet ist.

Kinder bei deutscher Polizei zu Gast

Die deutsche Ordnungspolizei in Groningen hatte 800 Kinder behütiger Eltern zu einem Eintopfesten geladen. Die kleinen Gäste der Polizei erzielten sich keineswegs als Auktorenschüler, und immer wieder neue wohl-

gefüllte Teller mußten den kleinen Freunden vorgelegt werden. An dieser Gemeinschaftsmahlzeit nahmen auch Vertreter deutscher und niederländischer Behörden teil. So sah man den Bevollmächtigten des Reichskommissars für die Provinz Groningen, Dr. Gönzling, und den Hauptkommissar der niederländischen Polizei in Groningen.

Eine Insel wird festland

Der Rat der Ortsgemeinschaft hat seine Zustimmung für die Ausbau- und Erweiterungspläne gegeben. Dies geschah hauptsächlich deshalb, weil man mit der fortschreitenden Trostentzung des Nordost-Hollands erwartet, daß die Bevölkerungszunahme erhöht.

Sajabohnen erfolgreich angebaut

Dieser Tage konnten die Prüfungen, die man mit Anpflanzungen von Sajabohnen in den großen Treibhausanlagen in Naaldwijk (Südholland) durchgeführt hatte, beendet werden. Gute Ergebnisse wurden beim Anpflanzen erzielt; denn die Ernte im Treibhaus betrug das Drei- bis Vierfache von der Ernte auf freiem Felde, die etwa 1200 bis 1500 Kilogramm je Hektar ergab.

Unser Sportdienst

Von Zakopane nach Cortina

Im Februar 1939 zog unsere deutsche Ski-Streitmacht aus, um in Zakopane die Vorkriegszeit im alpinen Skisport zu verteidigen. Aus der Verteidigung wurde ein Siegeszug. Von elf Weltmeistertiteln fielen sieben an Deutschland. Die Vorkriegszeit des Nordens wurde in dessen ureigenen Wettbewerben hinweggefegt; Norwegen mußte sich mit einem einzigen Titel begnügen, Schweden ging leer aus, und Finnland zwar zweimal erfolgreich, nimmt man die von Deutschland gewonnene Militär-Patrouille hinzu, so fielen acht von zwölf Titeln an Deutschland, das heißt zwei Drittel! Wenn nun unser Aufgebot in Cortina d'Ampeza antritt, so muß man sich ins Gedächtnis zurückrufen, daß solche Erfolge nicht in jedem Jahr erwartet werden können und vielleicht alle zehn Jahre einmal vorkommen. So ist unsere Skimannschaft auch 1941 in Cortina in der Lage, wenigstens die Vorkriegszeit zu behaupten. Die Titelverteidiger und Weltmeister von 1939 sind:

- Militärpatrouille: Helmuth Lentzschner, Deutschland; Torlauf: Rudolf Kommingers-Schweiz; Alpine Kombination: Gennowein, Deutschland; Nordische Kombination: Gusti Berauer, Deutschland; 18-Kilometer-Langlauf: Juho Kurittala-Finnland; Spezialsprunglauf: Josef Brandl, Deutschland; 50-Kilometer-Dauerlauf: Lars Bergenhøft-Norwegen; 4-mal-

Neuer Stadtplan für Rotterdam

Der Bevollmächtigte für den Wiederaufbau in den Niederlanden hat eine Bekanntmachung erlassen, in der es unter anderem heißt, die Schaffung des neuen Stadtplans von Rotterdam mache es notwendig, die Grundstücke in dem zerstörten Teil der Stadt aufs neue einzuteilen. Darum wird dieser Stadtteil zum größten Teil enteignet werden. Den ehemaligen Besitzern der enteigneten Grundstücke werden dann entsprechend neuaufgeteilte Grundstücke zur Verfügung gestellt. Hierbei soll so weit als möglich auf die Wünsche eingegangen werden. Den Grundstücksbesitzern steht ein Recht zu, gegen die neue Zuweisung Beschwerde einzulegen.

Spielhölle ausgehoben

Der Polizei in Amsterdamb gelang es in der Altstadt, eine Spielhölle auszuheben, die nicht nur von Einwohnern besucht wurde, sondern auch ihre Opfer aus Den Haag, Utrecht und anderen Städten heranzog. Als die Polizei unerwartet die Spielhölle betrat, konnten sechzehn Missetäter verhaftet sowie Spielgeräte, Spielmarken und Geld beschlagnahmt werden.

Niederdeutsche Umichau

Auch er verliert seinen Kopf

Im Rathaus zu Celle verhandelte das Sondergericht Hannover gegen den 37 Jahre alten Heinrich Madrowik, geboren zu Schadowalde, Kreis Marienburg. W ist einer der vier Straßengänger, die am 5. Dezember aus dem Celler Justizhaus ausstranden, nachdem sie einen Missetäter und den Aufseher auf seine Art ermordet hatten. Wie bekannt, wurde einer von ihnen, Robbraun, am Tage der Flucht ergriffen, später dann vom Sondergericht zum Tode verurteilt und am 9. Januar enthauptet. Am selben Tage wurde sein Genosse, Madrowik, hilflos mit ertrottenen Füßen in einer Feldscheune bei Celle aufgefunden, wo ihn die noch flüchtigen Cht und Nippe zufällig gefangen hatten.

Er mußte auf einer Bahre vor die Schranke des Gerichts getragen werden. Er wurde dann auf einen Sessel geleitet und gab keine Antworten ruhig und mit klarer Stimme. Er schiederte dann den Doppelmord an dem Oberwachsmann der Hölle und dem Missetäteren Wilmer ähnlich, wie es Robbraun getan hatte. Mitterlich verriet er, moß in der letzten Sofituna, doch seinen Kopf noch retten zu können, die Schuld auf seine Mitläufer abzuwälzen. Gegen den Angeklagten sprachen auch seine Vorstrafen, so unter anderem wegen Diebstahls im Kleinfeld und wegen Straßenraubes. Er büßte vor seiner Flucht eine Justizstrafe von sechs Jahren mit anschließender Strafungsverordnung ab.

Reichsbundes für Leibesübungen getroffen worden, wonach zwei Länderkämpfe der selbstbeständigen Fußball-Nationalmannschaften durchgeführt werden. Das erste Spiel findet am 3. März in Deutschland und das Rückspiel am 20. April in der Schweiz statt.

Selns Sende! horz in Berlin

Der junge Berliner Schweregewichtler Selns Sende!, der nach seiner schwersten Augenverletzung am 2. Februar in Hamburg erstmalig wieder in den Ring gehi und auf den Straßburger Ruh trifft, soll bei den nächsten Berliner Vorkämpfen im Sportpalast am 16. Februar ebenfalls einen Kampf erleben. Als Gegner ist ein guter italienischer Schweregewichtler vorgesehen. Sende! hofft in diesen Kämpfen erneut seine beachtlichen Ansprüche für die weiteren Aufstiegskämpfe in der Schweregewichtsklasse geltend zu machen.

Wieder Vorkämpf, in Kinnasbera

Die nächsten Berufsboxkämpfe in Kinnasbera in Preußen sind auf den 16. Februar angesetzt worden. Die Veranstalter planen wieder ein großartiges Programm zur Durchführung zu bringen. Vor allem würde man gerne den jungen Solothurneremittelschwerer Kretsch in den Hauptkampf bringen, der sich gerade im Osten des Reiches schon viele Freunde erworben hat.

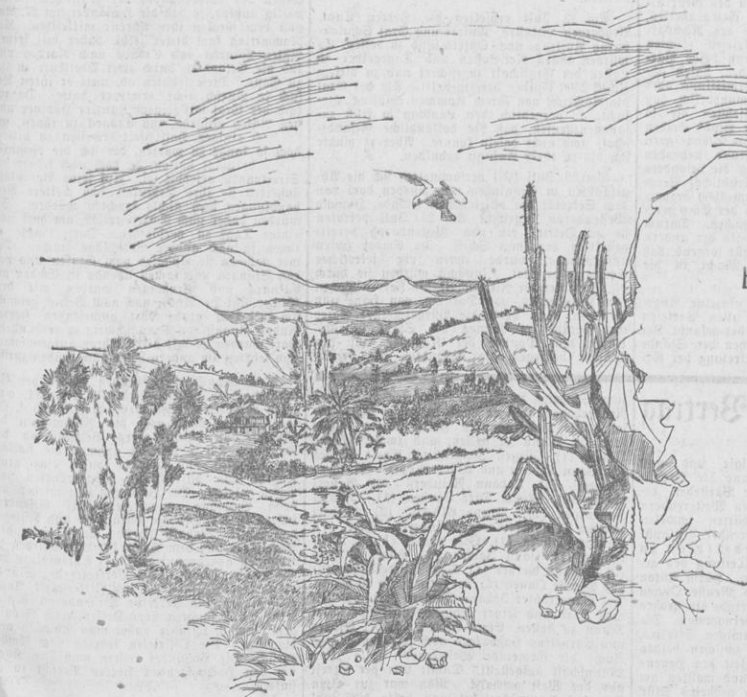
EINE KLEINE GESCHICHTE AUS BRASILIEN

Aus Rio de Janeiro wird uns eine Zeitungsnote zur Kenntnis gebracht, die in Porto Alegre durch mehrere Tageszeitungen gegangen ist. Sie lautet überseht:

Die Bieftaube soll helfen

Eines nicht alltäglichsten Mittels zur Beförderung von Medikamenten bediente sich gestern nachmittag die Sierra »Bayer« in Verbindung mit Dr. Carlos Nels in Gramado. Dieser bekannte Arzt hat in dem genannten Ort eine Patientin, die schwer an Wochenbettfieber leidet und forderte durch einen Boten ein bekanntes »Bayer«-Präparat an. Da sich erst morgen wieder eine Gelegenheit zur Rückreise nach Gramado bietet, das Heilmittel aber beinhalten gebraucht wird, sandte Dr. Nels gleichzeitig eine Bieftaube mit. Gleich gestern nachmittag wurden dem Tierchen einige der sehr leichten Tabletten an den Fuß gebunden. Der Start der Bieftaube erfolgte um 3.50 Uhr, und da der Flug mit Flugzeug auf eine Stunde und 40 Minuten berechnet wird, mußte der Arzt bereits um 5 Uhr im West des Heilmittels gewesen sein, auf das er sonst noch zwei Tage hätte warten müssen. Die Taube (stlug sofort die Richtung nach Gramado ein, und es ist wohl kaum daran zu zweifeln, daß sie auch richtig angekommen sein wird.

Dr. Nels sandte unseren Geschäftsfreunden in Porto Alegre folgendes Telegramm:
Bieftaube brauchte 1 Stunde 20 Minuten. Patientin verbrachte die Nacht aut. Heute ohne Fieber.



ARZNEIMITTEL

Jeverisches Schloß — auch für Ostfriesen lebenswert

Das jetzt vorbildliche Heimmuseum unserer Stammesgenossen besteht zwei Jahrzehnte

Seit zwanzig Jahren befindet sich das Heimmuseum des Jeverlandes im Schloße zu Jever. Vorher hat es wiederholt seinen Standort wechseln müssen. Bereits im Jahre 1887 wurde das Museum in einem Räume der einstigen Festungs-Strafankalt an der Terrasse in Jever eröffnet. Als die Räume in dem alten Gebäude nicht mehr genügend, wurde die Sammlung 1902 in das alte Gemäldegalerie an der Ostseite verlegt, wo zur Unterbringung die Aula und mehrere daran anschließende Räume zur Verfügung standen. Dort konnte bereits 1903 eine altpreussische Bauernkutsche einbezogen werden und die Sammlung sich erfreulich entwickeln. Nach dem Weltkriege wurde das Museum dann vorübergehend in der Weeserstraße am Moosbühlerweg untergebracht, und 1921 erfolgte die endgültige Ueberführung in das jeverische Schloß. Die Einrichtung der Sammlungen in diesem atemberaubenden Gebäude machte anfangs zwar

niederdeutschen Bezirken sowie als eine der letzten größeren Arbeiten die Beendigung der wichtigsten familienkundlichen Arbeiten mit der umfassenden Schau von mehr als 800 Hausmarken aus dem Jeverland sowie vielen präparierten Darstellungen.

Zahlreiche andere Vorhaben wurden in dieser Zeit außerdem verwirklicht oder für ihre spätere Durchführung bereits die erste Grundlage gelegt. Auch während des Krieges ist diese Aus- und Aufbauarbeit nicht unterbrochen worden, wenn sich auch manche Maßnahmen heute nicht in derselben flotten Weise verwirklichen läßt, wie es sonst der Fall ist. So wurde im vergangenen Jahre ein sehr bedeutendes neues Werk in Aussicht genommen durch die Darstellung wichtiger heimatischer Handwerksberufe. In diesen Räumen des Dachgeschosses des Schloßes ist diese neue Abteilung jetzt im Entstehen. Hier wird den Besuchern des Museums in anschaulicher Darstellung ein Lebensbild gegeben über die Arbeits- und Entwicklungsformen wichtiger heimatischer Handwerksberufe.

Aus- und Aufbauarbeit nicht unterbrochen worden, wenn sich auch manche Maßnahmen heute nicht in derselben flotten Weise verwirklichen läßt, wie es sonst der Fall ist. So wurde im vergangenen Jahre ein sehr bedeutendes neues Werk in Aussicht genommen durch die Darstellung wichtiger heimatischer Handwerksberufe. In diesen Räumen des Dachgeschosses des Schloßes ist diese neue Abteilung jetzt im Entstehen. Hier wird den Besuchern des Museums in anschaulicher Darstellung ein Lebensbild gegeben über die Arbeits- und Entwicklungsformen wichtiger heimatischer Handwerksberufe. Es wird noch einige Zeit dauern, bis diese neue Abteilung den Besuchern des Museums zugänglich gemacht werden kann. Denn noch sehr viel hat sich das trotz seiner achtzig Jahre in unausbrechbarer Schaffenskraft wirkende, um das Heimatmuseum hoheverdiente Vorstandsmittglied des Jeverländischen Altertums- und Heimatvereins, Marine-Vorführer a. D. Friedrich Peters, für die endgültige Verwirklichung des ganzes Vorhabens vorgenommen. Erst dann wird es auch am Platze sein, auf Einzelheiten dieses bedeutenden Unternehmens näher einzugehen, ebenso wie auf einige andere Arbeiten, die nach endgültiger Bereinigung der

gehörigen Raumnot im Schloße zur Durchführung reif sein werden.

Die erwünschten begonnenen und erwogenen Vorhaben wurden ausführlich beraten auf einer Versammlung des Vorstandes, der unter Leitung des ersten Vorsitzenden, Bürgermeisters Pöfeler, und in Anwesenheit des hiesigen oberbaurätlichen Museumsbesizers, Dr. Ottenjann, Clappenburg, in Jever tagte. Der erstere berichtete hierbei ausführlich über das bisher Geschaffene und ging näher auf die Arbeitsvorhaben für die nächste Zukunft ein. Der Bürgermeister gab eine grundsätzliche Darstellung der Arbeit des Heimatmuseums und setzte seine große Bedeutung für das gesamte Jeverland und die landschaftlich zu ihm gehörenden Gebiete auf.

Dr. Ottenjann erkannte auch bei dieser Gelegenheit die große Wichtigkeit der jeverischen Museumsarbeit an. Er würdigte die von allen Vorstandsmittgliedern geleitete

kündige und ehrenamtliche Arbeit, die sehr oft die Kräfte aller Beteiligten voll in Anspruch nimmt. Dieses Lob ist sowohl dem ehrenamtlichen und um den Ausbau sehr verdienten Museumsleiter, Heimatforscher Georg Janßen, Silkenbe, als auch den übrigen Vorstandsmittgliedern, die die Erfüllung größerer Sonderaufgaben, wie die Einrichtung neuer Abteilungen, übernommen haben.

Bei der am folgenden Tagesstätttagenden erneuten Besichtigung aller Abteilungen des Museums empfing Dr. Ottenjann von dem jeverländischen Heimatmuseum wieder die besten Eindrücke. Für weitere Vorhaben gab er dem Vorstand dankbar ausgenommenen Anregungen auf Grund seiner reichen Erfahrungen in der wissenschaftlichen Museumsarbeit und betonte mit Nachdruck, bei aus der einstigen bestehenden kleinen Altertumsammlung der Stadt Jever inzwischen ein großes und wichtiges Unternehmen

von hervorragender öffentlicher Bedeutung gemorden sei. Welch großer Wertschätzung sich das Heimatmuseum des Jeverlandes heute überall erfreut, beweist die Tatsache, daß das Museum trotz des Krieges auch im vergangenen Jahre einen sehr beachtlichen Besuch aufzuweisen hatte, und zwar wurden mehrere tausend Gäste gezählt. Darunter befanden sich auch viele Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, die sich wegen der Besichtigung der Sammlungen über besondere Fragen durch eingehende Rücksprache mit dem Leiter G. Janßen unterrichteten, der persönlich auch die wertvolle Bruno-Gramberg-Münzsammlung des Museums betreut.

H. Wille.



Mensch ersetzt Motor-PS. In den Zeiten der Benzineinschränkung müssen häufig Menschenkräfte die sonst so beliebten motorisierten Pferdekräfte ersetzen. — Dieser praktische Schneepflug wurde von den dänischen Behörden eingesetzt, um die Wege vom Schnee zu säubern. (Associated Press)

erschlechte Schwierigkeiten.

Doch die dadurch erfolgte Vereinigung mit den im Schloße bereits vorhandenen wertvollen Kunstmuseen ermöglichte eine hervorragende günstige Entwicklung des ganzen Museums. Denn vom Freisloß bis zum Gulenturm, vom riesigen Löwen im Steinpflaster bis zum biederhaften Wetterfahne in der Turmzwiebel, ist das Schloß fast seiner Hauptsehenswürdigkeit, der solitären Decke im Wappensaal und dem großen Kunstmuseum der Wandteppiche im Gobelinsaal, das prächtigste und schönste Museum in weitem Lande.

Und besonders in den letzten Jahren ist so zielbewußt an dem Aus- und Aufbau aller Abteilungen gearbeitet worden, daß ein hervorragender Fachmann, Dr. Pöfeler, Hannover, der Direktor des Niederländischen Volksmuseums, vor Jahresfrist in einem Gutachten feststellte: „Das neuingerichtete Jeverländische Heimatmuseum hat einen tiefen Eindruck auf mich gemacht. Besonders bemerkenswert ist die Vollständigkeit der kulturgeschichtlich bestimmten Stücke, ihre künstlerischer über geistlicher Wert, die gute und klare Anordnung der Sammlungen sowie die Einigung des Saales mit der berühmten Solitäre in den Museumsrundgang. Alles zusammen wohl geeignet, das Heimatmuseum in Jever zu

einer der Hauptsehenswürdigkeiten des Ostfriesenlandes zu machen.“

Sehr anerkennend haben sich auch wiederholt Ministerialrat Langen, Oldenburg, in seiner Eigenschaft als Leiter der Staatlichen Arbeitsgemeinschaft, sowie Dr. Ottenjann, Clappenburg, der Begründer und Leiter des bekannten Clappenburg-Museumsdorfes, über das in Jever Geschaffene ausgesprochen. Jährlich sind die Anerkennungsbriefe, die der Museumsleitung von vielen Seiten zugegangen sind, Aufbaubar auf einer in mehr als fünfzigjähriger zielbewußter Sammlerarbeit von Rektor Friedrich Hohnholz, Pastor Bruno Gramberg, Kaufmann Heinrich Kemmers, Rektor Wiggers und vielen anderen Heimatfreunden geschaffenen festen Grundlage durch den Besitz einer Vielzahl von wertvollen Museumsstücken aus allen Gebieten, konnte die Sammlung in den letzten fünf Jahren daranach, das gesamte Museum in allen seinen Abteilungen nach neuesten Gesichtspunkten neu zu ordnen und

mehrere neue Ausstellungsräume

mit besonders zeitsparen Aufgaben einrichten. Hand schon bei der Taufendjahrfeier des Jever in der Grund auf neuingerichtete Bauernkutsche viel Bedeutung, wurde das historische Aftenszimmer mit seinen mehr als zweiwundert Stücken viel bemerkt und erweckte neben vielen anderen Stücken der mehrere hundert Jahre alte Rathauskamin im Erdgeschoss besondere Aufmerksamkeit. So schloß sich hieran in den folgenden Jahren der überaus gelungene Einbau einer altfriesischen Bürgerküche, die Neuordnung der Abteilung für heimatische Steinbildwerke, die Einrichtung eines landesgeschichtlichen Raumes der Herrschaft Jever, die Zusammenhellung einer heimischen Waffenkammer, die Gründung einer Abteilung für heimatische Handwerkskunst, die Neuordnung der Trachtenkammer auf einer Sammlung von Volksstrickpuppen aus fast allen

Sieben Handwerksstätten

mit allem Drum und Dran, bei heimatischer Handwerksüberlieferung vorzuspinnen und zugleich hervorragende Anschauungsmittel für jung und alt, für die Schulen wie für Studierende, werden hier geschaffen in gewissenhafter Arbeit und zielbewußter Sammlung aller für diesen Zweck notwendigen und noch zu erlangenden Werkzeuge, Geräte und heimatischen Handwerksgegenstände. Es wird noch einige Zeit dauern, bis diese neue Abteilung den Besuchern des Museums zugänglich gemacht werden kann. Denn noch sehr viel hat sich das trotz seiner achtzig Jahre in unausbrechbarer Schaffenskraft wirkende, um das Heimatmuseum hoheverdiente Vorstandsmittglied des Jeverländischen Altertums- und Heimatvereins, Marine-Vorführer a. D. Friedrich Peters, für die endgültige Verwirklichung des ganzes Vorhabens vorgenommen. Erst dann wird es auch am Platze sein, auf Einzelheiten dieses bedeutenden Unternehmens näher einzugehen, ebenso wie auf einige andere Arbeiten, die nach endgültiger Bereinigung der

Holländische Gesandtschaft in Ostfriesland

Festliche Empfänge in Emden und Norden

Die langjährigen Streitigkeiten zwischen dem Grafen von Ostfriesland und den Ständen im sechszehnten Jahrhundert boten den Generalstaaten der Niederlande günstige Gelegenheiten, sich in die inneren Verhältnisse des Nachbarlandes einzumischen. Die Ostfriesen leisteten ihnen selbst die Hand dazu; denn beide Parteien, besonders die Stadt Emden, haben während des Krieges mit dem Herrschaftsverlust viel zu verlieren, was nicht verwunderlich, daß die Generalstaaten, die am liebsten die so wichtige Emsmündung samt der Stadt Emden in ihrem Besitz gehabt hätten, ihre Dienste gern gewährten. Ihre im Hintergrund stehenden Machtgedanken auf die Unterem, die besonders deutlich im Kriege mit dem Herrschaftsverlust von Galen von Münster um 1660 hervorleuchteten, erforderten es, die an der Ems herrschende Macht möglichst zu schwächen. Darum gewährten sie bald der einen, bald der anderen Partei ihre Unterstützung, so dafür sorgend, daß keine von ihnen die alleinige Macht in die Hand bekam.

In dieser Zeit wurden oft einzelne Abgesandte oder Abordnungen von allen Parteien über die Landesgrenze hin und her geschickt. Im Jahre 1661 kam auf das Gerühen der Stände und der Stadt Emden eine Botschaft der Ge-

neralstaaten zum ostfriesischen Landtag, um zwischen dem Grafen und den Ständen zu vermitteln.

Am 13. Juli erhielten die Herren Cant, Vrebergen, Glinstra, Mulert und Graf Schulenburg Auftrag, nach Ostfriesland zu reisen. Es wurden ihnen Reisegeld und Tagesgehalt von Vollen der Grafenhaft zugesichert und zu diesem Zweck 2500 Gulden bereitgestellt. Als der Graf die Nachricht von ihrem Kommen empfing, versuchte er vergeblich, den Landtag früh zusammenzurufen, daß die holländische Gesandtschaft noch nicht dazwischen konnte. Aber er mußte sich bis zu ihrer Ankunft gedulden.

Am 20. Juli 1661 verammelten sich die Abgesandten zu Groningen und wurden dort von dem Sekretär der ostfriesischen Stände, Hummo Weidendorph, begrüßt. Am 23. Juli betrat er sie zu Delfzijl ein von Weidendorph bereitgestelltes bequemeres Schiff. Am Emden waren angekommen, wurde ihnen ein feierlicher Empfang bereitet. Zunächst wurden sie durch die Vertreter der Ritterschaft, die Herren Baron von Niphausen, von Dornum, von Hane und Beninga, dann durch die Bürgermeister Salec und Geradi im Namen der Stadt begrüßt. Unter dem Donner der Kanonen auf den Wällen besiegten die Gesandten die bereit-

gestellten fünf Karollen. Emden hatte damals eine holländische Besatzung von drei Kompanien. Die ganze Garnison war in vollen Waffen längs der Straßen bis zum Quartier der Gesandtschaft aufgestellt. Die Herren führten die Karabe ab und wurden in ihre Unterkunft geleitet. Dann ließ der Befehlshaber Oberst Ehrenreuter die Kompanien nordwärtsziehen, wobei drei Ehrenjahren aus Musteten geschossen wurden. Am Abend desselben Tages wurde der Gesandtschaft ein festmahl gegeben, an dem auch die Vertreter der Stadt teilnahmen.

Graf Georg Christian sandte seinen Drosten Graf, um die Holländer mit zwei schiffspännigen Karollen nach Aurich zu holen. Eine halbe Meile vor Aurich wurden sie durch den Grafen und seinen Bruder mit einem Gefolge von Räten und Bedienten unter Trompetenschmetter und Pausenflügel empfangen. Nach einem Willkommen wurden sie in die Stadt und aufs Schloß geleitet, während die Kanonen einige Ehrensalven feuerten.

Am anderen Tage begannen die Verhandlungen. Nachdem der Graf vergeblich versucht hatte, den Landtag in Aurich statt in Norden abzuhalten, reiste die Gesandtschaft nach Norden, wo sie am 11. Juli vom Kanzler, Söfner empfangen wurde. Die Verhandlungen waren wegen des Widerstandes der gräflichen Partei völlig nutzlos, so daß die Holländer am 27. August dem Grafen ihre Abreise mitteilten. Am Nachmittag kam dieser selbst daher mit seinen Räten Wiarda und Croned nach Norden und lud die Gesandten durch zwei Bediente zu sich zu Galle. Diese lehnten ab, weil er ihren Besuch in Aurich nicht erwidert hatte. Darauf kam der Graf mit seinem Kanzler Söfner und den Räten Wiarda und Croned zu ihnen, um sie zu einem Höflichkeitserweilen zu bitten, doch so lange zu warten, bis sich die Gemüter beruhigt hätten, da doch noch keiner der Streitpunkte erledigt sei. Auf seine Beschlüsse äußerten sie ihre Bedenken, daß weitere Verhandlungen doch nichts fruchten würden. Sie wurden daher nach Emden reisen, um dort noch einige Tage zu verbleiben. Dort konnte er ihnen ja noch andere Vorschläge machen. Damit nahmen sie Abschied vom Grafen und von den Ständen und kamen abends in Emden an den Kanaler. Am 5. Oktober nahmen die Holländer die Abschied und wurden durch eine große Anzahl von ostfriesischen Abgeordneten zum Hafen geleitet. Die Besatzung war wieder, wie beim Empfang, angezogen. Die Gesandten führten in Kutichen die Karabe ab und besetzten das Schiff. Sobald sich das Schiff unter dem Segelziehen aus dem Hafen bewegte, wurden die Kanonen abgebrannt und drei Ehrenjahren mit Musteten geschossen. Die Vertreter der Stände, die Herren Benninga von der Ritterschaft, Andre von Emden und Sekretär Weidendorph, begleiteten die Gesandten über Delfzijl nach Groningen. Am 6. Oktober nahm man Abschied voneinander. Die Ostfriesen reisten nach Emden zurück. Die Holländer reisten nach Haag, um den hochwichtigen Herren Bericht zu erstatten.

Die Gesandtschaft, die so viel Kosten und Umstände erfordert hatte, war also völlig erfolglos geblieben. Die Streitigkeiten zwischen Fürst und Ständen gingen zum Nachteil des Landes weiter.

Barsteder und Westerender schließen einen Vertrag

Zwei Dörfer streiten sich um das Schwelen

Unter den einschlägigen Akten der Kriegs- und Domänenkammer zu Aurich befindet sich unter der Nummer 10941 ein ausführlicher Vorgang über einen Vergleich der Barsteder und Westerender, wie sie es hieß mit dem Schwelen in der Herrschaft Emden. Anlaß zu diesem Vergleich gab eine Beschwerde der Einwohner von Barstede über die ungerade Abmessung der den Barsteder und Westerender zugefallenen Stücke in der Herrschaft Emden. Der vorläufige Entscheid der Kammer vom 9. Juli 1753 ging dahin, daß in diesem Sommer alles gemäß dem übereinstimmenden Gutachten der beiden Parteien zu erledigen, doch sollte die eine Veränderung der obwaltenden Verhältnisse in Aussicht.

Die Einwohner von Westerender mußten zugeben, daß die Barsteder über Gebüh zu dem Schwelen herangezogen wurden. Sie schloßen aber vor, daß es ihre eigene Schuld wäre, wenn sie im Verhältnisse der Einwohnerzahl beider Dörfer zu viel Arbeit übernommen hätten. Sie hätten sich ihr Stück aus freiem Willen ausgesucht. Erst vor wenigen Jahren hätten sich Habel (Abel) Albers, Wenße Dinnen und andere mit ihnen verglichen, und an dieser Regelung wollten sie festhalten.

Die Bauerrichter beider Gemeinden wurden auf den 27. September 1753 nach Aurich geladen. Von Barstede waren erschienen: Bauerrichter Johann Reiners, Adal Albers und Al-

bert Janßen als Bevollmächtigte und aus Westerender: der Bauerrichter und die Bevollmächtigte der Gemeinde. Die Barsteder erklärten, daß sie vormalig mit den Westerendern ein Stück Meede gemeinsam hätten schwelen müssen. Weil aber die Westerender gestanden hätten, die Barsteder arbeiteten zu langsam, hätten jene eine Teilung des gemeinsamen Anteils vorgeschlagen. Harm Anton Kinderhagen, Adal Albers und Wenße Dinnen hätten ohne Vollmacht der Gemeinde ein großes Stück der Meede zu schwelen übernommen. Die Genannten waren gemäß des ewigen Streites, der sich Sommer für Sommer zwischen beiden Gemeinden erhob, sobald die Zeit des Seuens begann, überdrüssig geworden und wollten um des Friedens willen lieber ein größeres Stück der Meede schwelen. Die Beteiligten mußten zugeben, daß es allemal beim Schwelen große Unruhe, Streit und Uneinigkeit gegeben hätte, so daß die Barsteder nicht in gehöriger Zeit mit dem Schwelen fertig werden können. Das bezeugen: Bruno Albers, Cornelius Hahbargen, Giel Gerdes, Wenße Dinnen, Jürgen Janßen, Daniel Hahbargen, Meinbert Meinders, Jan Janßen, Jann Gerdes, Remert Haben, Otto Jacobs, Jann Strüders (?), Gerdt Rottgers und Dirk Janßen.

Eine zweite Verhandlung fand am 24. Oktober 1753 zu Aurich statt. Die Gemeinde Barstede verpflichtete sich nunmehr, 28 Mann

zum Schwelen zu stellen, darunter auch Vogt Kinderhagen, weil er Land in jenem Dorfe besaß. Die nachbenannten Herde hatten insgesamt 23 Mann zu stellen, und zwar: Heere Albers (1), Jürgen Janßen und Evelt Gerdes (2), Jann Lebben und Albert Krends (1), Gerdt Rottgers (1), Johann Reiners als Bauerrichter (1), Meier Dirk Janßen (1), Daniel Hahbargen (1), Brune Albers (2), Albert Janßen (1), Meinbert Meinders (1), Remert Haben (1), Otte Auwer (1), C. Hahbargen (1), Jann Janßen (1), Habel Albers (2), Johann Gerdes (1), Vogt Kinderhagen (2) und Wenße Dinnen (2), insgesamt also 23 Mann. Der Bauerrichter Johann Reiners hatte von jetzt an und seiner folgenden Wirt noch zwei Mann zu stellen, Enno Emen, Habel Albers und Cornelius Hahbargen noch je einen Mann. Auch die Gemeinde Westerender hatte ihre Mannschaft aufgestellt. Damit war der Streit aus der Welt geschafft. Man war zur alten Gewohnheit zurückgekehrt und hatte die Zahl der zu geteilteten Arbeitsleute nach dem Verhältnisse der Einwohnerzahlen beider Gemeinden festgelegt.

Vom Sommer 1754 ab stellte Westerender 76 und Barstede 28 Mann zum Schwelen in der Herrschaft Emden, und zwar jeweils den Bauerrichter oder seinen Stellvertreter, ein oder zwei „Themer“, die das Sen mit langen Stangen in Saufen zu ziehen hatten, und den Rest als Schwelen.

(Nach den Akten des Staatsarchivs zu Aurich.)
Heinrich Drees.

Mütter-Erholungsheim und Jugend-Erholungsheim der NSD. Bienen des Gesundheitswesens unserer Völkchen.
Zur Schaffung dieser Heime dient Dein Mitgliedsbeitrag.